



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zeitfunk und Zugehörigkeit

„Politics of belonging“ im Radio der Nachkriegszeit

verfasst von | submitted by

Carola Anna Elena Auth BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 583

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Theater-, Film- und
Medienwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Birgit Haberpeuntner

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich bei meiner Betreuerin, Mag. Dr. Birgit Haberpeuntner, bedanken: Liebe Birgit, danke für deine unermüdliche Geduld und dein wertvolles Feedback! Danke auch, dass du die Masterarbeit überhaupt betreut und mich immer, wenn es nötig war, in die richtige Richtung gelenkt hast.

Danke auch an Dokumentationsarchiv Funk für die Verfügbarmachung der Jahresberichte und an das ORF-Archiv für die Bereitstellung der Audio-Dokumente!

Und zuletzt auch ein großer Dank an meine Familie und Freunde.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: Eingrenzung der Fragestellung, Zeitrahmen und Audio-Dokumente.....	1
1.1	Zwischen Wien und Österreich – Fragestellung im Detail.....	2
1.2	Österreichische Nachkriegszeit - Zeitrahmen und historischer Überblick	4
1.3	Anton Karas, Lise Meitner, Bruno Walter - Zur Auswahl der Audio-Dokumente	7
2	Konzepte der Zugehörigkeit.....	8
2.1	Anderson und die <i>Imagined Communities</i>	9
2.2	Yuval-Davis und die <i>Politics of belonging</i>	11
2.3	Radio als identitätsstiftendes Medium.....	13
3	Zur Erforschung historischer Zusammenhänge – Dispositivanalyse	16
3.1	Die Ursprünge des Dispositivs nach Foucault.....	17
3.2	Historische Analyse bei Lenk	19
4	Technische Voraussetzungen	22
4.1	Wo wird aufgenommen?	22
4.1.1	Zur Aufnahme im Studio und vor Ort	22
4.1.2	Zur (Flughafen-)Reportage.....	25
4.2	Die Möglichkeiten des Radiohörens.....	27
4.2.1	Regionale Unterschiede zwischen Stadt und Land	27
4.2.2	Finanzielle Voraussetzungen.....	31
4.2.2	Rezeptionsmodi: Mobilität und Nebenbeihören	36
5	Wer waren die Hörer*innen?	39
5.1	Zu Format und Sendezeit.....	40
5.2	Zuhörer*innenzahlen und Rückmeldungen von Seiten des Publikums	41
5.3	Zur (Medien-) Konkurrenz	45
6	Medienanalyse - Zur Auswahl des Programms	47
6.1	Zum Diskurs: Ziele der Radiomacher*innen.....	48
6.2	Zugehörigkeit im Detail	50
6.2.1	Karas' Rückkehr aus den USA	54
6.2.2	Walters gefeierte Ankunft vor den Wiener Festwochen	59
6.2.3	Meitners Besuch nach Exil	62
6.3	Fazit	65
7	Quellenkritik - Warum wurde es archiviert?	68
8	Schlussbetrachtung	69

9 Quellenverzeichnis	73
Literatur.....	73
Ausstellung	81
Audio-Dokumente	81
Abbildungen	82
Kurzfassung.....	83
Abstract	83

1 Einleitung: Eingrenzung der Fragestellung, Zeitrahmen und Audio-Dokumente

„[U]nd ich kann mich erinnern, [...] wir sind zu den Ferien immer aufs Land gefahren zu den Großeltern, da haben wir den Großeltern erzählt von unserm Radio, die waren so erstaunt, dass sowas möglich ist. Am Land draußen hat man das noch nicht gekannt. Radio. Des war was sehr Neues.“¹

„Damals war das Radio neu, es gab keine Lautsprecher, es gab nur die mit Ohren und mit einer Nadel auf einem Kristall.“²

„Jedes Mal, wenn das Radio ausgeschaltet war, habe ich richtig geweint.“³

Diese Erinnerungsstücke an das frühe Radiohören, in der Österreichischen Mediathek konserviert, sind persönliche Auseinandersetzungen mit einem Medium, das so viele Menschen über mehr als 100 Jahre hinweg im Alltag begleitet hat. Ob bewusst wahrgenommen oder nicht, das Radiogerät war dabei stets ein treuer Begleiter. Die individuellen Eindrücke verweisen auf die zentrale Rolle, die das Radio als emotionales, kulturelles und soziales Bindeglied einnahm. Zwar gibt es gerade bei der „historische[n] Erörterung der Medialität des Radios“ noch immer Rückstände,⁴ jedoch bieten gerade die Wirkmacht des Radiohörens und die Beschaffenheit des Radiogeräts schon früh Anlass für einen theoretischen Diskurs. So setzt sich Brecht bereits 1927 in seinen Radiotheorien unter anderem mit der Frage auseinander, wer mit dem damals neuen Medium angesprochen wird:⁵ „Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen. Und wer waren alle?“⁶ Dieser Frage auf der Spur behandelt die folgende

¹ Christiana Perschon: *Oral History Interview mit Elisabeth Fickert-Sonnleithner – 4. Teil [Ausschnitt]*, Interview mit Elisabeth Fickert-Sonnleithner, Österreichische Mediathek, Online-Ausstellung: *100 Jahre, 100 Töne. 1928-1937*, 22.12.2010, e13-01093_b01_k02, <https://www.mediathek.at/atom/209EC6DE-0B4-0010F-00003436-209E251D>, 12.12.2025, 00:01:54-00:02:19.

² Isabelle Engels: *Helga Baum (PSEUDONYM) erzählt vom Detektorradio-Basteln und -Hören (Ausschnitt)*, Interview mit Helga Baum (Pseudonym), Österreichische Mediathek, Online-Ausstellung: *100 Jahre Radio. Radioerinnerungen*, 13.06.2014, e13-06753_b01_k02, <https://www.mediathek.at/atom/18E67EDF-3A7-000BB-00001140-18E5B6BC>, 12.12.2025, 00:00:00-00:00:13.

³ Tina Plasil-Laschober: *Simon Inou erzählt vom Radiohören in der Kindheit (Ausschnitt)*, Interview mit Simon Inou, Österreichische Mediathek, Online-Ausstellung: *100 Jahre Radio. Radioerinnerungen*, 29.04.2024, e13-10603_b01_k02, <https://www.mediathek.at/atom/2BE70F5A-0BC-0003F-0020ACD4-78BE7B64>, 12.12.2025, 00:00:24-00:00:28.

⁴ Knut Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2003, S.358.

⁵ Der Begriff einer Radio“theorie“ im klassischen Sinn ist hier nicht ganz korrekt, hat sich im medienwissenschaftlichen Umfeld als Bezeichnung für Brechts Schriften über das Radio aber durchgesetzt, vgl. Livia Lindner, *Radiotheorie und Hörfunkforschung. Zur Entwicklung des trialen Rundfunksystems in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2007, S.37.

⁶ Bertolt Brecht: *Gesammelte Werke*. Bd. 18: *Schriften zur Literatur und Kunst I*, hg.v. Suhrkamp Verlag in Zsab. mit Elisabeth Hauptmann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1967, S.128.

Arbeit die Thematik der Zugehörigkeit: Wer konnte durch das Radio erreicht werden, wer wollte als Hörer*in dabei sein und wer wurde bewusst oder unbewusst exkludiert? Analysiert werden soll dies mit Blick auf eine nationale Gemeinschaft im Österreich der Nachkriegszeit, konkret in den frühen 1950er Jahren. Nach dem vorangegangenen „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland, dem Zweiten Weltkrieg und der mangelnden staatlichen Souveränität unter anschließender alliierter Kontrolle war die Suche nach einer eigenständigen österreichischen Identität – oder der Frage, was Österreich (noch) auszeichnet – gesellschaftlich und politisch höchst relevant. So herrscht in zeitgeschichtlichen Diskursen Einigkeit darüber, dass sich das österreichische Nationalbewusstsein nach Ende des Zweiten Weltkriegs neu ausgerichtet hat.⁷ Dementsprechend kann auch untersucht werden, wer in dieser wieder neu aufgebauten Nation dazu gehört und wer nicht. Außerdem hat das Radio, wie bspw. Michele Hilmes argumentiert, in seiner zunehmenden Verbreitung dazu beigetragen, auf Fragen der nationalen Zugehörigkeit unter den Hörer*innen Einfluss zu nehmen: „Whether intentionally or not, radio really did create the voice heard round the nation“.⁸ Dieser Einfluss wird in der folgenden Arbeit unter Berücksichtigung der allgemeinen Möglichkeiten, Bedingungen und Techniken des Radiohörens anhand dreier Audio-Beispiele des Senders Radio Wien analysiert.

1.1 Zwischen Wien und Österreich – Fragestellung im Detail

Im Hinblick auf ein fehlendes österreichisches Nationalbewusstsein nach Ende des zweiten Weltkriegs, ist der Ausgangspunkt die Annahme, dass Zugehörigkeit in den ausgewählten Radiodokumenten neu verhandelt werden muss. Bei den Radiodokumenten handelt es sich dabei um drei Interviews, jeweils mit Anton Karas (1950), Bruno Walter (1952) und Lise Meitner (1953).

Für die Analyse werden zunächst der Begriff des „belongings“ definiert und Theorien vorgestellt, die sich mit der Herstellung (nationaler) Zugehörigkeit beschäftigen. Dazu wird auch untersucht, wie das Medium Radio selbst bereits Gemeinschaftsgefühle

⁷ Vgl. Elias Berner/Birgit Haberpeuntner, „Die Zweite Republik im Radio. Zeitlichkeit, Affekt und die ‚neue‘ österreichische Nation“, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 36/2/2025, S.173-199, hier: S.173f.

⁸ Michele Hilmes, „Radio and the imagined community“, Jonathan Sterne (Hrsg.), *The Sound Studies Reader*, London/New York: Routledge 2012, S351-362, hier: S.351.

einerseits und reale Gemeinschaft andererseits aufbaut. Besonders wird hierbei auf Texte und Theorien von Benedict Anderson, Nira Yuval-Davis und Michele Hilmes zurückgegriffen.

Bei einer anschließenden Dispositivanalyse wird versucht, verschiedene Perspektiven des Radiohörens zu beleuchten. So werden in dieser Arbeit Radioprogramm, Hörer*innen und Radioapparat in ihrem sozialen Kontext untersucht, um herauszufinden, wie diese drei Kernaspekte miteinander in Verbindung stehen und welche Wechselwirkungen dazwischenstehen.⁹ So werden zunächst die einzelnen Teile im Detail analysiert. Kapitel 4 beschäftigt sich dem folgend mit den technischen Voraussetzungen des Radiohörens in der österreichischen Nachkriegszeit und greift dabei einerseits Fragen nach den Möglichkeiten der Aufnahme auf – wobei insbesondere auf Außenaufnahmen und die Form der Flughagenreportage eingegangen wird – andererseits nach den Möglichkeiten des Radiohörens von Seiten der Hörer*innen. Dies umfasst Fragen nach der Leistbarkeit von Radioapparaten, Einfachheit der Bedienung, Radiohören Zuhause und unterwegs, sowie nach Möglichkeiten der Programmauswahl und des Empfangs gerade im Vergleich zwischen städtischen und ländlichen Gegenden. Dazu werden Zeitdokumente wie Zeitungsartikel herangezogen. Die Untersuchung technischer Voraussetzungen macht im Besonderen auf eine Unterscheidung zwischen belonging und non-belonging aufmerksam, weil sie verdeutlicht, wer überhaupt an einem inhaltlichen Diskurs über das Radiohören teilnehmen konnte.

Kapitel 5 beschäftigt sich anschließend mit den Radiohörer*innen selbst. Über die technischen Voraussetzungen hinaus wird die Frage gestellt, welche Hörer*innenschaft das gesendete Programm angesprochen hat. Hier soll beispielsweise untersucht werden, an welchen Wochentagen und zu welchen Uhrzeiten die drei Interviews ausgestrahlt wurden, in welchem Format sie erschienen und welche Personengruppe damit adressiert wurde. Zu einer besseren Einordnung soll hier vergleichend auch auf die Alternativen zu Radio Wien – einerseits durch konkurrierende Sender, andererseits durch Konkurrenz zum Radio selbst – eingegangen werden.

⁹ Vgl. Carsten Lenk, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung. Überlegungen zu einer integrativen Nutzungsgeschichte des Rundfunks“, *Rundfunk und Geschichte* 22/1/1996, S.5-17, hier: S.8.

Abschließend beschäftigt sich Kapitel 6 mit dem ausgestrahlten Radioprogramm. Hierfür wird eine Analyse der drei genannten Interviews mit Anton Karas, Bruno Walter und Lise Meitner durchgeführt. Diese werden jeweils mit allgemeinen inhaltlichen Zielen des Senders Radio Wien in Bezug gebracht. Dabei wird in Frage gestellt, wie sich die angestrebte Stärkung eines österreichischen Nationalgefühls in den Interviews widerspiegelt. Dies soll Aufschluss darüber geben, welche Hörer*innen durch das Radioprogramm selbst angesprochen wurden.

1.2 Österreichische Nachkriegszeit - Zeitrahmen und historischer Überblick

Im Zuge des Zweiten Weltkriegs wurde österreichweit viel zerstört. Dies betraf in den Bundesländern vor allem Industrieanlagen, gerade in Wien auch die Stadt selbst mit Schulen, Geschäften und kulturellen Besonderheiten. Die „eigene Heimatstadt [war] nicht mehr wiederzuerkennen“. ¹⁰ Viele Menschen fanden ihre Wohnungen zerstört vor. Zusätzlich führten fehlende Nahrung, mangelhafte Trinkwasserversorgung, Kriminalität und grassierende Krankheiten ohne ausreichende medizinische Versorgung zu Existenzängsten. ¹¹ Zwar bildete sich schon im Juli 1945 in Wien eine neue österreichische demokratische Verwaltung, diese war in ihrer Souveränität jedoch stark eingeschränkt und unterstand dem Alliierten Rat, der die oberste Gewalt behielt. ¹² Österreich wurde in vier Zonen aufgeteilt. Der Westen mit Vorarlberg und Tirol stand unter französischer, Salzburg und Oberösterreich unter US-amerikanischer, Kärnten und die Steiermark unter britischer und Niederösterreich und das Burgenland unter sowjetischer Kontrolle. Wien wurde ebenfalls aufgeteilt, wobei der erste Bezirk zur „Interalliierten Zone“ erklärt wurde. ¹³ Die Aufteilung verkomplizierte gerade in Wien die Bewegungsfreiheit der Menschen. Zwar war der Reiseverkehr ab 1946 über die einzelnen Zonen wieder möglich, jedoch wurden Kontrollen durchgeführt. ¹⁴ Obwohl alle vier alliierten Mächte wesentlich zum Wiederaufbau beigetragen haben, genossen sie unter der Bevölkerung unterschiedliche Beliebtheit. So werden österreichweit vor

¹⁰ Peter Csendes/Ferdinand Oppl (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd. 3: *Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien: Böhlau 2006, S.545.

¹¹ Vgl. ebd. S.546.

¹² Vgl. ebd. S.553f.

¹³ Ebd. S.554.

¹⁴ Vgl. ebd. S.558.

allem sowjetische Soldaten „[i]m kommunikativen Gedächtnis [...] überwiegend negativ konnotiert“.¹⁵ Besonders Vergewaltigungen und Plünderungen vonseiten der sowjetischen Soldaten unmittelbar nach dem Krieg haben sich in dieses Gedächtnis eingeschrieben, jedoch lässt sich die teilweise fehlende Beliebtheit auch auf das noch anhaltende Feindbild aus der NS-Zeit, sowie die spätere US-amerikanische Propaganda während des Kalten Krieges zurückführen. Auch Abtragungen von Industrieanlagen als Reparaturzahlungen durch die sowjetischen Alliierten werden dazu beigetragen haben.¹⁶ Dennoch muss festgehalten werden, dass die sowjetische Verwaltung gerade im Kulturbereich viel zum Wiederaufbau Österreichs beigetragen hat.¹⁷

Nach und nach besserte sich die Situation für die Menschen. Strom und Gas wurden wieder zugänglich gemacht, Straßen wurden von Schutt frei geräumt, Wohnungen, Krankenhäuser und Schulen wurden wiederaufgebaut.¹⁸ Die Schaffung von Arbeitsplätzen machte Sport und Kultur wieder leistbar. Die Präsenz der Alliierten, die viel zum Wiederaufbau beigetragen haben, wurde zur Normalität.¹⁹

Zum Zeitpunkt des ersten zu analysierenden Interviews im Sommer 1950 konnte das Radio in Österreich bereits auf eine rund 27-jährige Erfolgsgeschichte zurückblicken. Obwohl es in Hinblick auf Empfangsmöglichkeiten gerade zu Beginn noch beträchtliche Unterschiede zwischen Stadt und Land gab, wurden schon früh die Möglichkeiten zur Stiftung einer heimatlichen Verwurzelung durch den Rundfunk erkannt.²⁰ So, schreibt Wolfgang Pensold, wurde der Sender der Österreichischen Radio- und Verkehrs AG (RAVAG), *Radio Wien*, in den frühen 1930er Jahren von „einem Lokal- zu einem Nationalsender“, der für ganz Österreich stehen und „ein Bekenntnis zur Nation ablegen“ sollte.²¹ Mit dem „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland 1938 wurde auch der Rundfunk gesamtdeutscher

¹⁵ Wolfram Dornik, „Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen – Plünderungen – Erbsen – Straußwalzer“, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hrsg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955*, Bd. 4: *Beiträge*, Wien: Böhlau 2005, S.449-468, hier: S.464.

¹⁶ Vgl. Csendes/Opll (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, S.557.

¹⁷ Abgesehen davon, dass sie kulturelle Institutionen wiederaufbauten, hält Wolfram Dornik fest, dass die sowjetischen Soldaten in Zeitzeugenberichten auch als besonders kunstbegeistert wahrgenommen wurden, vgl. Dornik, „Besatzungsalltag in Wien“, S.466.

¹⁸ Vgl. Csendes/Opll (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, S.567-578.

¹⁹ Vgl. Dornik, „Besatzungsalltag in Wien“, S.467.

²⁰ Vgl. Wolfgang Pensold, *Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich*, Wiesbaden: Springer VS 2018, S.23.

²¹ Ebd. S.55-57.

Führung unterworfen. Zur einheitlichen Nutzung des Radios als Propagandamedium wurden Radioapparate kostengünstiger und leichter zu bedienen.²² Das Radio wurde zum Zeichen für Zugehörigkeit – so war es zu Kriegszeiten wichtig, politisch informiert zu bleiben, andererseits war teilweise eine Radiobewilligung notwendig, um überhaupt einen Apparat besitzen und damit an aktuellem Geschehen teilnehmen zu dürfen. Dieser Ausschluss betraf einerseits Jüdinnen und Juden, wurde im Verlauf des Krieges allerdings ausgeweitet und betraf bspw. auch Bewohner*innen eroberter polnischer Gebiete.²³ Hörer*innengemeinschaft und Volksgemeinschaft wurden damit zum Synonym – wer nicht mithören durfte, gehörte nicht dazu.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der österreichische Rundfunk entsprechend den Besatzungszonen in vier verschiedene Sender aufgeteilt: Sendergruppe *West* in der französischen Zone, Sendergruppe *Alpenland* im britisch besetzten Kärnten und der Steiermark, Sendergruppe *Rot-Weiß-Rot* in der US-amerikanischen Besatzungszone und in der sowjetischen Zone unter österreichischer Verwaltung die reaktivierte RAVAG mit ihrem Sender *Radio Wien*.²⁴

Wie bereits angesprochen hatten die Alliierten unterschiedliche Beliebtheit unter der österreichischen Bevölkerung. Diese strahlte auch auf die Beliebtheit der Radiosender aus. So trug Radio Wien teilweise den abwertenden Beinamen „Russensender“.²⁵

Trotz alliierter Kontrolle wurde schon von Beginn an wieder eine eigene österreichische Verwaltung aus österreichischen Parteien eingesetzt.²⁶ Die zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen den USA und der Sowjetunion spiegelten sich auch in der österreichischen (Radio-) Politik wider: So spitzte sich die Konkurrenz zwischen Radio Wien und Rot-Weiß-Rot (RWR) immer weiter zu. Bspw. wird die Verlagerung der RWR-Zentrale von Salzburg nach Wien damit begründet, dort als Gegengewicht zu den „russischen Propagandasendungen“ von Radio Wien dienen zu müssen.²⁷ Hiermit ist insbesondere das Format der *Russischen Stunde* gemeint, in dem sich die Einflussnahme der Sowjetunion im Besonderen äußerte.

²² Vgl. ebd. S.79.

²³ Vgl. ebd. S.89.

²⁴ Ebd. S.95.

²⁵ Vgl. Ausstellung: Wien Museum, *Kontrollierte Freiheit. Die Alliierten in Wien*, Wien: 10.04.-07.09.2025.

²⁶ Vgl. O.A., „Regierungen seit 1945. Zusammensetzung der Regierungen seit 1945“, *Bundeskanzleramt*, O.A., <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/geschichte/regierungen-seit-1945.html>, 01.12.2025.

²⁷ Viktor Ergert, *50 Jahre Rundfunk in Österreich*, Bd.2: 1945-1955, Wien: Residenz Verlag 1975, S.134.

In Abgrenzung vom Programm unter vorangegangener deutscher Besatzung und aktueller alliierter Kontrolle war Österreich nun auf der Suche nach einer neuen staatsbildenden Identität sowohl mit Blick auf das In- als auch das Ausland. Der wiedereingeführte Generaldirektor der RAVAG, Oskar Czeija, drückte sich kurz nach Ende des Krieges 1945 in der Tageszeitung *Neues Österreich* folgendermaßen aus: „Wir werden nun alles daransetzen, unser Programm so einzurichten, daß es der Wiedergeburt des österreichischen Geistes entspricht. [...] Das kleine Österreich war einst im Äther eine Großmacht. Das soll es wieder werden.“²⁸ Dieses Ziel wurde unter Programmdirektor Rudolf Henz in den weiteren Jahren unter alliierter Verwaltung beibehalten. Dass sich die Versuche der Wiederherstellung einer österreichischen Identität in Radio Wien dabei nicht ausschließlich auf Stadt und Bundesland Wien beschränken, zeigen seine Bemühungen, die Sendergruppen der Besatzungszonen zu einem einheitlichen Sender (unter Führung der RAVAG) zusammenzuführen. Erste Erfolge zeigten sich hierbei zum Ende des Jahres 1953 mit der Einführung eines ersten gesamtösterreichischen UKW-Programms.²⁹

1.3 Anton Karas, Lise Meitner, Bruno Walter - Zur Auswahl der Audio-Dokumente

Analysiert werden sollen – wie bereits angekündigt – drei Interviews mit Anton Karas, Lise Meitner und Bruno Walter, die auf Radio Wien im Rahmen des Formats *Echo des Tages* ausgestrahlt wurden. Als österreichischer Sender mit der größten Reichweite (in Hinblick auf Empfangsmöglichkeiten) kann davon ausgegangen werden, dass seine Inhalte in Österreich und im Ausland ein großes Publikum erreicht haben. Die drei Interviews sollen repräsentativ Aufschluss darüber geben, welche Hörer*innen durch die Formate angesprochen wurden – und welche nicht.

Die Audio-Dokumente verbindet der gemeinsame Journalist Peter Schier-Gribowsky, der seine Interviewpartner*innen am Schwechater Flughafen empfängt. Von den drei Interviewten hat zum Zeitpunkt des Empfangs lediglich Anton Karas seinen festen Wohnsitz in Wien, allerdings ist bei allen ein über einen kurzen Besuch

²⁸ O.A., „Gespräch mit Generaldirektor Czeija: Die Pläne der ‚Ravag‘“ *Neues Österreich*, 10.05.1945, S.3.

²⁹ Vgl. Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1953*, Wien 1954, S.13.

hinausgehender Bezug zur Stadt vorhanden, der im Interview thematisiert wird. Im Besonderen wurden diese drei Interviews jedoch ausgewählt, weil sich durch die Ankunft aus dem Ausland die Frage stellen lässt, wie die Interviewten zu Österreich stehen und so ganz explizit ihre Zugehörigkeit verhandelt wird. Symbolisch wird diese Fragestellung untermauert durch den Ort des Flughafens, der als uneindeutiger Zwischenraum zwischen In- und Ausland gilt. Über das gemeinsame Element des Zurückkommens in die (ehemalige) Heimatstadt hinaus gibt es bei den dreien noch individuelle Unterschiede, die Einfluss auf ihre Behandlung durch Schier-Gribowsky und die Darstellung der Zugehörigkeit nehmen. So wird auch der Grund ihres Zurückkommens, sowie der Grund für ihr Verlassen der Stadt thematisiert. Gerade bei Walter und Meitner wird dabei insbesondere auch auf deren Flucht aus Wien und ihre Exilerfahrung eingegangen.

2 Konzepte der Zugehörigkeit

Anhand von Texten von Benedict Anderson, Nira Yuval-Davis und Michele Hilmes werden im folgenden Kapitel unterschiedliche Konzepte von Zugehörigkeit vorgestellt. Andersons Studie *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* stellt dabei die Ursprünge von nationaler Zugehörigkeit vor und dient deswegen als Ausgangstext für sowohl Yuval-Davis als auch Hilmes.

Mit *The Politics of belonging. Intersectional Contestations* bringt Yuval-Davis verschiedene Theorien zusammen, die sich mit nationalen Identitätsprozessen und Machtverhältnissen auseinandersetzen. Relevant sind dabei stets die Grenzen zwischen ‚uns‘ und ‚denen‘, zwischen ‚belonging‘ und ‚non-belonging‘. Es wird untersucht, welche politischen Kräfte Einfluss auf Zugehörigkeit haben können und wie daraus entstehende Bilder von Zugehörigkeit aufrechterhalten und reproduziert werden.³⁰

Da über die Inhalte hinaus auch die „Instrumente selbst Quellen kultureller Praxis sind“, wird zuletzt auch untersucht, welchen Einfluss das Radio selbst auf Zugehörigkeit haben kann.³¹ Dabei stützt sich Hilmes in „Radio and the imagined community“ auf

³⁰ Vgl. Nira Yuval Davis, *The Politics of Belonging. Intersectional Contestations*, London [u.a.]: SAGE Publications 2011, S.14.

³¹ Lorenz Engell et al. (Hrsg.), *Kursbuch Medienkultur*, Stuttgart: DVA 2004, S.8.

Andersons Argumente zur Rolle von Medien im Prozess der Nationenbildung, die sie um das Radio erweitert.

2.1 Anderson und die *Imagined Communities*

Setzt man sich medientheoretisch mit Nationalität und Zugehörigkeit auseinander, ist ein grundlegender Ausgangspunkt Benedict Andersons Studie *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Laut Anderson ist jede Nation eine „imagined political community – and imagined as both inherently limited and sovereign“.³² In dieser gibt es eine sich verändernde, aber stets begrenzte Anzahl an Menschen, die einander zwar nicht unbedingt persönlich kennen, aber ein vereinigendes Bild ihrer Gemeinschaft teilen. Souveränität ist ein Kerncharakteristikum dieser Nation, die – gegenüber vor allem religiöser oder dynastischer Autorität – als Quelle politischer Legitimität vorgestellt wird und sich als solche frei und unabhängig selbst regieren kann. Obwohl diese Gemeinschaft imaginiert ist, so hält Anderson fest, ist sie dennoch stark genug, „for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings“.³³

Insbesondere die staatliche Souveränität musste im Österreich der Nachkriegsjahre wieder hergestellt, bzw. neu definiert werden. Die Eigenständigkeit österreichisch-nationaler Entscheidungen musste erst wieder bewiesen werden. Der Weg zur Eigenständigkeit des österreichischen Staates mit politischer Handlungsfähigkeit ging Hand in Hand mit der Suche nach einer eigenständigen österreichischen Identität. Gerade in Abgrenzung vom NS-Regime, aber auch angesichts des vom Krieg gezeichneten Landes war der Diskurs um eine spezifisch österreichische Identität medial groß. So wurde insbesondere die Frage gestellt, was Österreich von NS-Deutschland unterscheide. Der Politiker und Schriftsteller Ernst Fischer stellte in *Der österreichische Volks-Charakter* die Behauptung auf, dass „die österreichischen Soldaten sich vielfach von den deutschen unterscheiden“ würden und dabei insbesondere „anständiger, menschlicher“ seien.³⁴ Diese Behauptung ist zweifellos

³² Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York: Verso 2006, S.6.

³³ Ebd. S.7.

³⁴ Ernst Fischer, *Der österreichische Volks-Charakter*, Zürich: Frei-österr. Bewegung in d. Schweiz, ca.1945, S.3.

auffällig ideologisch, spiegelt aber den lange Zeit anhaltenden ‚vergessenden‘ Umgang mit dem Nationalsozialismus wider, der Österreich als dessen erstes Opfer sieht.³⁵

Als Bindeglied für die Nation sieht Anderson vor allem die gemeinsame Sprache, damit einhergehend aber auch das Gefühl einer gemeinsamen Kultur, die einer gemeinsamen (lange zurückliegenden) Vergangenheit entspringt und für eine gemeinsame Zukunft anhält.³⁶ Wesentlich hat dazu, so Anderson, der Buchdruck beigetragen. So verfestigte der Buchdruck eine nationale Sprache mit einem gemeinsamen nationalen Absatzmarkt.³⁷ Daraus entstehend tragen u.a. auch Zeitungen zu einem Nationalgefühl bei. Dies begründet er einerseits (wie in Kapitel 2.3 näher erläutert wird) in einem einheitlichen Informationsaustausch, andererseits durch die Herstellung eines gemeinsamen Zeitgefühls, das durch „the novel and the newspaper“ verfestigt wurde.³⁸ So tragen Zeitungen einerseits dazu bei, ‚gemeinsame‘ Erinnerungen zu schaffen, die darin dokumentiert werden, andererseits synchronisieren sie Erfahrungen: Durch das Datum auf jeder Zeitung gibt sie Leser*innen das Gefühl einer gemeinsamen, kontinuierlichen Zeitachse. Zeitungsleser*innen erscheinen damit ähnlich wie Romanfiguren, die trotz räumlichen Lücken durch die fortlaufende Erzählung miteinander verbunden sind.³⁹

Dass Nation in Andersons Sinn stets nur eine begrenzte Anzahl an Menschen einschließt, führt zu einer zwangsläufigen Unterscheidung zwischen ‚us‘ und ‚them‘, Menschen innerhalb und außerhalb dieser Gemeinschaft. Nira Yuval-Davis führt aus, nationale Gemeinschaften seien „constructed around boundaries that divide the world between ‘us’ and ‘them’, usually around myths of a common origin and/or common destiny”.⁴⁰ Diese Art der Unterscheidung kann dabei auch vergleichend und wettbewerbsorientiert sein: „‘our’ nation is ‚the best‘“, führt Anderson als Beispiel der Sprache des Nationalismus an.⁴¹ Gerade vor dem Ausland hat bspw. das Österreich

³⁵ Peter Csendes/Ferdinand Opll (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd.3: *Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien: Böhlau 2006, S.741.

³⁶ Vgl. Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, S.11f.

³⁷ Ebd. S.38.

³⁸ Ebd. S.25.

³⁹ Vgl. ebd. S.33.

⁴⁰ Nira Yuval-Davis, *The Politics of Belonging*, S.72.

⁴¹ Anderson, *Imagined Communities*, S.17.

der Nachkriegszeit den Versuch unternommen, sich als eigenständige Nation zu profilieren, aber auch gegenüber den Alliierten sollte der „politische[] und kulturelle[] Selbstständigkeitswillen des österreichischen Volkes“ bekundet werden.⁴²

2.2 Yuval-Davis und die *Politics of belonging*

Was bedeutet es also, zu dieser imaginierten Gemeinschaft dazuzugehören – und wer entscheidet darüber? In *The politics of belonging: Intersectional Contestations* gibt Yuval-Davis einen Überblick über Ansätze zur Untersuchung von Zugehörigkeit. Die „politics of belonging“, so fasst Yuval-Davis zusammen „comprise specific political projects aimed at constructing belonging to particular collectivity/ies which are themselves being constructed in these projects in very specific ways and in very specific boundaries“.⁴³ *Politics of belonging* sind damit politische Praktiken, die darauf abzielen, Zugehörigkeit herzustellen, wenn diese infrage gestellt werden könnte. So kann zum Beispiel die Frage, wer über ein Radiogerät verfügen darf, als solche politische Praktik zählen, diese kann aber auch subtiler erfolgen, bspw. im direkten Ansprechen bestimmter Personengruppen im Radioprogramm selbst.

Die *Politics of belonging* können dabei auf verschiedene Facetten von Zugehörigkeit abzielen. Yuval Davis identifiziert drei Ebenen, anhand derer Zugehörigkeit analysiert werden kann und sollte: „social locations“, „identifications and emotional attachments“ und „ethical and political values“, die für eine Analyse von Zugehörigkeit aus verschiedenen Perspektiven entscheidend sind.⁴⁴ Zum einen lässt sich Zugehörigkeit anhand der sozialen Position von Menschen definieren – etwa entlang von Kategorien wie *Race*, *Class* oder *Gender* („social location“). Zum anderen kann auch die subjektive Identifikation und emotionale Bindung an z.B. Gemeinschaft oder Ort fokussiert werden („identification and emotional attachment“). Schließlich können auch politische oder ethische Bewertungen Zugehörigkeit definieren („ethical and political values“). Je nachdem können bestimmte Ebenen besonders hervorgehoben werden, nach denen Zugehörigkeit definiert wird – so können bspw. Abstammung, emotionale Loyalität oder gemeinsame Werte über Zugehörigkeit entscheiden.

⁴² Thurner, *Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945*, S.39.

⁴³ Yuval-Davis, *The Politics of Belonging*, S.7f.

⁴⁴ Vgl. ebd. S.9.

Da bei den *Politics of belonging* neben der eigenen Identifikation mit einer bestimmten Gemeinschaft wie angeführt auch immer die Wahrnehmung von außen berücksichtigt werden muss, stellt sich zudem die Frage, wer über „belonging“, bzw. vor allem „non-belonging“ entscheidet:

„The politics of belonging involves not only constructions of boundaries but also the inclusion or exclusion of particular people, social categories and groupings within these boundaries by those who have the power to do this”.⁴⁵

Angewandt auf das Radio der Nachkriegszeit kann in Bezug darauf analysiert werden, wie durch das jeweilige Programm Zugehörigkeit hergestellt werden kann. So kann bspw. untersucht werden, welche Hörer*innengruppen besonders angesprochen werden und welche von Yuval-Davis‘ oben genannten Kategorien hierbei besonders hervorgehoben wird. Diese Inklusion/Exklusion findet sich im Radioprogramm der Nachkriegszeit dabei nicht als starrer Ausschlussmechanismus, stattdessen gibt es feine Zugehörigkeitsangebote, die den Hörer*innen zur Verfügung gestellt werden. Diese finden sich vor allem in alltäglichen Praktiken und Interaktionen, mit Yuval-Davis kann deswegen auch von „micro“ *politics of belonging* gesprochen werden.⁴⁶ So lässt sich analysieren, welche der oben erläuterten Kategorien im Vordergrund steht, wenn man die hier untersuchten Interviews Radio Wiens als Teil eines (politischen) Projekts zur Herstellung von Zugehörigkeit betrachtet. Dies gibt Aufschluss darüber, auf welche Art und Weise Zugehörigkeitsangebote zur Verfügung gestellt wurden.

Darüber hinaus kann jedoch auch untersucht werden, wie außerhalb des Programminhalts selbst Inklusion und Exklusion stattfindet – beispielsweise durch technische Voraussetzungen oder zeitliche Verfügbarkeit, aber auch durch Konkurrenz zum Radio und durch seine (verschiedenen) Sender. So kann zum Beispiel gefragt werden, wer überhaupt zuhören kann und möchte – und warum?

„Identitäten“ sind dabei immer als prozessual zwischen „being and becoming, belonging and longing to belong“ und damit als ständige Veränderung anzusehen. In diesem Prozess gewinnen emotionale Komponenten besonders in Situationen der Unsicherheit oder Bedrohung an Bedeutung: „[T]he emotional components of people’s

⁴⁵ Ebd. S.13.

⁴⁶ Ebd. S.1.

constructions of themselves and their identities become more central the more threatened and less secure they become".⁴⁷

Welches Bedürfnis wird also durch die Erzeugung von Zugehörigkeitsgefühlen befriedigt und wie trägt das Medium des Radios als solches dazu bei? Yuval-Davis erwähnt dazu beispielhaft eine „fear of exclusion and inferiorization“⁴⁸, die Mitgrund für das Bedürfnis sein kann, Teil einer Gemeinschaft sein zu wollen. Wie wirkt Radio dieser Angst entgegen? Dazu wird im nächsten Kapitel erläutert, wie das Radio bereits als Medium selbst dazu beiträgt, ein Gefühl von Verbundenheit mit anderen Menschen herzustellen.

2.3 Radio als identitätsstiftendes Medium

„Nothing connects us all but imagined sound.“⁴⁹ So hält Anderson fest. Vor diesem Hintergrund kann die Frage gestellt werden, wie das Radio – unabhängig vom Programm – als solches dazu beiträgt, imaginierte Gemeinschaften herzustellen. Dass Medien an sich dazu beitragen, Zugehörigkeit zu stiften, wurde bereits angedeutet. Anderson bezieht sich hierbei vor allem auf Printmedien. So führt er aus, dass Verbundenheit bei Zeitungslerner*innen vor allem durch die Vorstellung entsteht, dass an anderen Orten des alltäglichen Lebens andere Menschen die gleiche Zeitung mit gleichem Inhalt lesen. Durch das Gefühl eines gemeinsamen Nachrichtenkonsums entsteht eine Vorstellung von Gemeinschaft – vor allem, wenn dies regelmäßig wiederholt und ritualisiert wird.⁵⁰

Michele Hilmes überträgt dies auf das Radio. Dabei stellt auch sie fest, dass das Gefühl einer gemeinsamen Nation auf gemeinsamen „narratives, representations, and ‚memories““ beruht, wie sie – über Printmedien hinaus – auch im Radio projiziert werden können.⁵¹ Unabhängig von den Inhalten rufen Medienspezifika das Gefühl von Zusammengehörigkeit hervor. Hilmes schreibt hierzu von den „technical means of

⁴⁷ Ebd. S.11.

⁴⁸ Ebd., S.8.

⁴⁹ Anderson, *Imagined Communities*, S.145.

⁵⁰ Vgl. ebd. S.35f.

⁵¹ Michele Hilmes, „Radio and the imagined community“, S.352.

communication“:⁵² So steht beim Radiohören – im Gegensatz zu Zeitungen - im Besonderen die Gleichzeitigkeit im Vordergrund, die Hörer*innen untereinander, aber auch Sprecher*in mit Publikum verbindet. Diese Verbundenheit wird dadurch verstärkt, dass sie sich sogar auf vermeintlich private Räume ausbreitet: „Radio promised simultaneity of experience without direct contact, exposure to the public in the privacy of one’s home“.⁵³ Auf diese Weise können sich treue Hörer*innen auch zuhause immer am übertragenen Geschehen beteiligt fühlen. Gerade in Zeiten, in denen mobiles Radiohören schrittweise möglich wurde und in denen Radiohören auch ohne Kopfhörer flüssig funktionierte, wurde die Verbundenheit der Hörer*innen untereinander verstärkt. So konnte neben dem eigenen Programm auch das der Nachbar*innen vernommen werden. Auch wenn dieses Phänomen nicht immer als positiv wahrgenommen wurde, wurde auf diese Weise dennoch verstärkt bewusst, dass andere Menschen denselben Sender verfolgten und man mit seinem Nachrichten- und Unterhaltungskonsum somit nicht allein war.⁵⁴

Umgekehrt zum verbindenden Element des Gerätes erkennt Knut Hickethier auch den teilenden Aspekt des Radiohörens. So spricht er vom Radio als einem „Medium der Individualisierung“.⁵⁵ Dies begründet er vor allem mit der Ambivalenz zwischen Anwesenheit von Stimmen, aber Abwesenheit der Sprecher*innen. Diese Ambivalenz, so Hickethier, führt bei den Hörer*innen zu einer individuellen Imagination über die Umstände des Gesprochenen, die sich zwangsläufig von Vorstellungen anderer Hörer*innen unterscheidet. Die Unterscheidung wird dadurch verstärkt, dass Menschen „aufgrund ihrer sozialen Herkunft, Bildung und Ausbildung sowie ihrer Geschlechtszugehörigkeit, ethnischen Herkunft und anderer Variablen Medienprodukte unterschiedlich wahrnehmen“ und auf die Radioinhalte aus diesem Grund verschieden reagieren.⁵⁶ Insbesondere in Bezug auf Yuval-Davis’ Analysekategorien kann deswegen betont werden, dass im Radioprogramm zwar Zugehörigkeitsangebote gemacht werden können, diese aber individuell angenommen werden.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd. S.354.

⁵⁴ Vgl. zur „Lautsprecherplage“: Christine Ehardt, „Viel Lärm ums Radio: Rundfunk nach 1945“, *Radiobilder. Eine Kulturgeschichte des Radios in Österreich*, Göttingen: V&R unipress 2020, S.127-151.

⁵⁵ Knut Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2003, S.196.

⁵⁶ Ebd. S.197.

Den gemeinschaftsbildenden Effekt des Radios spricht auch McLuhan an. So hält er einerseits die intime Beziehung zwischen Sprecher*in und Zuhörer*in fest, die dafür sorgt, dass sich Menschen persönlich und unmittelbar angesprochen fühlen, was den Raum für eine „private experience“ bietet.⁵⁷ So ermöglicht Radio den Menschen, „to provide a private world for themselves amidst crowds“.⁵⁸

Andererseits reflektiert McLuhan auch darüber, wie Radio die Zuhörer*innen untereinander verbindet: „It certainly contracts the world to village size“.⁵⁹ Damit schafft es ein Gefühl der Zugehörigkeit, während es sein Publikum gleichzeitig nicht homogenisiert, sondern im Gegenteil dezentralisierende Effekte hat. Dies begründet McLuhan vor allem damit, dass das Radio intime Beziehungen mit „both private and small communities“ aufbauen und sich dadurch individuellen Bedürfnissen anpassen kann.⁶⁰

Eine Auseinandersetzung mit den gemeinschaftsbildenden Effekten von Radio lässt sich auch bei Horkheimer und Adorno finden, wenn auch deutlich pessimistischer. In ihrer *Dialektik der Aufklärung* halten sie fest, dass das Radio „alle gleichermaßen zu Hörern“ ohne Möglichkeiten zur Anteilnahme macht – und zwar unabhängig von den gehörten Sendern, da sich diese ohnehin nicht voneinander unterscheiden würden.⁶¹ Der gemeinschaftsbildende Effekt liegt dabei vor allem in der Standardisierung von Radiogeräten und -programmen, die zwar ideologisch verbinden, aber keine echte Gemeinschaft herstellen können.

Die Reflektion über den gemeinschaftsbildenden Aspekt des Radios zeigte sich darüber hinaus auch in den Kreisen der österreichischen Radiomacher*innen selbst. Auf den 1953 stattfindenden Internationalen Hochschulwochen des Österreichischen Colleges sprach Rudolf Henz neben den Vorteilen des Radios für seine Hörer*innen auch von einer „Vermassung“ als möglicher Gefahr: Dabei träten „hypothetische Gemeinschaften anstelle der wirklichen, die Einsamkeit des Einzelnen wird – trotz des Gemeinschaftserlebens – unterstrichen“.⁶²

⁵⁷ Marshall McLuhan, *Understanding Media. The Extensions of Man*, Cambridge/London: The MIT Press 1994, S.299.

⁵⁸ Ebd. S.298.

⁵⁹ Ebd. S.306.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a. Main: S. Fischer 1969, S.129.

⁶² O.A., „Mensch und Rundfunk“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 3/1, 01.1954, S.8.

Es gibt aber auch andere Rezeptionsformen des Radios, die Menschen verbinden. Hier kommt das gemeinsame Radiohören ins Spiel. Auch wenn dieses in der Nachkriegszeit nicht mehr auf die gleiche Weise zelebriert wurde, wie zu den Anfängen des Radios, als Radioapparate noch deutlich seltener waren, wurde es an öffentlichen Orten wie in Lokalen oder der Arbeitsstätte genutzt, und fungiert in dieser Form noch heute als gemeinschaftsbildendes Element.⁶³ Gerade die Regelmäßigkeit dieses gemeinsamen Hörens an wiederkehrenden und vertrauten Orten ist dabei zentral. So schreibt Yuval-Davis:

„Specific repetitive practices, relating to specific social and cultural spaces, which link individual and collective behaviour, are crucial for the construction and reproduction of identity narratives and constructions of attachment“.⁶⁴

Radio kann somit als identitätsstiftendes Medium angesehen werden, das durch ein gemeinsames Hören (sei es am selben Ort oder lediglich vom selben Programm) Zugehörigkeit verstärkt. Gerade in der Nachkriegszeit, in der Anlass besteht, nationale Zugehörigkeit neu zu verhandeln, ist das Radio als dominantes Massenmedium dafür prädestiniert.

3 Zur Erforschung historischer Zusammenhänge – Dispositivanalyse

Michaela Hampf zeigt die Vorzüge einer Dispositivanalyse im Kontext historischer Radioforschung auf: Über das klassische Sender-Empfänger-Modell hinaus, erlaubt das Konzept des Dispositivs eine Analyse der Interaktionen „between technology, society and individuals in their historically specific discursive frameworks and [it] provides the flexibility needed to compare broadcasting systems of very different genealogies“.⁶⁵ Daraus entsteht ein „subject-oriented approach“, der einen

⁶³ Vgl. Zu den Anfängen des gemeinschaftlichen Radiohörens in Deutschland, sehr ausführlich: Carsten Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks. Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1997.

⁶⁴ Yuval-Davis, *The politics of belonging*, S.11.

⁶⁵ Michaela Hampf, „Radio as Dispositif: The History of the Yet-to-be-Written User Manuals“, Norbert Finzsch/Ursula Lehmkuhl (Hrsg.), *Atlantic Communications. The Media in American and German History from the Seventeenth to the Twentieth Century*, Oxford/New York: Berg 2004, S.309-319, hier: S.310f.

besonderen Blick auf die das Radiohören begleitenden Diskurse wirft.⁶⁶ Neben einer Untersuchung von politischen Rahmenbedingungen und der Regulierung der Inhalte, schließt das vor allem auch die Möglichkeiten des Hörens auf technischer und finanzieller Ebene ein, sowie die Frage nach Erwartungshaltungen und im Vergleich dazu, wie Radio tatsächlich genutzt wurde und das gesellschaftliche Leben beeinflusste.⁶⁷

Für ein besseres Verständnis der Analysemethode soll im Folgenden zunächst auf die Ursprünge des Dispositivs, sowie darauf eingegangen werden, wie der Begriff im heutigen deutschsprachigen Raum in der Medienwissenschaft verstanden wird. Anschließend wird die darauf aufbauende Dispositivanalyse nach Carsten Lenk erläutert, die sich im Besonderen für eine historische Untersuchung des Radiohörens eignet.

3.1 Die Ursprünge des Dispositivs nach Foucault

Der Begriff des Dispositivs geht zurück auf den französischen Philosophen Michel Foucault. Er bezeichnet das Dispositiv als ein

„entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen; Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfasst. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann“.⁶⁸

Das Dispositiv nach Foucault ist also ein variables, sich entwickelndes Ensemble aus strukturellen Verbindungen. In der Dispositivanalyse lassen sich diese Verbindungen untersuchen, wie also einzelne Elemente zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen.

Jean-Louis Baudry münzt den Begriff des „dispositif“ (zur Abgrenzung von Foucaults Dispositivtheorie häufig als „Apparatus“ übersetzt) auf die „räumliche Anordnung“ technischer Elemente um.⁶⁹ Er bezieht sich in dieser Darstellung hauptsächlich auf

⁶⁶ Ebd. S.311.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Michel Foucault, „Ein Spiel um die Psychoanalyse. Ein Gespräch mit M.F.“, in: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve 1978, S.118-175, hier: S.148.

⁶⁹ Nicole Gronemeyer, „Dispositiv, Apparat. Zu Theorien visueller Medien“, in: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen/Reviews* 15/1, 1998, S.9-21.

das Kinodispositiv, bei dem Zuschauer*innen allein durch die Anordnung einzelner technischer Elemente (Dunkelheit, Ausrichtung der Stühle auf die große Leinwand,...) zu einer ganz bestimmten Art von Zusehen ermutigt werden, die sich unterscheidet von bspw. dem Sehen desselben Films im Fernsehen oder (aus heutiger Sicht) am eigenen Laptop. Zudem gibt es stets Elemente, die am Kinoerlebnis beteiligt sind, der Wahrnehmung der Zuschauer*innen aber verborgen bleiben, so z.B. die Menschen hinter der Kamera.⁷⁰ Durch Baudrys Definition des dispositifs wird auch im Falle des Radiogeräts deutlich, dass technische Gegebenheiten maßgeblichen Einfluss auf die Rezeption haben.

Gerade die Veränderbarkeit des medialen dispositifs nach Baudry erkennt auch der Medienwissenschaftler Knut Hickethier: „[S]chon die Etablierung des Fernseh-Dispositivs brachte gegenüber dem Kinodispositiv eine Flexibilisierung der medialen Anordnung“.⁷¹ So verändern sich bspw. durch die Möglichkeit der Live-Übertragungen Anforderungen an das zur Auswahl stehende Programm – es muss aktuell bleiben, um dem Interesse der Nutzer*innen gerecht zu bleiben.⁷² Nutzer*innen haben damit einen entscheidenden Einfluss auf das Programmangebot. So hält Hickethier fest, wie sich Radioprogramm und Kultur gegenseitig beeinflussen:

„Die Rundfunkanstalten sind [...] nicht zur Distributions-, sondern auch Produktionsinstanzen, die in starkem Maße das ausgestrahlte Programm selbst produzieren. [...] Als Produktionsunternehmen sind die Rundfunkanstalten Teil der Kultur eines Landes, nehmen die Impulse außerhalb des Rundfunks auf und verarbeiten sie in ihren Programmen, sie geben umgekehrt durch ihre Programme Impulse an die Kultur außerhalb des Rundfunks und prägen diese mit.“⁷³

Hier wird bereits das Wechselspiel zwischen Programm und Zuhörer*innen angedeutet, dessen Untersuchung für die Dispositivanalyse entscheidend ist.

⁷⁰ Vgl. Jean-Louis Baudry, „Das Dispositiv : Metapsychologische Betrachtungen des Realitätseindruck“, in : *Psyche : Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 48/11, 1994, S.1047-1074 (orig.: Jean-Louis Baudry, „Le dispositif: approches métapsychologiques de l'impression de réalité“, in: *Communications* 23/1975, S.56-72.).

⁷¹ Knut Hickethier, „Medien – Technik – kulturelle Dispositive. Zur Sichtbarkeit der Medientechnik“, Knut Hickethier/Katja Schumann (Hrsg.), *Die schönen und die nützlichen Künste. Literatur, Technik und Medien seit der Aufklärung*, München: Wilhelm Fink 2007, S.23-34, hier: S.29.

⁷² Vgl. ebd. S.31.

⁷³ Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, S.294f.

3.2 Historische Analyse bei Lenk

Im zu Beginn des Überkapitels zitierten Beitrag von Michaela Hampf erwähnt sie das Dispositivmodell nach Carsten Lenk. Sie bezieht sich dabei auf den Artikel „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung“. Lenk stellt hierin das Radiodispositiv als wechselseitiges Zusammenspiel aus Radioapparat, Programm und hörendem Subjekt vor. Das Dispositiv setzt dabei eine Relation zwischen Mensch und Maschine voraus, wobei beide Teile notwendig sind und sich gegenseitig beeinflussen.⁷⁴

Die Frage, wie sich die drei Faktoren - Apparat, Programm und Subjekt - beeinflussen, ist für Lenk dabei das eigentlich bedeutende für die Dispositivanalyse. Dies beinhaltet beispielsweise „what broadcasters believe they know about their audience or what listeners expect from the station or from the radio sets“.⁷⁵ Die Trias aus Apparat, Programm und Subjekt steht bei Lenk dabei im Zentrum, wird aber ergänzt von weiteren Aspekten, die sich auf diese drei Faktoren auswirken. So stehen sie in einem Netz aus Kontexten, Wissenshorizonten und Erwartungshaltungen. (vgl. Abbildung 1)

⁷⁴ Vgl. Lenk, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung“, S.6f.

⁷⁵ Hampf, „Radio as Dispositif“, S.312.

Reflexionsebene des Dispositivs: Also was z.B. Radiomacher*innen über ihre Hörer*innen wissen oder zu wissen glauben.⁷⁶

Gerade in den Anfängen des Radios gestaltet sich die Beziehung zwischen Hörer*innenschaft und Empfänger durch dessen technische Neuheit und aufwändige Inbetriebnahme als besonders intensiv und vielfältig.⁷⁷ Durch die spätere Verwendung von Lautsprechern für das Radio und die noch später aufkommende Mobilität des Radioapparates durch Transistor- und Autoradio verändert sich auch das Radiohören immer mehr hin zu einer „so typische[n] Durchmischung von Medien- und Alltagswahrnehmung“.⁷⁸ Gegenüber einer bloßen Analyse beispielsweise einer einzelnen Sendung oder eines Formats ermöglicht die Dispositivanalyse Einblicke, wie mit den Radioprogrammen umgegangen und wie diese von den Zuhörer*innen aufgefasst wurden. Ein Beispiel wäre die Art der Rezeption, ob dem Programm in einer isolierten, fokussierten Haltung gelauscht wurde oder frei in der Küche neben der Hausarbeit. Um diese Arten der Rezeption einordnen zu können, müssen wiederum die technischen Möglichkeiten des Radiohörens ebenso in die Analyse einbezogen werden. Neben der Verbindung zwischen Hörer*innen und Programm gibt es viele weitere Aspekte, die in die Trias aus Apparat, Programm und Subjekt eingebettet sind. So können beispielsweise auch finanzielle Voraussetzungen (auf Seiten der Hörer*innen wie in Bezug auf technische Entwicklungen und Programm) eine Rolle spielen. Die Dispositivanalyse macht deutlich, dass einzelne Bereiche immer in einem Netz aus Kontexten liegen.

Mit der Einbeziehung von Hörenden und Apparat zeichnet sich die Dispositivanalyse bei Lenk durch eine Verschiebung des Interesses „von der Medienwirkung auf die Medienwahrnehmung“ aus.⁷⁹ So steht nicht im Vordergrund, was Medien auslösen, sondern welche Bedingungen vorhanden sind, um Medien wahrzunehmen.

⁷⁶ Vgl. Lenk, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung“, S.8f.

⁷⁷ Lenk behandelt die verschiedenen Gebrauchsweisen des Hörens, sowie Spielerein mit dem Radioapparat in den Anfängen des Rundfunks in Deutschland, vgl. Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks*, S.114-117.

⁷⁸ Lenk, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung“, S.11.

⁷⁹ Ebd. S.15.

4 Technische Voraussetzungen

Wer konnte ein Radiogerät besitzen und aus welchen Gründen besaßen andere es nicht? Wer konnte senden und wo war dies nicht möglich? In diesem Kapitel geht es insbesondere um die technischen Voraussetzungen von Sendung und Empfang. In Kapitel 4.1 wird untersucht, welche Möglichkeiten zur Sendung von Inhalten ab welchem Jahr gegeben waren. Insbesondere wird hier bereits auf Außenaufnahmen, und vor allem auf die (Flughafen-) Reportage und deren Charakteristika eingegangen. Kapitel 4.2 widmet sich anschließend den Hörer*innen und den Möglichkeiten des Empfangs. Hier soll aufgezeigt werden, wer sich überhaupt ein Radiogerät leisten konnte, welche qualitativen Unterschiede es zwischen städtischem und ländlichem Raum gab und auf welche Weise das Radiogerät Einfluss auf die Art des Radiohörens nimmt.

Im Unterschied zu Kapitel 5 werden hier nicht vorrangig die inhaltlichen Gründe für das Hören eines spezifischen Senders oder Formates analysiert – wen interessierte welches Programm? – sondern die praktischen Möglichkeiten zum Betreiben eines Gerätes.

4.1 Wo wird aufgenommen?

4.1.1 Zur Aufnahme im Studio und vor Ort

Mit zunehmender Bedeutung des Rundfunks wurde das österreichische Sendernetz ausgebaut. Der Sender Wien-Bisamberg war ab 1932 mit seiner Leistung von 120kW die größte Sendeanlage, die Frequenzen konnten auch im Ausland empfangen werden. Mit Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Anlage am Bisamberg zerstört. Nach Kriegsende wurde zwar ein neuer Sender im Wiener Funkhaus installiert, allerdings war dieser mit lediglich 10kW deutlich schwächer als zuvor.⁸⁰ Erst im Jahr 1950 konnte dieser durch einen neuen, provisorischen 35kW-Sender mit größerer Reichweite ersetzt werden, der sich wieder am Bisamberg befand.⁸¹ Nach

⁸⁰ Vgl. O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

⁸¹ Vgl. Wilhelm Füchsl, „Der Bisambergssender“, *Radio Wien* 4/1950, 28.01.1950, S.7.

erfolgreicher Installation wurde, der dadurch erhöhten Reichweite entsprechend, die Sendezeit von Radio Wien I um eine Stunde Nachtprogramm verlängert.⁸²

Auch österreichweit konnten die Sendeanlagen und -stationen, die im Krieg zerstört wurden - und darüber hinaus auch neue Anlagen - erst allmählich wieder aufgebaut werden. Materialmangel, finanzielle Gründe und umständliche Bürokratie erschwerten dies in den unmittelbaren Nachkriegsjahren,⁸³ doch mit Anfang der 1950er verfügten auch die anderen Bundesländer – mit Ausnahme des Burgenlands - (wieder) über ihre eigenen Sender und damit über einen besseren Empfang. So gibt ein Plan des Österreichischen Sendernetzes von 1953 Überblick über die bestehenden Sender in den verschiedenen Bundesländern (vgl. Abbildung 2).



Abbildung 2

Aufgenommen wurden die Programme entweder direkt vor Ort oder im Studio, so zum Beispiel im Wiener Funkhaus. Große Funkhäuser, wie jene in Wien, beinhalteten verschiedene Studios mit unterschiedlichen technischen und architektonischen Ausstattungen für unterschiedliches Programm. So gab es kleinere Vortragsstudios oder größere Musikstudios für die Aufnahme von Konzerten.⁸⁴

⁸² Vgl. O.A., „Ravag-Nachrichten“, *Radio Wien* 18/1950, 06.05.1950, S.2.

⁸³ Vgl. O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

⁸⁴ Vgl. O.A., „Akustische Studioausgestaltung“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 2/1, 09.1953, S.20-23.

Die Aufnahmen konnten sowohl im Studio als auch vor Ort entweder direkt live gesendet oder zunächst aufgezeichnet und später abgespielt werden. Besonders beliebt war für letzteres ab ungefähr Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre die Aufnahme auf Magnetophonband.⁸⁵ Diese sicherte eine gute Qualität und konnte beliebig oft abgespielt werden. Nach Verwendung konnte sie aber auch mit geringem Materialverlust gelöscht, bzw. mit einer neuen Aufnahme überspielt werden. Diese Methode wurde besonders häufig bei Konzertaufnahmen eingesetzt. Das Orchester wurde bspw. bereits tagsüber im Studio aufgenommen. Am Abend, während des eigentlichen Konzerts, wurde dann die Aufnahme parallel zur Live-Übertragung ausgestrahlt. So konnten die Zuhörer*innen den Eindruck gewinnen, das Konzert live mitzuerleben.⁸⁶

Bei solchen Sendungen hatten interessierte Hörer*innen zudem die Möglichkeit, die Aufnahme live im Studio zu besuchen. Sie bekamen dadurch einen Blick hinter die Kulissen einer Radiosendung und der Konzertcharakter für die Hörer*innen zu Hause wurde durch den hörbaren Publikumlärm verstärkt.⁸⁷

Gerade für Formate mit kürzeren Reportagen an verschiedenen Orten war eine möglichst schnelle und unkomplizierte Aufnahme wichtig. Für diesen Zweck besaß die RAVAG bereits in den 1930er Jahren erste Übertragungswagen, wenn zu diesem Zeitpunkt auch noch in geringem Ausmaß.⁸⁸ In den frühen 1950er Jahren befanden sich darin die oben erwähnten Magnetophone, je nach Größe und mit zunehmender Modernität des Wagens außerdem – einer Studioeinrichtung entsprechend – Mischpult und Tonbandmaschinen, zudem eine eigene Stromversorgung, teilweise noch weitere Zusatzgeräte.⁸⁹ Über ein durch Kabel verbundenes Mikrofon konnte das Gesagte aufgenommen werden. Wegen der großen Beliebtheit der Aufnahmen vor Ort gab es auch hier rasche technische Entwicklungen. So gab es bspw. 1950 in Deutschland

⁸⁵ Ab wann genau Magnetophonbänder flächendeckend eingesetzt wurden, ist schwer zu rekonstruieren. Hans Szuszkiewicz, ehemaliger Reporter bei Radio Wien, gab an, dass 1946 noch Wachsplatten, anschließend Lackfolien und erst danach Tonband genutzt wurde, vgl. Hans Szuszkiewicz, „GEH'N'S ZU EINER PARZEL. Geburt und Kinderkrankheiten des Aktuellen Dienstes“, Haimo Godler et.al. (Hrsg.), *Vom Dampfradio zur Klangtapete. Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2024, S.51-55, hier: S.55.

⁸⁶ Vgl. Gustav Camillo Chamrath, „Rundfunk-Schallplatten und Magnetophon. Ein Prozeß um die mechanische Musik“, *Radio Wien* 5/1950, 04.02.1950, S.3.

⁸⁷ Vgl. M. Pfleger, „Im Großen Sendesaal. Ein Hörer schreibt“, *Radio Wien* 27/1950, 08.07.1950, S.2.

⁸⁸ Vgl. O.A., „Ü-Wagen“, *OE100Radio*, O.A., <https://oe100radio.at/ue-wagen/>, 01.12.2025.

⁸⁹ Vgl. O. Wech, „Über die Ausrüstung moderner Rundfunk-Übertragungswagen“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 3/1, 01.1954, S.11-18, hier: S.11.

bereits erste Einsätze für drahtlose Mikrophone, mit denen man sich weiter vom Aufnahmewagen entfernen konnte.⁹⁰ Die Verständigung zwischen Reporter*in und Techniker⁹¹ im Wagen funktionierte auf unterschiedliche Weise. So konnten zum Beispiel Gegensprechmikrophone der Kommunikation dienen.⁹² Nach Fertigstellung konnte das aufgenommene Programm als Magnetophonband im Studio abgespielt werden oder – bei vom Funkhaus weit entfernten Gegenden – über Funk oder Postleitung weitergegeben werden.⁹³ Die Aufnahmen vor Ort waren für den Sender insgesamt deutlich arbeitsaufwändiger und kostenintensiver, da sie eine intensive Vorbereitung und technische Hilfskräfte vor Ort benötigten.⁹⁴

4.1.2 Zur (Flughafen-)Reportage

Die Form der Radioreportage setzte sich bereits früh durch. Besonders beliebt für die zeitnahe Übertragung von Sportereignissen, wurde die Reportage auch genutzt, um an anderen Orten stattfindende Events zu kommentieren und zu begleiten. Bereits im Oktober 1928 waren Zuhörer*innen live dabei, als das deutsche Luftschiff *Graf Zeppelin* sich vom Flugplatz Friedrichshafen auf den Weg nach Amerika machte – im Gegensatz zu den oben erwähnten Aufnahmen, wurde hier tatsächlich auch live gesendet.⁹⁵

Über die oben beschriebenen technischen Voraussetzungen hinaus gibt es Charakteristika, die die (Flughafen-)Reportage kennzeichnen. Diese Kennzeichen sollen Erwähnung finden, weil sie sich als bestimmte Konventionen nach „den Erwartungen von Hörergruppen“ richten und damit Auskunft darüber geben, wie das Publikum auf das Programm reagiert, bzw. was es erwartet hat.⁹⁶

⁹⁰ Vgl. O.A., „Rundfunkchronik. Das drahtlose Mikrophon ‚Teleport‘“, *Radio Wien* 17/1950, 29.04.1950, S.2.

⁹¹ Aufgrund der historischen Entwicklung technischer Berufe wird der Begriff hier bewusst männlich gegendert. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass bei der Übertragung auch Technikerinnen dabei waren. So zeigen Bilder, dass bei der anschließenden Überarbeitung der Bänder durchaus Frauen beteiligt waren. Vgl. Hans Szuszkiewicz: „Abbildung 10: Ein Tonband wird geschnitten“, *Reporter war.... 10 Jahre Österreichischer Rundfunk. 1945-1955*, Wien: Verlag Paul Kaltschmied 1963, zwischen S.80 und 81.

⁹² Vgl. Wech, „Über die Ausrüstung moderner Rundfunk-Übertragungswagen“, S.13.

⁹³ Vgl. ebd. S.14.

⁹⁴ Vgl. Rudolf Henz, „Das Herbstprogramm der Ravag“, *Radio Wien* 40/1950, 07.10.1950, S.3.

⁹⁵ Vgl. Pensold, *Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich*, S.24.

⁹⁶ Werner Faulstich, *Medienwissenschaft*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2004, S.217.

Das ist einerseits eine für die Reportage oftmals typische „plastisch-anschauliche Sprache [...] mit eigenen Emotionen und Engagement und mit einer erkennbaren dramaturgischen Struktur“.⁹⁷ Von besonderer Bedeutung ist andererseits auch die Beschreibung der Umgebung mit gegebenen „visuelle[n] und andere[n] nicht-akustische[n]“ Eigenschaften.⁹⁸ Eine detaillierte Beschreibung der Umgebung führt bei einem Publikum dazu, dass es den Ort visualisieren kann und sich somit als Teil des Geschehens fühlt.

Carsten Lenk fasst zusammen:

„Das programmpolitische Stichwort dieser Bemühungen hieß Aktualität, das rezeptionsbezogene Pendant ‚Dabeisein‘, und programmästhetisch ging es um die Vermittlung eines Authentizitätsgestus, der den Anspruch des Rundfunks, ‚Ohr der Welt‘ zu sein, einzulösen versprach.“

Da der Fokus auf dem „Dabeisein“ liegt, steigt die Bedeutung des „akustischen Hintergrundes“ vor Ort, während die Medialität des Radioapparates möglichst unauffällig bleiben soll.⁹⁹ So sind Motorengeräusche von ankommenden Flugzeugen durchaus gewünscht und für das Erlebnis förderlich, wie sich in den späteren Beispielen ebenfalls zeigen wird. Die Verbundenheit durch akustische Zeichen kann dabei sowohl durch real aufgezeichnete Geräusche entstehen als auch durch nachträglich hinzugefügte, sofern sie zu der beschriebenen Umgebung passend erscheinen.¹⁰⁰ So war es nicht unüblich – gerade wenn eine ‚echte‘ Vor-Ort-Aufnahme, z.B. wegen eines fehlenden Aufnahmewagens nicht möglich war, Sounds im Studio nachzustellen, um den Zuhörer*innen das Gefühl von Authentizität zu vermitteln.¹⁰¹ Auch können sich bei der Reportage gegenüber bspw. Nachrichtenformaten Unterschiede in der Rezeption zeigen. So spricht Hampf bei einer Übertragung von Sportveranstaltungen von einer „attentive, upright listening posture“ seitens der Zuhörer*innen, mit der das Programm aufmerksam verfolgt wurde.¹⁰² Der Zweck sei, so Lenk, „die Teilnahme des Zuhörers an der Wirklichkeit“ zu imitieren.¹⁰³

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Knut Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2003, S.289.

⁹⁹ Lenk, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung“, S.14.

¹⁰⁰ Vgl. Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, S.289.

¹⁰¹ Vgl. Hans Szuszkiewicz, *Reporter war.... 10 Jahre Österreichischer Rundfunk. 1945-1955*, Wien: Verlag Paul Kaltschmied 1963, S.20f.

¹⁰² Hampf, „Radio as Dispositif: The History of the Yet-to-be-Written User Manuals“, S.314.

¹⁰³ Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks*, S.231.

4.2 Die Möglichkeiten des Radiohörens

4.2.1 Regionale Unterschiede zwischen Stadt und Land

Ähnlich wie in Bezug auf die Aufnahmemöglichkeiten muss gerade auch bezüglich der Voraussetzungen für den Empfang zwischen Stadt und Land differenziert werden. So unterschieden sich die Herausforderungen und Möglichkeiten eines störungsfreien Empfangs je nach Region erheblich.

Die größten Städte zeichneten sich dabei einerseits durch eine deutlich bessere Infrastruktur für Radioempfang aus – so war durch die räumliche Nähe zu einer Sendeanlage eine gute Empfangsqualität wahrscheinlicher. Probleme beim Empfang ergaben sich in städtischen Regionen vor allem durch zusätzliche Störgeräusche. Diese konnten einerseits durch andere Radiogeräte benachbarter Hörer*innen auftreten, andererseits aber auch durch eigene angeschlossene elektrische Haushaltsgeräte wie Staubsauger oder Kühlschränke. Auch eine fehlerhafte Installation von Leitungen oder Antennen konnte Störgeräusche begünstigen.¹⁰⁴

Darüber hinaus kam in Wien auch noch die Trennschwierigkeit hinzu: Die große Anzahl verschiedener Sender, die empfangen werden konnte, führte zu Überschneidungen. Durch technische Feinheiten versprachen qualitativ hochwertigere Geräte zwar eine höhere Trennschärfe, doch das Problem der Überlagerungen blieb.¹⁰⁵ Neben den technischen Störquellen verursachte auch eine größere Lärmbelastung in den Städten Schwierigkeiten beim Radiohören. So wurde, wie bereits angesprochen, über das gleichzeitige Hören unterschiedlicher Sender geklagt.¹⁰⁶

Den Problemen des städtischen Hörens standen auch Vorteile, wie eine größere Auswahl an verschiedenen Sendern, gegenüber. So hatten in Wien alle vier offiziellen Sender eigene Stationen, darüber hinaus gab es noch weitere, bspw. den US-amerikanischen Soldatensender Blue Danube Network (BDN), der nicht nur von den US-amerikanischen Soldaten, sondern im Besonderen auch von österreichischen Jugendlichen gehört wurde.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Vgl. W. Kremmel, „Funkstörungen, ihre Ursachen und ihre Beseitigung (8)“, *Österreichische Radioschau* 9/2, 19.09.1952, S.256f.

¹⁰⁵ Vgl. O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

¹⁰⁶ Vgl. Ehardt, *Radiobilder*, S.127.

¹⁰⁷ Vgl. Ausstellung: Wien Museum, *Kontrollierte Freiheit. Die Alliierten in Wien*, Wien: 10.04.-07.09.2025.

In ländlichen Gegenden fehlte es demgegenüber an Sendern und Sendeanlagen. Dies sorgte einerseits für das Fehlen eines regionalen Programms, andererseits gerade in alpinen Regionen, die von entfernteren Anlagen abgeschnitten sind, für einen schlechteren Empfang. So wurde in einem Leserbrief aus Tirol noch 1955 geklagt, dass ein vernünftiger Empfang kaum möglich wäre.¹⁰⁸ Aber auch in Industrieorten mangelte es häufig an eigenen Sendeanlagen, hier sorgten Überlagerungen mit anderen elektrischen Wellen für stärkere Empfangsstörungen.¹⁰⁹

Besonders relevant für die Unterscheidung der Empfangsmöglichkeiten zwischen Stadt und Land sind zudem die unterschiedlichen Wellenlängen. Zu unterscheiden ist hier zwischen Lang-, Mittel- und Kurzwellen, bzw. Ultrakurzwellen. 1950 nutzten die meisten österreichischen (und darüber hinaus auch europäischen) Sender die Mittelwelle. Zu einer geregelten Einteilung der verschiedenen Wellenlängen trug u.a. der Plan der Kopenhagener Konferenz von 1948 bei, bei der jedem europäischen Land eigene Wellenlängen für die Übertragung gegeben wurden. Dieser wurde von Österreich wegen schlechter Zuteilung insbesondere in den Bergregionen zwar nicht unterzeichnet, jedoch entsprachen gerade die Sender Wien I und II dennoch den vorgegebenen Frequenzen, die eine exklusive Nutzung sicherten und die Störanfälligkeit dementsprechend verringerten.¹¹⁰ Zuvor hatten gerade abends Überschneidungen bei Frequenzen für Störgeräusche gesorgt, von diesen kann auch nach der Kopenhagener Konferenz gerade bei den nicht eingeteilten Sendern ausgegangen werden.¹¹¹

Neben der Mittelwelle eignete sich die Langwelle für zuverlässigen Empfang über weitere Entfernungen gerade auch in schwer erreichbaren oder alpinen Gegenden. So konnte der Drahtfunk gerade im Krieg dazu verwendet werden, Langwellen zu empfangen. Für diese Art des Empfangs war eine entsprechende Telefonleitung erforderlich, ansonsten war die Langwelle wegen ihrer hohen Reichweite verhältnismäßig störanfällig. Die Leitung war in einigen Fällen auch in ländlichen Gebieten bereits vorhanden, nach Bedarf musste zusätzlich ein eigener Anschluss

¹⁰⁸ Vgl. A. Steinlechner, „Humor hat, wer trotzdem lacht!“, *Österreichische Radioschau* 4/5, 08.04.1955.

¹⁰⁹ Vgl. O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

¹¹⁰ Vgl. Wilhelm Fuchsl, „Der neue europäische Wellenplan. Neue Frequenzen für die europäischen Rundfunksender ab 15.März 1950“, *Radio Wien* 3/1950, 21.01.1950, S.3f.

¹¹¹ O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

gebaut werden.¹¹² Der Drahtfunk konnte mit den meisten gewöhnlichen Radiogeräten empfangen werden und wurde wegen seiner Zuverlässigkeit auch über entfernte Distanzen stetig ausgebaut.¹¹³ So wurde 1950 geplant, über Drahtfunk bis zu vier verschiedene Programme zu senden, sodass selbst in Gegenden mit sehr schlechtem Empfang eine Auswahl gegeben wäre.¹¹⁴

Das Gegenstück dazu ist die Ultrakurzwelle (UKW). Während sich Kurzwellen unter anderem wegen ihrer hohen Störanfälligkeit für den Empfang von Radio Wien kaum eigneten,¹¹⁵ war die UKW störungsfreier und darüber hinaus Anfang der 1950er Jahre noch weniger mit verschiedenen Sendern belegt als die Mittelwelle. Wegen ihrer begrenzten Reichweite bot sich die Verwendung der UKW jedoch hauptsächlich in städtischen Regionen mit hoher Hörer*innenzahl auf engem Raum oder in ebenen Gebieten an.¹¹⁶

Die UKW war in den 1950ern noch eine junge Erfindung, erst 1949 wurde in Deutschland der erste europaweite UKW-Sender in Betrieb genommen,¹¹⁷ 1952 wurden in Österreich noch Empfangsversuche durchgeführt.¹¹⁸ Die sogenannte „Welle der Freude“ war allerdings ohne neues (oder umgebautes) Radiogerät und passender Antennen nicht zu empfangen, weswegen erst schrittweise auf UKW umgestellt wurde. Dennoch waren 1953 in den fünf größten österreichischen Städten bereits eigene UKW-Sender in Betrieb (vgl. Abbildung 2). In den Städten wurde damit in technische Verbesserungen investiert. Das neue Klangerlebnis hatte allerdings auch seine Kritiker*innen – so beschrieb Heinz Conrads die Abkürzung UKW mit „Unsereiner

¹¹² Vgl. Wilhelm Fuchsl, „Neue Kleinsender in Österreich“, *Radio Wien* 39/1950, 30.09.1950, S.3.

¹¹³ Vgl. O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

¹¹⁴ Vgl. Stefsky, „Nothelfer Drahtfunk“, *Radio Wien* 24/1950, 17.06.1950, S.3.

¹¹⁵ Die Kurzwellen in Österreich war sog. „Funkamateuren“ vorbehalten, technisch versierten Privatpersonen mit eigenen kleinen Sendern. Der Betrieb erforderte eine offizielle Genehmigung, auch war das Gesendete mit den meisten normalen Radiogeräten nicht abhörbar. Die Regelungen dazu übernahm der bereits 1926 gegründete österreichische Versuchssenderverband (ÖVSV). Vgl.: Norbert Piringer, „Die aktuelle Frage. Wie werde ich Sendeamateur?“, *Österreichische Radioschau* 11/3, 05.12.1953, S.288f, O.A., „Der ÖVSV“, O.A., *Österreichischer Versuchssenderverband*, <https://www.oevsv.at/oevsv/der-oevsv/>, 17.12.2025. Darüber hinaus waren Frequenzen für Kurzwellen auch bereits belegt durch einige internationale Sender, deren Programm in Österreich empfangen werden konnte, vgl. O.A., „Gut hörbare Kurzwellen“, *Radio Wien* 15/1950, 15.04.1950, S.19.

¹¹⁶ Vgl. Ludwig Ratheiser, „Der Pendler – eine notwendige Übergangslösung“, *Österreichische Radioschau* 4/3, 30.04.1953, S.87.

¹¹⁷ Vgl. O.A., „Welle der Freude“, *Bayerischer Rundfunk*, 13.10.2023, <https://www.br.de/unternehmen/inhalt/organisation/geschichte-des-br/ukw-welle-der-freude-100.html>, 16.09.2025.

¹¹⁸ Vgl. E. Steinbrecher, „UKW-Fernempfang in Wien“, *Österreichische Radioschau* 11/2, 26.11.1952, S.304.

Kann Warten“.¹¹⁹ Auch die „neuen UKW-Hörer[] fortgeschrittenen Alters“, die sich an ihre alten Radiogeräte gewöhnt hatten, klagten bisweilen über einen zu starken Bass bei den neuen UKW-Empfängern.¹²⁰ Dahingegen schätzten besonders „[]üngere Hörer [...] das breite Frequenzband“ und ebenjenen Bass.¹²¹ Durch unterschiedliche Einstellungen des Gerätes ließ sich der Bass verändern, jedoch war hierfür grundlegendes technisches Verständnis notwendig.

Ein Ansatz, der Radiohören gerade auf dem Land zugänglicher machen sollte, war der sogenannte „Investitionsschilling“. Dieser Anteil, der in den monatlichen Rundfunkgebühren inkludiert war, wurde insbesondere für die Errichtung neuer Sender verwendet. So wurde bei der ersten Sitzung des „Technischen Fachbeirates für den Investitionsschilling beim Öffentlichen Verwalter für das österreichische Rundspruchwesen“ am 20. und 21.12.1949 unter anderem über die langfristige Neuerrichtung von 40 Kleinsendern in ganz Österreich und den Ausbau des Drahtfunks für einen besseren Empfang entschieden.¹²² Der Technische Fachbeirat bestand aus Vertretern der Sendestationen Graz und Klagenfurt, Linz, Salzburg und der RAVAG, sowie der Generalpostdirektion und der Öffentlichen Verwaltung. Für eine kurzfristige Verbesserung des Empfangs wurde ebenso ein „Sofortprogramm“ entwickelt, das eine provisorische Aufstellung verschiedener Kleinsender vorsah, die einen Empfang schneller möglich machen sollte.¹²³

Neben den Unterschieden je nach Region beeinflussten auch noch andere Faktoren den Empfang. Bspw. waren auch das Wetter und die Jahres- oder Tageszeit zu berücksichtigen. So war das Signal in einer klaren Winternacht deutlich klarer und weitreichender als an einem stürmischen Sommertag.

¹¹⁹ Vgl. Ludwig Ratheiser, „Das Veilchen, das im verborgenen blüht!“, *Österreichische Radioschau* 9/3, 03.10.1953, S.231.

¹²⁰ Johannes Eilers, „Wir stellten zur Diskussion: Volksempfänger klangschöner als UKW?“, *Österreichische Radioschau* 3/5, 12.03.1955, S.69.

¹²¹ Ebd.

¹²² O.A., „Der Wiederaufbau des österr. Rundfunks. Tagung des Technischen Fachbeirates“, *Radio Wien* 2/1950, 14.01.1950, S.2.

¹²³ Ebd.

4.2.2 Finanzielle Voraussetzungen

Waren Anschaffung und Besitz eines eigenen Radiogerätes gerade in seinen Anfängen noch ein teurer Luxus, so wurde bereits in den frühen 1930er Jahren zunehmend versucht, daraus einen leistbaren Alltagsgegenstand zu machen.¹²⁴ Mit steigender technischer Qualität fiel kostspieliges Zubehör – wie externe Lautsprecher – weg. Radiohörer*innen mussten sich damit lediglich das Gerät selbst kaufen, in dem Lautsprecher und Antenne bereits integriert waren. Während die Produktion neuer Geräte sowie die finanziellen Möglichkeiten potenzieller Käufer*innen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg stark eingeschränkt waren, waren Ersatzteile für die Instandhaltung bereits vorhandener Geräte meist leichter zu bekommen, außerdem bewarben viele Betriebe die Reparatur jener Apparate. Auch lassen sich in Radiozeitschriften Anleitungen zur eigenständigen Reparatur finden, so war bspw. die *Radiotechnik* eine Fachzeitschrift für interessierte Bastler*innen.

In den 1950er Jahren waren schließlich die meisten Firmen zur Produktion von Radiogeräten wieder aufgebaut und es konnten neue Apparate käuflich erworben werden. So wurden im ersten Halbjahr 1951 rund 112.000 neue Radiogeräte produziert, 30% mehr als im ersten Halbjahr 1950.¹²⁵ Dabei gab es erhebliche preisliche Unterschiede: Es wurden günstigere Modelle beworben, wie der Eumig 323 für 526 Schilling oder der Super 540 U der Firma Siemens für 765 Schilling, es gab aber auch deutlich kostspieligere Modelle, wie den Triumph 52 der Firma Kapsch für 1995 Schilling oder den Minerva „Supreme“ für 2600 Schilling (vgl. Abbildungen 3-6). Beworben wurden die teureren Geräte dabei unter anderem mit einer höheren Röhren-Anzahl (acht statt vier, bzw. sechs Röhren), besonderen Lautsprechern oder einer größeren Bandbreite für Wellenempfang (z.B. UKW) inklusive einer feineren Abstimmung auf verschiedene Sender. Diese Geräte versprachen somit einerseits eine einfachere Bedienung (der Eumig 324 verfügte über ein sog. „Magisches Auge“ als Abstimmhilfe für verschiedene Sender) und andererseits bessere Empfangsmöglichkeiten sowohl qualitativ als auch quantitativ. Auch optische Besonderheiten wurden erwähnt, so versprach der Eumig 325 ein „Nussholzgehäuse mit Metallzierstäben“ (vgl. Abbildung 3). Gerade letzterer Versuch, das Radiogerät

¹²⁴ Vgl. Christine Ehardt, *Radiobilder. Eine Kulturgeschichte des Radios in Österreich*, Göttingen: V&R unipress 2020, S.98.

¹²⁵ IDR., „Aus aller Welt“, *Österreichische Radioschau* 4/1, 20.12.1951, S.99.

auch optisch ansprechend als Haushaltsmöbel zu inkludieren, ist dabei weder neu noch eine Seltenheit.¹²⁶ Insbesondere in der Nachkriegszeit gewann das Ziel einer ‚geschmackvollen‘ Einrichtung der eigenen Wohnung aber zunehmend an Bedeutung. 1950 eröffnete im damaligen Messepalast Wien so zum Beispiel die Ausstellung „Die Frau und ihre Wohnung“, in der unter anderem „über den ‚richtigen Kauf‘ von Elektrowaren“ informiert wurde.¹²⁷ Der angepriesene Radioapparat als sich einfügendes Möbelstück entspricht dieser Entwicklung.

Nur einen EUMIG ...
... es ist mehr wert als es kostet.

EUMIG 323 4-ROHREN-VOLLSUPER
für Wechsel- und Gleichstrom
6 ABSTIMMKREISE / WELLENBEREICH: 183–588 m PREIS **S 526,—**

EUMIG 324 HOCHLEISTUNGS-6-ROHREN-RIMLOCK-SUPER
für Wechsel- und Gleichstrom
6 ABSTIMMKREISE / WELLENBEREICH: 14–30 m BAND-
DEHNUNG, 29–54 m BANDDEHNUNG, 183–590 m
PICK-UP UND UKW-ANSCHLUSS / MAGISCHES AUGEN-
TRAFO FÜR 6 WECHSELSPANNUNGEN / NUSSHOLZ-
GEHÄUSE PREIS **S 1060,—**

EUMIG 325 HOCHLEISTUNGS-5-ROHREN-RIMLOCK-SUPER
für Wechselstrom
MITTELWELLENBEREICH 183–590 m
LANGWELLENBEREICH 1000–2000 m (DRAHTFUNK)
KURZWELLENBEREICH 15,5–56,5 m / 6 ABSTIMMKREISE
PICK-UP UND UKW-ANSCHLUSS
NUSSHOLZGEHÄUSE MIT METALLISIERSTABEN PREIS **S 860,—**

 **WIE IMMER FÜHREND!**

Abbildung 3

SIEMENS
AUSTRIA
SUPER 542 U

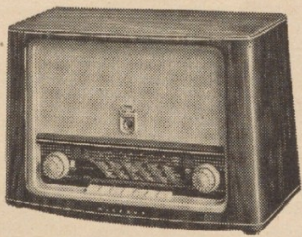
Rondo
6 KREISE 5 RÖHREN
S 765,—

BEI ALLEN RADIOHÄNDLERN
VERLANGEN SIE VORFÜHRUNG

Abbildung 4

MINERVA „SUPREME“

Für
UKW



Acht-Röhren-AM/FM-Vollsuper mit 7/9 Kreisen und Drucktastenbedienung. Vier elektrisch gedehnte Kurzwellenbänder, Mittel- und Langwellen, UKW und Phonoanschluß. HF-Vorstufe für UKW, drei ZF-Filter, Ratiodektektor, eingebauter Widderhorn-Faltdipol, stufenlose Klangregelung, Tiefton-, Mittelfon- und schaltbarer Hochtonlautsprecher

Wechselstrom **S 2400,—**

MINERVA RADIO

Abbildung 5

¹²⁶ So gab es in Deutschland bereits in den 1930er Jahren Bemühungen, Radiogerät und Lautsprecher zu verschönern, um sie als Einrichtungsgegenstand zu etablieren, vgl. Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks*, S.107-110.

¹²⁷ Andrea Ellmeier, „Der Kunde ist Königin“. Zur Transformierung der KonsumentInnenpolitik in den 50er und 60er Jahren“, Rudolf Ardel/Christian Gerbel (Hrsg.), *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik*, Innsbruck/Wien: Studien-Verlag 1997, S.473-477, hier: S.474.

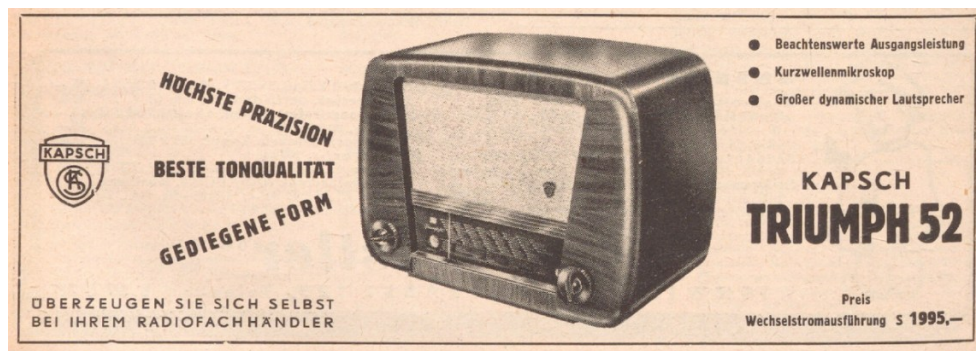


Abbildung 6

Bevor das Radiogerät gekauft wurde, musste ein Bewilligungsschein beantragt werden, der „zur Aufstellung und zum Betrieb einer einzigen Anlage ermächtigt“.¹²⁸ Danach konnte mit der Inbetriebnahme des Gerätes gestartet werden.

Über die Kosten für die Anschaffung eines Radioapparates hinaus mussten auch Rundfunkbeiträge bezahlt werden. 1952 waren das 7 Schilling monatlich, die an die Postverwaltung bezahlt werden mussten. Davon gingen 23,5% an die Postverwaltung selbst, außerdem mussten zusätzliche 7 Schilling jährlich zur „Erteilung des Rechtes, ein Rundfunkgerät besitzen und betreiben zu dürfen“ an die Postverwaltung gezahlt werden.¹²⁹ Im Gegenzug kümmerte sich diese um die ordnungsgemäße Anmeldung der Geräte, sowie um die Kontrolle von Schwarz Hörer*innen, die Eintreibung der Gebühren, aber auch um den Betrieb von Kleinsendern. Außerdem setzte sich die Postverwaltung für einen besseren Empfang ein, so bezweckte bspw. die „Pro-Radio-Aktion“ eine „Beseitigung der durch elektrische Geräte und dergleichen hervorgerufenen Rundfunkstörungen“.¹³⁰ Solcherlei „Entstöraktionen“ wurden häufiger an verschiedenen Orten durchgeführt, um einen störungsfreien Empfang gerade von Fernsendern zu ermöglichen.¹³¹

¹²⁸ Ludwig Ratheiser, „Bürokratisches allzu Bürokratisches!“, *Österreichische Radioschau* 3/2, 25.03.1952, S.63.

¹²⁹ Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchswesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.8.

¹³⁰ Ebd. S.72.

¹³¹ Vgl. W. Kremmel, „Funkstörungen, ihre Ursachen und ihre Beseitigung (1)“, *Österreichische Radioschau* 3/1, 20.12.1951, S.76. Dass Funkstörungen durch andere elektronische Geräte ein häufiges Problem zu sein scheinen, zeigt die ausführliche weitere Behandlung dieses Themas in der Österreichischen Radioschau. In über verschiedene Ausgaben verteilten acht Kapiteln wird die Problematik und deren mögliche Behebung verhandelt. (Letztes Kapitel: *Österreichische Radioschau* 9/2, 29.09.1952, S. 256f.). Anschließend erscheint außerdem eine Sonderausgabe zu diesem Thema. (W.Kremmel, *Kampf den Rundfunkstörungen*, Wien 1953.

21,5% der monatlichen 7 Schilling gingen an die öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen, die aus dem bereits erwähnten Fachbeirat mit Vertretern der verschiedenen Sender bestand und sich um technische Investitionen kümmerte („Investitionsschilling“).

55% fielen schließlich den einzelnen Sendern für Programm- und Betriebskosten zu, wobei diese prozentuell nach Hörer*innenschaft aufgeteilt wurden. Da dies zur Deckung der Ausgaben nicht ausreichend war, wurde Werbung geschaltet. Diese machte 1952 im Sender Wien I 4,1%, im Sender Wien II 0,6%, zusammengerechnet 2,4% des Gesamtprogramms aus.¹³²

Zusätzlich kamen auf Rundfunkteilnehmende noch jährlich 7 Schilling „Kunstförderungsbeitrag“ zu, die für „kulturelle Zwecke“ an das Bundesministerium für Unterricht gingen.¹³³

Rundfunkteilnehmer*innen hatten neben den Kosten für die Anschaffung und Instandhaltung des Radiogerätes damit eine jährliche Abgabe von 98 Schilling zu leisten. Dies war bereits eine erhebliche Erhöhung in wenigen Jahren, 1949 belief sich der monatliche Rundfunkbeitrag noch auf lediglich 2 Schilling.¹³⁴

Darüber hinaus war der anfänglich erwähnte Berechtigungsschein zwangsläufig mit einem Halbjahresabonnement verknüpft und galt auch dann, „wenn Störungen einen Empfang unmöglich“ machten.¹³⁵ Wer sein Radiogerät anschließend besitzen wollte, ohne es zu benutzen, musste immer noch 10 Schilling jährlich für einen sogenannten „Besitzschein“ entrichten.¹³⁶

Auch Autoradios kosteten einen monatlichen Zusatzbetrag von 2 Schilling.

Wer konnte sich also ein Radiogerät leisten? Das durchschnittliche Brutto-Gehalt von Arbeitnehmer*innen betrug 1950 867 Schilling im Monat, 1953 immerhin bereits 1440 Schilling.¹³⁷ Auch ohne Unterteilung in verschiedene Berufsgruppen lässt sich

¹³² Vgl. Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.70.

¹³³ Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.8.

¹³⁴ Vgl. Guggenberger, Siegmund, „Gebührenerhöhung“, in: *Radio Wien* 33, 16.08.1947, S.3.

¹³⁵ Ratheiser, „Bürokratisches allzu Bürokratisches“, S.63.

¹³⁶ Vgl. ebd.

¹³⁷ Vgl. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), „Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957“, *Monatsberichte des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung* 31/54, Wien 1958, S.4.

feststellen, dass die Anschaffung eines Radiogerätes ein teures Unterfangen war. In puncto Einkommen soll an dieser Stelle dennoch auf die Unterschiede verschiedener Berufsgruppen verwiesen werden, um gerade die Frage nach Zugehörigkeit zu thematisieren. So lag das monatliche Bruttogehalt von Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft 1950 bei lediglich 503 Schilling, fast das doppelte verdienten Beschäftigte in der Industrie (1014S) oder öffentlichen Verwaltung (1000S).¹³⁸ Gerade im Burgenland und in Niederösterreich, die im unmittelbaren Senderadius Radio Wiens lagen und deswegen hier besonders hervorgehoben werden, war Agrarwirtschaft in den frühen 50er Jahren der größte Wirtschaftssektor. Aus diesem Grund kann hier insgesamt von einer geringeren Kaufkraft ausgegangen werden.¹³⁹ Außerdem verdienten bundesländerübergreifend Frauen durchschnittlich weniger als Männer.¹⁴⁰ Die Preise für ein neues Radio lagen damit in den meisten Fällen über einem gesamten Monatseinkommen durchschnittlicher Arbeiter*innen, gerade die teureren Modelle dürften kaum erschwinglich gewesen sein. Um dennoch nicht auf ein Radiogerät verzichten zu müssen, wurde oft ein Kauf auf Ratenzahlung angeboten.¹⁴¹ Für technisch versierte Menschen gab es außerdem Möglichkeiten zur eigenständigen Installation oder Verbesserung von Radioapparaten, auch hier unterstützten Fachzeitschriften mit nützlichem Wissen.

Auch in Hinblick auf den zu erwartenden schlechteren Empfang war ein Radio deswegen eine Investition, die sich in ländlichen Regionen weniger lohnte.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass Schwarzhören eine zwar risikoreiche, aber naheliegende Alternative darstellte. Wer ein Radiogerät besaß, ohne dieses anzumelden, musste zwar mit hohen Strafen rechnen, dennoch verwies Radio Wien bspw. im Burgenland auf eine (vermeintlich) hohe Zahl an Schwarzhörer*innen, die für geringe offizielle Zuhörer*innenzahlen mitverantwortlich waren.¹⁴²

¹³⁸ Vgl. ebd. S.7.

¹³⁹ Vgl. Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hrsg.), *Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 nach Gemeinden*, Burgenland (Heft 3) und Niederösterreich (Heft 7), Wien: Carl Ueberreuter 1952, S.3.

¹⁴⁰ Vgl. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), „Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957“, S.4.

¹⁴¹ Vgl. Pensold, *Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich*, S.107.

¹⁴² Vgl. Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.8.

4.2.2 Rezeptionsmodi: Mobilität und Nebenbeihören

Gerade zu Beginn der Radioära kann davon ausgegangen werden, dass dem Programm weitgehend konzentriert zugehört wurde. Dies kann bspw. mit der Notwendigkeit von Kopfhörern begründet werden, die Geräusche aus der Außenwelt abschirmen und simultane Aktivitäten einschränken, ebenso mit der Neuheit der Technik, die dafür sorgte, dass Radiohören eine seltenere und damit besondere Tätigkeit war; und nicht zuletzt damit, dass durch mangelnde Qualität konzentriert zugehört werden musste, um überhaupt etwas verstehen zu können. Auch der mit dem Radiohören verbundene Aufwand, der z.B. erforderlich war, um das richtige Programm einzustellen, machte konzentriertes Zuhören wahrscheinlich: „Der Übergang vom Kopfhörer zum Lautsprecher emanzipierte das Dispositiv Rundfunk vom Angehängtsein durch den Kopfhörer, wie die verbesserte Empfangsqualität ein konzentriertes Lauschen obsolet machte.“¹⁴³

Mit zunehmender technischer Entwicklung, und damit verbunden auch mit zunehmender Qualität in der Übertragung, veränderte sich das Radio immer mehr hin zu einem Medium, das im Hintergrund agierte. So konnte Musik bald beispielsweise während der Hausarbeit gehört werden. Daraus entstand ein Diskurs um ein ‚richtiges‘ oder ‚falsches‘ Radiohören. Dieses als „Nebenbeihören“ bezeichnete Verhalten, das in den 50er Jahren bereits als gängig angenommen wurde, wurde dabei oftmals kritisiert. So erscheint in der Zeitschrift *Radio Wien* ein Artikel darüber, das Radio „unbeachtet wie eine Wasserleitung“ im Hintergrund laufen zu lassen, zeige, dass die Hörer*innen keine Ehrfurcht (mehr) vor den technischen und inhaltlichen Möglichkeiten des Radiohörens hätten: „Das Zauberinstrument ist zum mißbrauchten Behelf herabgesunken“.¹⁴⁴

Dieses Nebenbeihören erreichte in Anbetracht der in der Nachkriegszeit möglichen Mobilität des Radioapparates eine neue Qualität. Durch die Entwicklung des Transistorradios konnte der Apparat mitgenommen werden. So wurde bereits 1951 damit geworben, dass sich der batteriebetriebene Empfänger in seiner Qualität nicht mehr von einem netzbetriebenen Gerät unterscheide.¹⁴⁵

¹⁴³ Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks*, S.151.

¹⁴⁴ Rudolf Brunngraber, „Radio und Gesellschaft“, *Radio Wien* 1/1950, 07.01.1950, S.5.

¹⁴⁵ Vgl. O.A., „Tourist B 52“, Werbung von Zehetner Radiobau Wien, *Österreichische Radioschau* 1/1, 15.09.1951, S.15.

Am deutlichsten zeigt sich diese Verknüpfung von Radiohören und Mobilität in der Erfindung des Autoradios. Obwohl es erste Modelle bereits in den 30er Jahren gab, wurde der Einbau eines Autoempfängers in den 50er Jahren immer populärer und die richtige Montage und Verwendung eines Autoradios wurde diskutiert.¹⁴⁶ Spätestens hier kann davon ausgegangen werden, dass die Konzentration – während des Autofahrens - nicht vordergründig auf dem Radiohören selbst lag.¹⁴⁷

Im Zuge des Diskurses um das „Nebenbeihören“ wird vor allem die Frage gestellt, wie aufmerksam ausgewähltes Programm verfolgt wurde. So macht es in der Rezeption des Gehörten einen Unterschied, „ob man einer Oper auf Schallplatte lauscht, einem Hörspiel im Radio, den aktuellen Börsennachrichten oder ob man sich nur der Musikdusche im Hintergrund aussetzt“.¹⁴⁸ Kritisch wurde thematisiert, dass das Radiogerät „trotz aller guten Vorsätze“ häufig „nur als musikalische Berieselungsanlage“ verwendet wurde.¹⁴⁹ Dabei rückt der Inhalt des Programms in den Hintergrund. In den 1950er Jahren wurden zur Untersuchung dessen bereits erste Überlegungen angestellt. In *Radio Wien* wurde dazu eine Befragung des Süddeutschen Rundfunks abgedruckt, in der untersucht wurde, wie gezielt Hörer*innen das gehörte Programm auswählen. Das Ergebnis davon war breit gefächert, so gab es sowohl Gruppen, die das Radio planlos eingeschaltet haben und solche, die im Vorfeld ausgewählt haben, welches Programm sie interessiert. Letztere Gruppe, so wurde geschrieben, hätte „begriffen, was Rundfunk ist und sein möchte“.¹⁵⁰ Interessant ist hier auch eine mögliche Unterscheidung der Aufmerksamkeit der Zuhörer*innenschaft in Hinblick auf das jeweilige Programm. So kann diskutiert werden, ob beispielsweise Nachrichten aufmerksamer verfolgt wurden als Musikprogramme.¹⁵¹

Walter Benjamin nennt diese Art der Rezeption moderner Massenmedien Zerstreuung. Zerstreuung ist dabei nicht per se ‚schlechter‘ als eine konzentrierte Art der Rezeption,

¹⁴⁶ Vgl. Ludwig Ratheiser (Hrsg.), *Österreichische Radioschau* 5/3, 30.05.1953, S.113-120.

¹⁴⁷ Wie umgekehrt Radiohören die Konzentration beim Autofahren veränderte, wurde ebenfalls diskutiert. So entstand 1959 an der Universität Wien eine Dissertation, wie sich Radiohören und Autofahren beeinflussen, vgl. Bernard Ingrisch, „Der Einfluß des Radiohörens auf die Leistung des Fahrzeuglenkers“, Diss., Universität Wien 1959.

¹⁴⁸ Werner Faulstich, *Medienwissenschaft*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2004, S.227.

¹⁴⁹ Ludwig Ratheiser, „Der Pendler – eine notwendige Übergangslösung“, *Österreichische Radioschau* 4/3, 30.04.1953, S.87.

¹⁵⁰ O.A., „Wie wird Rundfunk gehört? Aus einer Hörerbefragung des Süddeutschen Rundfunks“, *Radio Wien* 21/1950, 27.05.1950, S.2.

¹⁵¹ Mit dieser Frage beschäftigte sich vor allem auch Paul Lazarsfeld, dazu mehr in Kapitel 5.2.

stattdessen wird dadurch eine andere Form der Wahrnehmung trainiert. Für Benjamin ist dies eine Rezeptionshaltung moderner Massenmedien, die bereits historisch bedingt ist. So nennt er als Beispiel auch die Architektur, die „von Hause aus viel weniger in einem gespannten Aufmerken als in einem beiläufigen Bemerken“ stattfindet.¹⁵²

Bereits zu den Anfängen der Radioära wurde mit verschiedenen Arten des Zuhörens experimentiert. Walter Benjamin realisierte 1931 dazu gemeinsam mit Wolf Zucker seine „Hörmodelle“, ein Hörspiel-Format, bei welchem ein Thema präsentiert und anschließend gemeinsam mit dem Publikum darüber diskutiert wurde.¹⁵³ Das Ziel dieses Formats war die aktive Einbindung der Zuhörer*innen in die Sendung. Diese sollte der „Haltung der Massen gegenüber dem Rundfunk“ entgegenwirken, die sich, so Benjamin, durch eine „Konsumentenmentalität“ auszeichne, in der das Programm ohne weitere Reflexion auf die Zuhörer*innen einwirke.¹⁵⁴ Benjamin knüpft damit an Brecht an, der eine Notwendigkeit darin sah, Radio statt als einen Distributions- als einen Kommunikationsapparat zu nutzen, wobei das Publikum zum aktiven Mitgestalter wird und sich nicht – wie oben kritisiert - lediglich vom Programm „berieseln“ lässt.¹⁵⁵ Dies entspricht bereits der oben angeführten Kritischen Theorie nach Horkheimer und Adorno, bei der die mangelnden Möglichkeiten zur Gestaltung vonseiten der Zuhörer*innen ebenfalls kritisiert werden. So spricht Adorno bereits vor Entstehung der *Dialektik der Aufklärung* an, dass Nebentätigkeit und durchgehende Berieselung, wie es beim Nebenbeihören der Fall ist, die Rezeption negativ verändere.¹⁵⁶ Auch Adorno hält hier schon Unterschiede zwischen verschiedenen Hörtypen fest, wobei ideale Hörer*innen für ihn – und darin unterscheidet er sich von Benjamin, der in dieser Hinsicht wertfreier argumentiert - aufmerksame Hörer*innen sind, die das Programm bewusst verfolgen.¹⁵⁷

¹⁵² Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Berlin: Suhrkamp 2010, S.71.

¹⁵³ Vgl. Sabine Schiller-Lerg, *Walter Benjamin und der Rundfunk. Programmarbeit zwischen Theorie und Praxis*, München: K.G.Saur Verlag 1984, S.196.

¹⁵⁴ Walter Benjamin, *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 9.1: *Rundfunkarbeiten*, hg. v. Thomas Küpper/Anja Nowak, in Zsab. mit dem Walter Benjamin Archiv, Berlin: Suhrkamp Verlag 2017, S.531.

¹⁵⁵ Vgl. Brecht, *Schriften zur Literatur und Kunst I*, S.129.

¹⁵⁶ Vgl. Lindner, *Radiotheorie und Hörfunkforschung*, S.62.

¹⁵⁷ Vgl. Theodor W. Adorno, *Einleitung in die Musiksoziologie. Zwölf theoretische Vorlesungen*, Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2016, S.17f.

Einen Unterschied machte es darüber hinaus auch, ob das Radioprogramm allein zuhause oder auf öffentlichem Raum in Gemeinschaft anderer verfolgt wurde. So war es nicht unüblich, dass auch in Cafés oder Restaurants Radio gespielt wurde. Vor allem in ländlichen Regionen, in denen Radiogeräte weniger weit verbreitet waren, war dies eine Möglichkeit, dennoch nicht auf bestimmte Formate verzichten zu müssen. So taucht in vielen Erinnerungen das gemeinsame Hören auf, zu dem sich Menschen sonntags im Wirtshaus versammelt haben.¹⁵⁸ Gerade in Hinblick auf Zugehörigkeitsfragen ist es ein nochmal verstärkender Faktor, wenn nicht nur (zufällig) das gleiche Programm, sondern dieses auch in Gemeinschaft gehört wird. Zudem trägt hierbei auch die Regelmäßigkeit der gemeinsamen Treffen (z.B. wie hier jeden Sonntag) maßgeblich dazu bei, sich mit den Mithörer*innen verbunden zu fühlen. Ähnlich dem Hören mit der Familie kann hier ein privater Raum entstehen.

5 Wer waren die Hörer*innen?

Neben der Frage, was die technischen und ökonomischen Voraussetzungen für das Radiohören waren, sollen in diesem Kapitel vor allem die (persönlichen) Umstände des Hörens analysiert werden. Dies inkludiert das individuelle Zeitbudget sowie Präferenzen und Erwartungen an ein bestimmtes Programm. Dieses Kapitel umfasst deswegen Rückmeldungen der Hörer*innenschaft und gesammelte Zuhörer*innenzahlen. Hier wird auch versucht, zu untersuchen, wer genau die Zuhörer*innen waren. Werner Faulstich hält dabei fest, dass „Kinder anders als Jugendliche, Erwachsene anders als alte Menschen, Männer anders als Frauen“ hören – und darüber hinaus: „Hören hängt ab vom Gehörten, von Hörart, Hörort und Hörzeit, auch vom Hörertypus und der Funktion des Hörens“.¹⁵⁹ So macht es bezüglich der Aufmerksamkeit einen Unterschied, zu welcher Tageszeit und in welchem Format eine Sendung ausgestrahlt wurde. Im Hinblick auf die Frage nach Zugehörigkeit ist

¹⁵⁸ Vgl. Silvia Panzl-Schmoller: *Oral History Interview mit Rosa Edinger – 2.Teil*, Interview mit Rosa Edinger, Österreichische Mediathek, Teil der Online-Ausstellung: *Radioerinnerungen*, 27.10.2015, e13-07824_k02, https://www.mediathek.at/atom/1BB7CD49-3C2-001BE-00000B04-1BB6E946/marker/00_04_50/end/00_08_10?cHash=12104596c1dc44bbf8ee05351fff54ca, 12.12.2025, 00:05:15-00:05:30.

¹⁵⁹ Faulstich, Medienwissenschaft, S.227.

dies besonders entscheidend – hier wird deutlich, wann welches Publikum angesprochen werden sollte.

5.1 Zu Format und Sendezeit

Wie bereits erwähnt, wurden zu unterschiedlichen Tageszeiten unterschiedliche Menschengruppen angesprochen. Dass Stunde, Tag und Woche der Ausstrahlung dabei eine nicht zu verachtende Rolle spielen, wurde auch in Radiozeitschriften diskutiert. Hier wurde zum Beispiel darum gebeten, Programme nicht „einfach sinnwidrig, wahl- und ziellos nacheinander anzusetzen und ablaufen zu lassen“, sondern diese den Hörbedürfnissen der jeweiligen Tages- oder Wochenzeit anzupassen.¹⁶⁰ So gab es beispielsweise untertags Formate, die sich explizit an Hausfrauen richteten, die neben ihrer Hausarbeit Radio hörten, beispielsweise die *Blaue Stunde der Hausfrau*, die die RAVAG jeden Mittwochnachmittag sendete.¹⁶¹ Neben der zeitlichen Verfügbarkeit spielten auch aktuelle Gemütslagen eine Rolle – so wurde sich zur Feierabendstimmung mehr entspannende Musik als anspruchsvolle Reportagen gewünscht.¹⁶² Auch ist nicht verwunderlich, dass abends mehr Radio gehört wurde als tagsüber, dies lässt sich vor allem mit den werktäglichen Arbeitszeiten begründen.¹⁶³ Sich der größeren Menge an Zuhörer*innen zu späterer Stunde bewusst, wurde das Abendprogramm auch genutzt, um über aktuelle Meldungen und Geschehnisse des Tages zu informieren.

Die drei Beispiele, die in dieser Arbeit analysiert werden, wurden im Rahmen des Formates *Echo des Tages* ausgestrahlt. Das *Echo des Tages* war ein Nachrichtenformat mit aktuellen Meldungen. Ausgestrahlt wurde es zwar zu wechselnden Zeiten,¹⁶⁴ an den Tagen aller drei Interviews jedoch um 19:30 Uhr auf Radio Wien I und um 22:15 als Nachtausgabe auf Radio Wien II ausgestrahlt. Das

¹⁶⁰ Franz Faßbind (bearbeitet durch *Radio Wien* [Hrsg.]), „Das Radioprogramm und seine Darbietung. Die richtige Zeit – die richtige Anordnung – die richtige Ansage“, *Radio Wien* 1/1950, 07.01.1950, S.3.

¹⁶¹ Vgl. Rudolf Henz, „Das Herbstprogramm der Ravag“, *Radio Wien* 40/1950, 07.10.1950, S.3f.

¹⁶² Vgl. Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1953*, S.14.

¹⁶³ Vgl. Franz Faßbind (bearbeitet durch *Radio Wien* [Hrsg.]), „Das Radioprogramm und seine Darbietung. Die richtige Zeit – die richtige Anordnung – die richtige Ansage“, *Radio Wien* 1/1950, 07.01.1950, S.3.

¹⁶⁴ So wurde es in den Nachkriegsjahren nahezu täglich, bis auf sonntags, auf Wien I immer um 19:30 Uhr, auf Wien II insgesamt seltener, manchmal auch um 22:40 Uhr ausgestrahlt. Auf Wien II wurde es manchmal auch auf 10min gekürzt, vgl. bspw. O.A., „Programm. Radio Wien“, *Radio Wien* 8/1951, 24.02.1951, S.15.

Format dauerte im Regelfall eine Viertelstunde. Auf Sender Wien I nahm es 1952 insgesamt 2,2%, auf Wien II 1,5% des Gesamtprogramms in Anspruch.¹⁶⁵

Ihrer häufigen Ausstrahlung entsprechend bilden „die täglichen Interviews und Hörberichte im ‚Echo des Tages‘ [...] die Grundlage des [...] aktuellen Dienstes“.¹⁶⁶

Das Format bestand ab 1946 und sendete kurze, tagesaktuelle Reportagen, vor allem aus den Bereichen Sport und Kultur, sowie von kommunalen Geschehnissen. So standen auch „[ö]ffentliche Ehrungen, wie Ernennungen, Beförderungen“, Jubiläen und Geburtstage auf dem Programm, wobei der Schwerpunkt auf Interviews mit den jeweiligen Personen stand.¹⁶⁷ Im Vergleich zu anderen Nachrichtenformaten des Senders sollte es weitgehend unpolitisch bleiben.¹⁶⁸ So berichtet ein ehemaliger Reporter des *Echo des Tages*, Hans Szuszkiewicz von den Schwierigkeiten, unpolitisch zu bleiben, weil beinahe jedes Thema – wie ein Bericht über eine „Tagesheimstätte für Rentner“ – als „koalitionskritisch“ angesehen werden konnte.¹⁶⁹ Für die Reportagen des *Echo des Tages* standen zwar Übertragungswägen zur Verfügung, die eine Aufnahme auch in anderen Bundesländern möglich machten, jedoch standen – gerade zur Anfangszeit des Formats - Wiener Geschehnisse im Fokus. Das Format richtete sich damit auch und vor allem an die Wiener Bevölkerung, die über aktuelle Meldungen in ihrer Stadt informiert bleiben wollten, für Hörer*innen außerhalb Wiens war es möglicherweise weniger von Bedeutung.

5.2 Zuhörer*innenzahlen und Rückmeldungen von Seiten des Publikums

Dass neben den grundsätzlich volksbildnerischen Zielen der Radiomacher*innen, wie sie in Kapitel 6.1 diskutiert werden, auch die Wünsche des Publikums in der Programmgestaltung berücksichtigt wurden, zeigt sich an verschiedener Stelle. So wird festgehalten, dass Hörer*innen in der Nachkriegszeit gerade im Gegensatz zu den Anfängen der Radiozeit „außerordentlich hohe Anforderungen an die technische und inhaltliche Qualität aller Darbietungen“ stellten.¹⁷⁰

¹⁶⁵ Vgl. Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.70.

¹⁶⁶ Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.64.

¹⁶⁷ O.A., „Das Echo des Tages“, *Weltpresse* 133/2, 12.06.1946, S.6.

¹⁶⁸ Vgl. Viktor Ergert, *50 Jahre Rundfunk in Österreich*. Bd. 2: 1945-1955, Wien: Residenz Verlag 1975, S.114ff.

¹⁶⁹ Hans Szuszkiewicz, *Reporter war...*, S.56f.

¹⁷⁰ Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.10.

Zum 30.06.1950 betrug die Zahl der angemeldeten Radiogeräte in Österreich 1.292.720, davon waren 738.756 Rundfunkteilnehmer*innen in der Reichweite der RAVAG.¹⁷¹

Für die Jahre 1952 und 1953 stellt der Jahresbericht der Verwaltung des österreichischen Rundspruchwesens Zahlen zur Hörer*innenschaft der einzelnen Sender in den jeweiligen Bundesländern, sowie zur Verteilung des Programms zur Verfügung. Demnach stieg die Anzahl der Rundfunkteilnehmer*innen in den Nachkriegsjahren tendenziell leicht an, so waren Ende 1953 1.624.053 Geräte angemeldet, gegenüber 1.549.820 im Vorjahr und 1.318.039 im Jahr 1950. Unter diesen fielen Ende 1951 820.194 auf den Sender Radio Wien, der mit 879.316 Teilnehmer*innen Ende 1952 gegenüber den anderen Radiosendern den größten Anstieg erlebte.¹⁷² Wichtig ist zu betonen, dass sich die Hörer*innenzahl auf die im Sendegebiet angemeldeten Radiogeräte bezieht und nicht darauf, welcher Sender tatsächlich auf dem Gerät gehört wurde.

Die Rundfunkteilnehmer*innendichte im Verhältnis zu Einwohner*innenzahl und Zahl der Haushalte war im Burgenland 1952 und 1953 zwar am geringsten, verzeichnete aber in diesen beiden Jahren den größten Anstieg. Als Gründe für die gegenüber den anderen Bundesländern geringe Teilnehmerdichte führt der Jahresbericht wirtschaftliche Verhältnisse, Empfangsmöglichkeiten und Schwarzhören an.¹⁷³ Das Burgenland war sowohl 1952 als auch 1953 das einzige Bundesland ohne eigenen Sender, hier fehlte also einerseits regionales Programm, andererseits gab es im Vergleich zu Wien und Niederösterreich einen verhältnismäßig hohen Anteil an nicht überwiegend Deutsch Sprechenden. So gab das Statistische Jahrbuch von 1951 an, bei ca. 14% der erfassten Bevölkerung im Burgenland sei Deutsch nicht die primär verwendete Sprache.¹⁷⁴

Der Bericht gibt über die Zahl der Hörer*innen hinaus auch Auskunft über den Anteil verschiedener Sparten am gesamten Programm. So lässt sich herausfinden, welche Programme in welchem Ausmaß ausgestrahlt wurden. Die drei ausgewählten

¹⁷¹ Vgl. O.A., „Ravag-Nachrichten. Teilnehmerbewegung Jänner bis Juni 1950“, *Radio Wien* 32/1950, 12.08.1950, S.2.

¹⁷² Vgl. Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.6f.

¹⁷³ Vgl. Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.8.

¹⁷⁴ Vgl. Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hrsg.), *Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 nach Gemeinden, Burgenland* (Heft 3), Wien: Carl Ueberreuter 1952, S.3.

Interviews waren, wie bereits erwähnt, alle Teil des Nachrichtenformats *Echo des Tages*, das bei Radio Wien sowohl auf Sender Wien I als auch Sender Wien II zu hören war und über tagesaktuelle Geschehnisse informierte.

Dem Sender Wien II wurde dabei grundsätzlich „die Unterhaltungs- und Entspannungsrolle zugedacht“, um der „arbeitenden Bevölkerung auch [...] Entspannung [zu] bringen“.¹⁷⁵ So brachte der Sender Wien II 1952 mit 52,5% gegenüber Wien I einen prozentuell deutlich höheren Anteil an heiterer Musik, auch 1953 war der gesamte Anteil an Musik mit 67,7% wesentlich höher als bei Wien I.¹⁷⁶ Da insbesondere Unterhaltungsmusik beim Publikum beliebt zu sein schien, war dies ein Versuch, diesem entgegenzukommen.¹⁷⁷ Außerdem war der Anteil an der *Russischen Stunde*, dem vorgegebenen Format der sowjetischen Besatzung, bei Wien II deutlich geringer. Dies ist besonders entscheidend, da Radio Wien unter den Hörer*innen ohnehin abwertend als „Russensender“ und die Russische Stunde als „Stalins Märchenstunde“ bezeichnet wurde.¹⁷⁸ Der Vorwurf, Radio Wiens sei ein kommunistisches Propagandainstrument, wurde am lautesten im Zuge kommunistischer Generalstreikaktionen im Herbst 1950: So warnten verschiedene Zeitungen davor, die RAVAG-Nachrichten zu verfolgen,¹⁷⁹ andere riefen gerade dazu auf, nur diese Nachrichten einzuschalten.¹⁸⁰ Die politischen Geschehnisse blieben nicht ohne Folgen: Laut einer Meinungsumfrage des Senders Rot-Weiß-Rot musste Radio Wien in dieser Zeit Einbußen in der Hörer*innenzahl verzeichnen.¹⁸¹

Zusätzlich zu den politischen Inhalten wurde außerdem das insbesondere im Vergleich zu Rot-Weiß-Rot traditionellere Programm kritisiert, dem durch „ein Übermaß an kulturell hochwertigen Sendungen“ bisweilen „die zündenden, die Masse der Hörer mitreißenden Höhepunkte“, insbesondere durch innovative, unterhaltende, der Entspannung dienende Formate, verloren gehe.¹⁸²

¹⁷⁵ Rudolf Henz, „Zum Wiener Rundfunkprogramm“, *Radio Wien* 5, 18.05.1946, S.3.

¹⁷⁶ Vgl. Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952, S.54, S.70.

¹⁷⁷ Vgl. Hans Bujak, „Um 15 Groschen täglich... Im Jahre 1949 gab es in der Ravag 10.276 Sendestunden“, *Radio Wien* 12/1950, 25.03.1950, S.3.

¹⁷⁸ Vgl. Ausstellung: Wien Museum, *Kontrollierte Freiheit. Die Alliierten in Wien*, Wien: 10.04.-07.09.2025.

¹⁷⁹ Vgl. bsp. O.A., „Schaltet die Ravagsender ab!“, *Das kleine Volksblatt* 230, 04.10.1950, S.3; O.A., „Ravag abschalten!“, *Arbeiter-Zeitung* 230, 04.10.1950, S.2.

¹⁸⁰ Vgl. O.A., „Ravag einschalten!“, *Neue Zeit* 231/6, 05.10.1950, S.2.

¹⁸¹ Vgl. Ergert, *50 Jahre Rundfunk in Österreich*, Bd.2, S.155. Es bleibt festzuhalten, dass die Befragung freilich von RWR, also dem Konkurrenten, selbst durchgeführt wurde, darüber hinaus sind die originalen Ergebnisse leider nicht mehr erhalten. Einbußen in der Zahl der Hörer*innen während dieser Zeit scheinen aber plausibel.

¹⁸² Ludwig Ratheiser, „Bluttransfusion tut not!“, *Österreichische Radioschau* 7/5, 14.07.1955, S.181.

Neben den bloßen Zahlen gab es auch andere Versuche, Rückmeldungen vom Publikum zu bekommen. Das Wirtschaftspsychologische Institut der Stadt Wien entwickelte zu diesem Zweck unter der Leitung von Paul Lazarsfeld mit der RAVAG-Studie schon 1931 weltweit die erste umfassende Radiohörer*innenbefragung mit mehr als 110.000 Rückmeldungen aus ganz Österreich.¹⁸³ Lazarsfeld gilt damit als einer der Begründer der empirischen Sozialforschung.¹⁸⁴ Im Rahmen des *Princeton Radio Research Projects* arbeitete er ab 1938 mit Adorno zusammen. Unter dem Titel *The Essential Value of Radio to all Types of Listeners* wurden Hörgewohnheiten und -vorlieben in Verbindung mit bestimmten Hörer*innentypen gebracht.¹⁸⁵ Lazarsfelds Vorgehen unterschied sich dabei deutlich von Adornos, so beschäftigte er sich weniger mit den Auswirkungen des Radiohörens im Allgemeinen, sondern vorrangig mit den Effekten unterschiedlicher Programme auf das Publikum. So wurde er z.B. von McLuhan später dafür kritisiert, zwar die Auswirkungen bestimmter Programme, aber nicht die des Radios an sich zu erkennen.¹⁸⁶

Nach Lazarsfeld gab es auch in den 1950er Jahren akademische Bemühungen, Statistiken zu Hörer*innenpräferenzen zu erstellen, wenn auch in geringerem Umfang. So wurde am Zeitungswissenschaftlichen Institut der Universität Wien die Abteilung für Rundfunkkunde mit eigenem Lehrgang unter anderem zur Erforschung der Hörpräferenzen gegründet. Die Ergebnisse wurden ab 1953 in der Zeitschrift *Radio-Television* veröffentlicht. Darin gab es bspw. einen Bericht über die unterschiedlichen Empfangsmöglichkeiten der verschiedenen Sender in Wien. So gaben 74,35% der befragten Wiener Hörer*innen an, den Sender Wien I störungsfrei empfangen zu können, beim Sender Wien II waren es lediglich 66,35%. Demgegenüber schnitt der Sender Rot-Weiß-Rot mit 84,33% deutlich besser ab. Die Statistik ergab ebenso, dass die Sendergruppe West in Wien nahezu überhaupt nicht zu empfangen war.¹⁸⁷

¹⁸³ Vgl. Lindner, *Radiotheorie und Hörfunkforschung*, S.115-124. Die Ergebnisse der Befragung sind im Paul-Lazarsfeld-Archiv einsehbar. Wegen der großen zeitlichen Distanz zur Nachkriegszeit werden diese hier nicht konkret erörtert, jedoch ist bereits hier einerseits der Wunsch nach mehr heiterer Musik, außerdem die bevorzugte „Prime Time“ zwischen 19 und 22 Uhr, erkennbar.

¹⁸⁴ Vgl. ebd. S.144.

¹⁸⁵ Vgl. ebd. S.128.

¹⁸⁶ Vgl. McLuhan, *Understanding Media*, S.297f.

¹⁸⁷ Vgl. H. Sprung, „Hörerbefragung zur Einführung der Frequenzmodulation (FM)“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 1/1, 06.1953, S.22-29, hier: S.28.

5.3 Zur (Medien-) Konkurrenz

Als naheliegende Konkurrenz für Radio Wien müssen zunächst die anderen Radiosender genannt werden. Die offiziellen Sender standen zwar in Konkurrenz zueinander (vgl. insbesondere der Wettbewerb zwischen Radio Wien und Rot-Weiß-Rot), jedoch tauschten sie sich in ihrem Programm auch untereinander aus. So übernahm Radio Wien im Jahr 1953 420 Programme der Sendergruppe Alpenland, 66 Programme von Rot-Weiß-Rot und 707 Programme der Sendergruppe West. Umgekehrt wurden bei der Sendergruppe Alpenland 1209, bei Rot-Weiß-Rot 713 und bei der Sendergruppe West 1580 Programme von Radio Wien gespielt.¹⁸⁸ Hier fällt einerseits auf, dass offenbar ein reger Austausch zwischen den verschiedenen Sendern bestand, andererseits auch, dass Radio Wien wesentlich mehr Programme an andere Sender abgab, als es von diesen übernahm. Der Austausch von Programmen entsprach den politischen Bemühungen, einen österreichweit einheitlichen Sender zu betreiben und lässt in dieser Form darauf schließen, dass das Wiener Programm in den anderen Bundesländern verfolgt wurde, auch wenn nicht explizit Radio Wien eingeschaltet war. Es kann auch vermutet werden, dass zumindest manche Hörer*innen bewusst einen Sender eingeschaltet haben, um das Programm eines anderen zu verfolgen. So wurde in der Zeitschrift *Radio-Television* festgehalten, dass die Sendegruppe West in Wien kaum zu empfangen sei, aber einige Hörer*innen das Programm über andere Sender verfolgten.¹⁸⁹

Auch mit ausländischen Sendern gab es Austausch und sogar gemeinsame Sendungen. So hatte Radio Wien 1950 ein Gemeinschaftsprogramm mit der niederländischen VARA; außerdem ein Austauschprogramm mit BBC, bei dem vor allem britische und österreichische Musik im Ausland gesendet wurde.¹⁹⁰

Neben den bereits angesprochenen offiziellen Sendern gab es darüber hinaus auch weitere kleinere Sender mit eigenem Programm. In Wien zählte neben dem bereits erwähnten englischsprachigen BDN zum Beispiel auch der britischen Soldatensender British Forces Network (BFN) dazu, der sogar deutschsprachige Programme sendete.¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl. Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1953*, S.13.

¹⁸⁹ Vgl. H.Sprung, „Hörerbefragung zur Einführung der Frequenzmodulation (FM)“, S.28.

¹⁹⁰ Vgl. O.A., „Ravag-Nachrichten“, *Radio Wien* 18/1950, 06.05.1950, S.2.

¹⁹¹ Vgl. Ausstellung: Wien Museum, *Kontrollierte Freiheit. Die Alliierten in Wien*, Wien: 10.04.-07.09.2025.

Darüber hinaus stellten ausländische Sender eine direkte Konkurrenz zu den österreichischen dar. So erhielten bspw. Radiozeitschriften Anfragen nach deutschen Sendern und deren Empfangsmöglichkeiten,¹⁹² auch konnten Programme der Nachbarländer gehört werden und die Länder der Alliierten sendeten zuweilen deutschsprachiges Programm.¹⁹³ Zu frühen Morgen- oder späten Abendstunden konnte über Kurzwelle (mit passenden Empfangsgeräten) bisweilen sogar Programm aus weit entfernten Ländern wie Australien empfangen werden.¹⁹⁴

Das Fernsehen wurde als direkte Konkurrenz sowohl in seiner Funktion als Nachrichten- als auch als Unterhaltungsmedium erkannt. So wurde in Radiozeitschriften auch über neueste Erfindungen in der Entwicklung von Fernsehgeräten berichtet, außerdem wurde mitunter diskutiert, ob „der Radioempfänger durch den Fernsehapparat überflüssig“ wird.¹⁹⁵ Zwar war die praktische Nutzbarkeit von Fernsehgeräten in den frühen 1950ern noch nicht etabliert genug, um als veritable Alternative zu gelten – vor allem, da ein tagesfüllendes Programm in Österreich noch nicht ausgebaut war,¹⁹⁶ dennoch wurde erkannt, dass gerade in den Abendstunden das gemeinsame Fernsehen ein Ersatz für das Radiohören sein könnte.¹⁹⁷

Schallplatten konnten ebenfalls als Konkurrenz für das Radio in seiner Funktion als Unterhaltungsmedium gesehen werden, jedoch ergänzten sich diese beiden Medien. So war es auch für private Hörer*innen möglich, bestimmte Programme oder Musikstücke selbst aufzuzeichnen, außerdem wurden Plattenspieler und Radiogerät auch von Herstellerseite miteinander verbunden: So bot beispielsweise der Radiohersteller Horny Radiogeräte mit integriertem Plattenlaufwerk zum Verkauf an.¹⁹⁸ Da über neuste Entwicklungen bei Fernseh- und Phonogeräten ebenfalls in Radiozeitschriften berichtet wurden, kann geschlussfolgert werden, dass diese Geräte als artverwandt eingestuft wurden. Gerade beim Fernsehgerät wurde zwar eine potenzielle Gefahr für die Zukunft erkannt – dies geschah vor allem in Hinblick auf

¹⁹² Vgl. O.A., „Die deutschen UKW-FM-Sender“, *Österreichische Radioschau* 4/2, 23.04.1952, S.114.

¹⁹³ Vgl. O.A., „Nachrichten in deutscher Sprache“, *Radio Wien* 4/1950, 28.01.1950, S.21.

¹⁹⁴ Vgl. O.A., „Gut hörbare Kurzwellen“, *Radio Wien* 15/1950, 15.04.1950, S.19.

¹⁹⁵ O.A., „Wird der Radioempfänger durch den Fernsehapparat überflüssig?“, *Österreichische Radioschau* 4/1, 20.12.1951, S.115.

¹⁹⁶ Vgl. ebd.

¹⁹⁷ Vgl. Paul Bellac, „Das Fernsehen und seine Probleme. Der Einfluß des Fernsehens auf das Publikum“, *Radio Wien* 19/1950, 13.05.1950, S.3.

¹⁹⁸ Vgl. O.A., „Kartei-Nr. 480. Horny Tisch-Radio-Grammophon Musikmeister“, *Österreichische Radioschau* 8/3, 05.09.1953, S.215.

Entwicklungen in den USA, wo das Fernsehen bereits etablierter war und sich eine Verdrängung des Radios zunehmend erkennen ließ-, allerdings lag diese in Österreich noch in der Zukunft.¹⁹⁹

Etwas anders sah es mit der Presse aus. So wurde, zumindest in seinen Anfängen, weniger die Presse als Konkurrenz zum Radio, als umgekehrt Radio als Konkurrenz zur Zeitung betrachtet.²⁰⁰ Dies bezog sich vor allem auf die Funktion des Radios als Nachrichtenmedium, das in der Lage war, Meldungen schneller zu übermitteln. So bewies der Rundfunk gerade bei „[s]ich überstürzenden Ereignissen“, besonders im politischen Bereich, seine Beliebtheit als Nachrichtenvermittler.²⁰¹

6 Medienanalyse - Zur Auswahl des Programms

Mit den konkreten Inhalten des Programms wird im Folgenden ein weiterer Aspekt des Dispositiv Radiohörens untersucht. Hier wird zunächst auf die allgemeinen Ziele und das intendierte Publikum der Programmgestalter Radio Wiens eingegangen, anschließend werden die Ausschnitte der *Echo des Tages*-Sendungen analysiert. Hier wird einerseits untersucht, wie die Zugehörigkeit a) von Karas, Walter und Meitner zu Österreich, und b) vom Radio-Publikum als Gemeinschaft hergestellt wird, und andererseits, welche Hörer*innen mit den Interviews angesprochen wurden.

In *Understanding Radio* unterscheidet Crisell zur Analyse von Audio-Dokumenten zwischen Stimme, Geräusch und Musik. Stimme inkludiert dabei die gesprochenen Worte, aber auch „factors as accent and stress“.²⁰² Darüber hinaus können vertraute Stimmen – bspw. bekannte Sprecher*innen – als Wiedererkennungszeichen für ein bestimmtes Format stehen.²⁰³ Im Bezug auf Geräusche unterscheidet Crisell zwischen den „positive and negative functions of background noise“.²⁰⁴ Positiv tragen Hintergrundgeräusche dazu bei, bei den Hörer*innen bestimmte Umgebungen zu imaginieren. Zuletzt hat die Musik im Radio zwei grundlegende Funktionen: Einerseits

¹⁹⁹ Vgl. M.L., „Amplituden- oder Frequenzmodulation?“, *Radio Wien* 11/1950, 18.03.1950, S.3.

²⁰⁰ Vgl. Rudolf Henz, *Fügung und Widerstand*, Graz: Stiasny Verlag 1963, S.170.

²⁰¹ Karl Rössel-Majdan, „Zur Rundfunksoziologie. Einleitung“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 2/1, 09.1953, S.1-19, hier: S.15.

²⁰² Crisell, *Understanding Radio*, S.46.

²⁰³ Vgl. ebd. S.47.

²⁰⁴ Ebd. S.51.

ist sie „an object of aesthetic pleasure in its own right“,²⁰⁵ andererseits – für die Analyse besonders relevant – hat sie eine darüber hinaus gehende Bedeutung. Diese Bedeutung kann sich auf unterschiedliche Aspekte beziehen: So können Text, Genre, Verwendung bestimmter Instrumente oder Musiker*innen bestimmte Stimmungen oder eine emotionale Verbindung hervorrufen.²⁰⁶

6.1 Zum Diskurs: Ziele der Radiomacher*innen

Bereits in den Anfängen des Radios wurde seine Nützlichkeit für volksbildnerische Ziele gepriesen. Obwohl der Empfang auch ausländischer Sender das Radio in Theorie zur Auflösung nationaler Strukturen prädestinierte, gab es bereits früh Stimmen, die das Programm für nationale Zwecke nutzen wollten. So schrieb Rudolf Henz bereits in den frühen 30ern:

„Mit dem Augenblick aber, da es um die Existenz des Staates ging, war keine Zeit zur Diskussion und Meinungsverschiedenheit, mußte ein einheitliches Ziel, ein einheitlicher Wille den Rundfunk in jene eindeutige Linie weisen, die von den obersten Vorkämpfern des Vaterlandes uns vorgeschrieben ist“.²⁰⁷

Nach Kriegsende wurde das Konzept, den Rundfunk für die Formung einer nationalen Gemeinschaft zu nutzen, beibehalten, so verschob sich der Fokus zurück zu einer Neufindung einer österreichischen Nationalität. Radio Wien sah sich hier als Verfechter einer ‚ursprünglichen‘ österreichischen Identität. So beschrieb Henz bereits 1946 die Notwendigkeit eines „typisch österreichischen Programm[s]“ im Rundfunk.²⁰⁸ Dazu gab es explizite Formate, zum Beispiel die Sendereihe *Das ist mein Österreich* oder die Reihe *Wienerisch*, in der dem Publikum vor allem der wienerische Dialekt nähergebracht werden sollte.²⁰⁹

Mit diesem Fokus sollte nicht nur eine nationale Prägung der österreichischen Zuhörer*innen erfolgen, sondern auch das Ansehen im Ausland gestärkt werden. So wurde das Radio als Möglichkeit erkannt, „Österreichs Weltgeltung und Wirtschaft“ zu

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Vgl. ebd.

²⁰⁷ Rudolf Henz, „Rundfunk und Vaterland“, *Radio Wien* 9/1933, 28.07.1933, S.1.

²⁰⁸ Rudolf Henz, „Zum Wiener Rundfunkprogramm“, in: *Radio Wien* 5, 18.05.1946, S.3.

²⁰⁹ Vgl. Rudolf Henz, „Das Herbstprogramm der Ravag“, *Radio Wien* 40/1950, 07.10.1950, S.3f.

verbessern, wenn die eigenen Programme im Ausland Anklang finden würden.²¹⁰ Außerdem wurde als Ziel formuliert, die „internationale Geltung des österreichischen Rundfunks“ wiederaufzubauen.²¹¹

Um diesen Zielen gerecht zu werden, wurde auch bei den Künstler*innen und Mitarbeitenden auf einen österreichischen Bezug geachtet. So gehörte zu den Zielen von Radio Wien neben der Volksbildung der Zuhörer*innen auch, „dem österreichischen Künstler und Wissenschaftler eine Wirkungsstätte zu sichern“.²¹² Auch wurde darauf hingewiesen, dass die auftretenden Künstler*innen „bei all ihren auswärtigen Verpflichtungen nur bei uns wirklich daheim“ wären.²¹³

Wie bereits erwähnt profilierte sich Radio Wien gegenüber den anderen Sendern durch seine weitgehende Unabhängigkeit von alliierter Kontrolle. Dies verstärkt den Eindruck von Souveränität, die laut Anderson ein notwendiges Charakteristikum für die Bildung einer Nation ist. Es ist damit wenig verwunderlich, dass Radio Wien in seinem Ziel, nationale Gemeinschaft wiederherzustellen, im Besonderen auf sein typisch österreichisches Programm mit österreichischen Künstler*innen und Mitarbeitenden verweist.

Ein anderer Punkt, der an dieser Stelle noch erwähnt werden soll, ist die Abgrenzung von Wien zum Rest Österreichs, eine Unterscheidung, die bei Radiomacher*innen an unterschiedlicher Stelle auftritt. Im Jahresbericht des österreichischen Rundfunks 1953 wurde so einerseits verhältnismäßig wertfrei auf die unterschiedlichen Präferenzen im Programm verwiesen („wir mußten unser Programm rasch auf die Landbevölkerung, also auf Volks- und Unterhaltungsmusik, umstellen“)²¹⁴, andererseits ist eine gewisse Überheblichkeit Wiens gegenüber den anderen Bundesländern nicht zu leugnen. In seinen Plänen für einen überregionalen, österreichweiten Rundfunk sprach Henz von zwei Programmen, einem Staats- und einem Regional-, bzw. Lokalprogramm. Darüber schrieb er: „Jenes [das Staatsprogramm, Anm.] sollte die großen Leistungen österreichischer Kunst spiegeln und vor allem von Wien bestritten werden, dieses die kulturellen Kräfte der Bundesländer zusammenfassen und dabei mehr der

²¹⁰ O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

²¹¹ Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, Wien 1953, S.10.

²¹² Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, S.61.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Österreichischer Rundfunk (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1953*, S.12.

Entspannung und Unterhaltung dienen“.²¹⁵ Demgegenüber war es ebenso Henz, der explizit die Meinung vertrat, die anderen Bundesländer seien mehr „als an Wien gehängte Provinz“ und ihnen müsse dementsprechend mehr Eigenständigkeit zugestanden werden.²¹⁶

6.2 Zugehörigkeit im Detail

Die hier untersuchten Interviews fanden alle am Schwechater Flughafen, etwas außerhalb Wiens, statt. Geführt wurden sie von Peter Schier-Gribowsky, der wiederholt prominente Persönlichkeiten am Flughafen empfing und mit ihnen kurze Interviews dieser Art für das *Echo des Tages* führte.

Schier-Gribowsky war einer der regelmäßigen Reporter*innen bei Radio Wien. Als Reporter verschiedener Sendungen war seine Stimme dem zuhörenden Publikum in Verbindung mit Radio Wien gut bekannt. Schier-Gribowsky setzte sich in verschiedenen Reportagen auch dezidiert mit Zugehörigkeit auseinander. So machte er 1953 für Radio Wien die Reportage *Auf den Spuren des neuen Europas*, in der er Personen aus verschiedenen europäischen Ländern zur europäischen Idee befragte.²¹⁷ Außerdem setzte er sich 1970 im Fernsehreport *Der Staat, den jeder will* mit der österreichischen Identität auseinander.²¹⁸

Schier-Gribowsky wurde 1916 in Wien geboren.²¹⁹ In seinen Reportagen hat er zwar keinen deutlichen Dialekt, allerdings ist seine Herkunft in seiner Sprache dennoch zu erkennen. Dialekte oder auch nur Akzente haben dabei bereits, wie Crisell schreibt, „semiotic functions, or at least effects“.²²⁰ So können Dialekte - auch vonseiten der Interviewpartner*innen (in den Beispielen dieser Arbeit insbesondere von Anton Karas) - bei Zuhörer*innen zur Verknüpfung mit einem bestimmten Ort, bzw. zum

²¹⁵ Ebd. S.11.

²¹⁶ Henz, *Fügung und Widerstand*, S.305.

²¹⁷ Vgl. O.A., „Stimmen aus Europa. Ein Ravag-Wagen holt sie aus sechs Ländern“, *Arbeiter-Zeitung* 229, 03.10.1953, S.3.

²¹⁸ Vgl. O.A., „Weg zur Nation“, *Der Spiegel*, 07.06.1970, <https://www.spiegel.de/kultur/weg-zur-nation-a-bccda655-0002-0001-0000-000045439748>, 30.09.2025.

²¹⁹ Vgl. O.A., „Weg zur Nation“ und O.A., „Wedeler Bürger mit Bundesverdienstorden“, *Wedel.de*, O.A., <https://www.wedel.de/kultur-bildung/wedel-historisch/personen-in-wedel/wedeler-personen-mit-bundesverdienstorden>, 30.09.2025.

²²⁰ Crisell, *Understanding Radio*, S.46.

Wiedererkennens als „eine*n von ihnen“ – oder als Fremde*r führen.²²¹ Ebenso wird die Stimme eines häufig sprechenden Reporters schon automatisch mit einem bestimmten Format oder Sender verbunden und als vertraut empfunden.²²² Als regelmäßiger Wiener Sprecher für Formate mit Österreich-Bezug ist Schier-Gribowsky damit ein Beispiel für dezidiert österreichische Mitarbeitende bei Radio Wien, die die Souveränität des Senders unterstreichen.

Die Reportagen im *Echo des Tages* folgen stets dem gleichen Aufbau: Zunächst erzählt Schier-Gribowsky ein paar einleitende Worte zu den Interviewpartner*innen und den Gründen ihres Besuches, bzw. Ankommens am Flughafen. Eindrücklich wird dabei auch immer die Umgebung beschrieben: Der genaue Ort wird genannt, der Typ des ankommenden Flugzeuges spezifiziert, inklusive der Airline und woher es kommt. Während das anschließende Interview relativ frei von Hintergrundgeräuschen ist, sind solche in der einleitenden Sequenz deutlich zu hören: Sounds von Flugzeugmotoren sind im Hintergrund zu hören,²²³ im Fall von Meitner, die nicht direkt am Flugfeld, sondern im Büro am Flughafen empfangen wurde, eröffnen Klingelgeräusche einer sich öffnenden Tür die Vorstellung.²²⁴ Zusätzlich zur ausführlichen Beschreibung verstärken diese Geräusche – in ihrer nach Crisell positiven Funktion - die Flughafenatmosphäre für die Zuhörer*innen.²²⁵

Daneben involviert Schier-Gribowsky das Publikum auch durch ein direktes Ansprechen. So begrüßt der Reporter „im Namen unserer Hörer“,²²⁶ spricht sie unter „meine Damen und Herren“ direkt an²²⁷ und stellt seine Fragen in den Interviews im Interesse „unsere[r] Hörerinnen und Hörer[er]“. ²²⁸ Dass Schier-Gribowsky dabei immer von „wir“ spricht und Bezug auf vergangene Reportagen nimmt, inkludiert vor allem langjährige Zuhörer*innen zusätzlich. So wird, wie Yuval-Davis in Bezug auf die Bildung von „us“ und „them“ erläutert, unter den Zuhörer*innen das Gefühl suggeriert, Teil einer „Wir“-Gemeinschaft zu sein, die auf eine gemeinsame Vergangenheit zurückblickt und dieselben Interviews gehört hat. Dies wird auch verstärkt durch die

²²¹ Ebd.

²²² Vgl. Ebd. S.47.

²²³ Vgl. bsp. Walter, 00:00:49-00:00:55.

²²⁴ Vgl. Meitner, 00:00:11.

²²⁵ Vgl. Crisell, *Understanding Radio*, S.47.

²²⁶ Walter, 00:01:09-00:01:12.

²²⁷ Meitner, 00:00:50-00:00:51.

²²⁸ Meitner, 00:02:53-00:03:03.

Regelmäßigkeit der Flughafen-Empfänge: „Wieder einmal warten wir am Schwechater Flugfeld auf einen prominenten Mann [...]“.²²⁹ Radiohörer*innen wurde dabei das Gefühl einer gemeinsamen Tradition vermittelt, die sie mit den Radiomacher*innen, aber auch untereinander mit anderen Hörer*innen verbindet.

Deutlich wird dabei an unterschiedlicher Stelle, dass sich Schier-Gribowsky explizit an die Hörer*innen in Wien richtet. So spricht er von den „Hörer[*innen] in Wien“²³⁰ und setzt Wissen über kommende Veranstaltungen in Wien voraus.²³¹ Zugehörigkeit wird damit nach Yuval-Davis besonders auf sozial-räumlicher Ebene hergestellt: Das Publikum außerhalb Wiens wurde nicht direkt angesprochen und hatte es schwerer, dem Radioprogramm folgen zu können.

Auch der Ort des Flughafens ist dabei interessant. Waren Flugzeuge in der Nachkriegszeit zwar keine technische Neuheit mehr – obwohl für die Zivilluftfahrt immer noch eine Besonderheit –, so blieb die Faszination des Fliegens bestehen. Aus mythologischer Sicht symbolisiert das Fliegen „das menschliche Streben nach Befreiung“ und ist dadurch eng mit Grenzüberschreitungen aller Art verbunden.²³² Als Ort der Ankunft und Abreise zeichnet sich der Flughafen ähnlich dem Bahnhof oder Hafen als Transitort aus. Im medienwissenschaftlichen Diskurs kann hier vor allem mit Marc Augés Orten (*lieux*), bzw. Nicht-Orten (*non-lieux*) und Foucaults Heterotopien gedacht werden. Der Nicht-Ort, zu dem nach Augé auch der Flughafen gehört, definiert sich als „ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt“.²³³ Im Nicht-Ort findet „das verworrene Spiel von Identität und Relation ständig aufs Neue seine Spiegelung“.²³⁴ Nicht-Orten wohnt dabei einerseits immer etwas Fremdes, Anonymes und Einsames inne²³⁵ – Reisende sind Teil einer Masse, die sich nur für kurze Zeit an einem geteilten Ort aufhält, ohne einen persönlichen Bezug dazu zu haben –, während durch Passkontrollen u.ä. wiederholt

²²⁹ Karas, 00:00:00-00:00:05.

²³⁰ Walter, 00:01:09-00:01:12.

²³¹ Vgl. Meitner, 00:00:50-00:00:51.

²³² Wolfgang Behringer/Constance Ott-Koptschalijski, *Der Traum vom Fliegen. Zwischen Mythos und Technik*, Frankfurt a.M.: S.Fischer Verlag 1991, S.488.

²³³ Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt a.M.: S.Fischer 1994, S.92.

²³⁴ Ebd. S.94.

²³⁵ Vgl. ebd. S.101ff.

aufs Neue die Identität geprüft werden muss. Nicht-Orte regen deswegen dazu an, sich immer wieder mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen.²³⁶

Augé bezieht sich dabei unter anderem auf Foucaults Einordnung von Orten als Heterotopien. Laut Definition sind diese

„wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“.²³⁷

Heterotopien sind damit reale Orte (im Gegensatz zu Utopien), an denen gesellschaftliche Ordnung auf eine Art thematisiert wird, die sich von Alltagsräumen unterscheidet.²³⁸ So nennt er zum Beispiel das Gefängnis als „Abweichungsheterotopie“,²³⁹ aber auch das Schiff, das sich als in sich geschlossener Raum als „die Heterotopie schlechthin“ auszeichnet.²⁴⁰

In der Auseinandersetzung mit Foucault kann auch der Transitort Flughafen als Heterotopie gedeutet werden. Dies lässt sich mit der Andersartigkeit dieses Raumes im Gegensatz zum Alltagsraum begründen:

„[D]er gewöhnliche Reisende kann den Bahnhof [und damit verglichen auch den Flughafen, Anm.d.A] als Heterotopie bestätigen, wenn er sich in seinem Zustand zwischen Platzierung und Deplatzierung gleichzeitig innerhalb und außerhalb der dominanten gesellschaftlichen Strukturen verortet fühlt“.²⁴¹

Dem Transitort als Nicht-Ort und Heterotopie wohnt deswegen immer schon selbst eine Ambivalenz zwischen Dazugehören und Nicht-Dazugehören bei.

In Verknüpfung mit Augé und Foucault kommt dem Flughafen auch in Literatur und Film eine besondere Symbolik zu:

„Im Sinne der Heterotopie kann der zunächst als steriler Nicht-Ort empfundene, vermeintlich identitätslose Flughafen ein für Film und Literatur willkommener Ursprungs- und Austragungsort von Imaginationen und Phantasien des Transits werden, die Narrative des Wechsels und Wandels, der Lebensveränderung initiieren oder einfach Blick- und

²³⁶ Vgl. ebd. S.120f.

²³⁷ Michel Foucault, „Andere Räume“, Karlheinz Barck (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam 1992, S.34-46, hier: S.39.

²³⁸ Foucault unterscheidet in seiner Definition nicht klar zwischen Raum (espace) und Ort (lieu) im Sinne De Certeaus.

²³⁹ Foucault, *Andere Räume*, S.41.

²⁴⁰ Ebd. S.46.

²⁴¹ Lars Wilhelmer, *Transit-Orte in der Literatur: Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*, Bielefeld: transcript 2015, S.54.

Wahrnehmungsverschiebungen bewirken, die aus der plötzlich fremden Raumperspektive des Flughafens ein neues Licht auf die umgebende Welt werfen.“²⁴²

So steht der Flughafen einerseits für die Verbindung insbesondere zum (weiter entfernten) Ausland, andererseits legt die räumliche Nähe des Schwechater Flughafens eine Verbindung zu Wien nahe, der Ort konnte den Zuhörer*innen im Umkreis vertraut erscheinen. Dass der Flughafen als Ort des Geschehens dabei eine wichtige Rolle spielt, wird auch daran deutlich, dass er jedes Mal aufs Neue detailliert beschrieben wurde. In diesem Sinne eignet sich der Flughafen als Ort, um über gesellschaftliche Zusammenhänge und die eigene Identität zu reflektieren.

6.2.1 Karas' Rückkehr aus den USA

Das erste Audio-Dokument ist ein Interview mit Anton Karas. Karas wurde 1906 in Wien geboren und als Zitherspieler 1948 in einem Heurigen in Wien vom Regisseur Carol Reed im Rahmen der Dreharbeiten für den Film *The Third Man* zufällig entdeckt. Für den Film komponierte Karas die Musik, darunter insbesondere das *Harry-Lime-Theme*. Mit der Veröffentlichung des Films im Jahr 1949 wurde er schlagartig weltberühmt,²⁴³ der Film erhielt internationale Auszeichnungen und das *Harry-Lime-Theme* wurde der erste österreichische Nr.1-Hit in den US-amerikanischen Charts.²⁴⁴ Das Zitherspiel wurde dabei als ein Zeichen typisch wienerischer Kultur gewertet und gefeiert, auch wenn Wiener Zeitungen mit dem im Film gezeichneten Image einer zerstörten Stadt teilweise wenig zufrieden waren. So schrieb *Radio Wien*, der Film würde „das Wesen“ Wiens nicht erfassen.²⁴⁵

Das Audio-Dokument lässt sich in sechs Teile einteilen. Es beginnt mit einem kurzen Intro von Peter Schier-Gribowsky: Hier stellt er den Wiener Zitherspieler Anton Karas vor, den er am Schwechater Flughafen erwartet. Anschließend singt Franz Schier ein

²⁴² Jan Röhnert, „Zwischen *La Jetée* und *Terminal*. Raum und Zeit des Airports“, Jan Röhnert (Hrsg.), *Die Phänomenologie der Flugreise. Wahrnehmung und Darstellung des Fliegens in Literatur, Film, Philosophie und Populärkultur*, Köln: Böhlau 2020, S.123-134, hier: S.125.

²⁴³ Vgl. Samuel Unterguggenberger, „Anton Karas“, *Wien Geschichte Wiki*, 11.03.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Anton_Karas, 26.09.2025.

²⁴⁴ Vgl. American Film Institute, „AFI Catalog of Feature Films. The first 100 years 1893-1993: The Third Man“, *AFI Catalog*, o.J., <https://catalog.afi.com/Film/27593-THE-THIRDMAN?sid=18b6059b-52e0-4720-9d38-bf1c3555e653&sr=21.07116&cp=1&pos=0>, 17.10.2025.

²⁴⁵ Vgl. Hans Bujak, „Neue Filme. ‚Der dritte Mann‘“, *Radio Wien* 11/1950, 18.03.1950, S.13.

selbstgedichtetes Wienerlied zur Begrüßung Karas', auf das ein paar willkommen heißende Worte folgen. Im dritten Teil leitet Schier-Gribowsky das berühmte *Harry Lime Theme* von Karas ein, das darauffolgend abgespielt und zum Ende des Interviews wiederholt wird. Vom Zitherspiel eingerahmt findet das eigentliche Interview mit Karas statt.

Im Vergleich zu den anderen beiden Interviews wird Karas' Identität als Wiener besonders deutlich betont. So wird schon zu Beginn konkretisiert, dass er nicht nur in Österreich, nicht nur in Wien, sondern in Sievering verwurzelt sei.²⁴⁶ Diese Spezifizierung wird im weiteren Verlauf des Interviews wiederholt – auch von Karas selbst.²⁴⁷ Überhaupt betont Karas seine anhaltende Zugehörigkeit zu Wien. So beantwortet er die Frage nach seinen allgemeinen Eindrücken von den USA mit den Worten „als Wiener“ sei er froh, wieder zurück zu sein.²⁴⁸ Die sehr lokalspezifische Verortung macht die Zugehörigkeit nochmal umso deutlicher. Darüber hinaus wird Karas auch deutlich persönlicher angesprochen – während Meitner „Frau Prof. Dr. Meitner“ und Walter „Meister“ ist, ist Anton Karas „unser Toni“.²⁴⁹

Nach der Einleitung durch Schier-Gribowsky folgt ein kurzes, selbst gedichtetes Wienerlied von Franz Schier.²⁵⁰ Schier war Besitzer eines Heurigenlokals und wurde später als Komponist und Sänger von Wienerliedern berühmt. Diese präsentierte er des Öfteren auch in Film und Rundfunk.²⁵¹ Auch die Verwendung des Wienerliedes zur Begrüßung Karas' macht seine Verortung umso deutlicher: Das Genre hatte als typische Heurigenmusik „die Selbstdarstellung der Wiener, ihrer Lebensart, Menschentypen und Stadt“ als zentralen Inhalt.²⁵² Das Wienerlied trug dabei wesentlich zu einem regionalen „Wien-Gefühl“ bei. So wurde gerade in der NS-Zeit die Verbindung von Wienerlied und Wiener Identität geprägt.²⁵³

Interessant ist auch, dass das Wienerlied bei Jung und Alt unterschiedlich beliebt war. So behielt das Genre seine Beliebtheit gerade in einer älteren Generation, während es

²⁴⁶ Karas, 00:00:38-00:00:41.

²⁴⁷ Karas, 00:05:16-00:05:20.

²⁴⁸ Karas, 00:04:08-00:04:13.

²⁴⁹ Karas, 00:01:18-00:01:22.

²⁵⁰ Vgl. Karas, 00:01:55-00:02:09.

²⁵¹ Vgl. Monika Kornberger, „Schier, Franz Rudolf“, *Österreichisches Musiklexikon online*, 17.05.2021, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_S/Schier_Franz.xml, 17.10.2025.

²⁵² Ernst Weber, „Wienerlied“, *Österreichisches Musiklexikon online*, 30.03.2022, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Wienerlieder.xml, 17.10.2025.

²⁵³ Vgl. Elias Berner, „Die Zukunft, Boogie-Woogie und das Wienerlied im Sender Rot-Weiß-Rot: ein Fallbeispiel“, in: Karin Moser (Hrsg.), *Hearing is Believing. Radio (-Programme) als strategisches Propagandainstrument*, Wien: V&R unipress 2023, S.207-222, hier: S.216.

in der jüngeren vor allem mit rivalisierender US-amerikanischer Musik zu kämpfen hatte.²⁵⁴ Schier, der in der Presse als „alter Freund“ Karas‘ bezeichnet wurde,²⁵⁵ begrüßt diesen (wobei er ihn ebenfalls mit seinem Kosenamen anspricht) im Namen des Wienerliedes. Er begleitet sich dabei selbst auf einem Akkordeon, das ebenfalls ein dafür typisches Instrument ist.²⁵⁶ Karas‘ Zugehörigkeit wird damit nicht nur auf sprachlicher, sondern auch auf musikalischer Ebene vermittelt. Die Musik – das Wienerlied Schiers, aber auch das Zitherspiel – konnte bei Hörer*innen dabei eine Stimmung erzeugen, die eine emotionale Verbundenheit verstärkt hat. Crisell schreibt: „Dictionary definitions of music generally ascribe an emotional significance to it, and some compositions [...] evoke historical events“.²⁵⁷ Dass Karas‘ Zugehörigkeit auch musikalisch ausgedrückt wird, unterstreicht diese beim Publikum also nochmal. Zudem knüpft die Berühmtheit durch das Zitherspiel an die vermeintliche Musikalität der Wiener*innen, bzw. an den Topos der Musikstadt Wien an. Dieser Bezug greift auf einem bereits im 19. Jahrhundert „etablierten Imagefaktor“ zurück,²⁵⁸ laut dem Österreich und insbesondere Wien besondere Musikalität zugesprochen wurde. Der Imagefaktor bezieht sich dabei insbesondere auf Komponisten wie Mozart und Strauss und damit auf die Hauptstadt Wien und Salzburg, das als Träger der Salzburger Festspiele gerade zur internationalen Geltung wesentlich beitrug.²⁵⁹ Rebhandl schreibt, das *Harry Lime Theme* wäre u.a. deswegen so erfolgreich gewesen, weil es an die „geläufigen Vorstellungen über Wien als Stadt der Musik an[setze]“ und diesen „aber auf eine unerwartete Weise“ genüge.²⁶⁰

Das Ansetzen an traditionelle Bilder trägt zu einem gemeinsamen Zeitgefühl bei und ist damit – wie in Kapitel 2.1 beschrieben – wesentlich für die Bildung eines Nationalgefühls nach Anderson. So erinnert es an eine unveränderliche Vergangenheit und eine ewig fortdauernde Zukunft, wodurch die eigene Heimat oder das eigene

²⁵⁴ Vgl. Edward Larkey, „Cultural Policies toward Popular Music: The Orphanization of the Wienerlied in the 1950s“, *Modern Austrian literature* 30/1 1997, S.69-87, hier: S.81. Auch hier zeigt sich wieder die Konkurrenz zwischen Radio Wien und Rot-Weiß-Rot, gerade in der Altersfrage, vgl. Berner, „Die Zukunft, Boogie-Woogie und das Wienerlied im Sender Rot-Weiß-Rot: ein Fallbeispiel“, S.216.

²⁵⁵ O.A., „Der Toni ist wieder da! Karas, der weltberühmte Zitherspieler, kehrte heim – improvisierte Konzertstunde auf dem Schwechater Flugplatz“, *Neues Österreich* 1581/151/6, 02.07.1950, S.4.

²⁵⁶ Vgl. Ernst Weber, „Wienerlied“.

²⁵⁷ Crisell, *Understanding Radio*, S.52.

²⁵⁸ Fritz Trümpi, „Der ‚Musikstadt Wien‘-Topos als Instrument der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung“, Markus Stumpf/Herbert Posch/Oliver Rathkolb (Hrsg.), *Guido Adlers Erbe: Restitution und Herrschaftssicherung*, Wien: V&R unipress 2017, S.31-44, hier: S.33.

²⁵⁹ Vgl. Pensold, *Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich*, S.41.

²⁶⁰ Bert Rebhandl, *Der dritte Mann. Die Neuentdeckung eines Filmklassikers*, Wien: Czernin Verlag 2019, S.45f.

‚Vaterland‘ die Zuschreibung bekommt, sie sei etwas ‚Natürliches‘, das die Verbundenheit umso mehr verstärkt.²⁶¹ Dies ist insbesondere der Fall, wenn es vermeintliche Brüche in der nationalen Zugehörigkeit gibt – so gibt die Konstruktion einer verbindenden Geschichte Sicherheit darüber, noch immer die gleiche Gemeinschaft zu sein.²⁶² Gerade der Fokus auf eine gemeinsame kulturelle Vergangenheit war im Österreich der Nachkriegszeit ausgeprägt. So galt der Blick der (idealisierten) Historie und dabei vor allem – sehr selektiv – „dem patriotischen Österreich des Ständestaates“ und der Monarchie.²⁶³ Das Besinnen auf eine gemeinsame kulturelle Vergangenheit, die bereits vor dem Krieg funktioniert hat, zeigt sich hier am Stellenwert der Musik. Die Musikalität Österreichs und insbesondere Wiens verwies dabei auf eine starke gemeinsame Vergangenheit, die es zu bewahren galt. So ging mit dieser neben einer „glorreichen Geschichte“ und ihrer „hohen kulturellen Tradition“ vermeintlich auch „österreichische[r] Charme und Liebenswürdigkeit“ einher.²⁶⁴ Das zweifache Abspielen des *Harry Lime Themes*, das das Interview rahmt, verstärkt unter den Zuhörer*innen damit neben Karas‘ Zugehörigkeit auch die Erinnerung an auszeichnende Eigenschaften eines vermeintlich gemeinsamen, österreichischen Charakters, der trotz nationaler Umbrüche über die Zeit erhalten bleibt – und dadurch den Zusammenhalt als gemeinsame Nation.

Vor dem zuhörenden Publikum werden Karas und sein internationaler Erfolg mit Stolz präsentiert. Gerade musikalisch wird dies deutlich: So wird das *Harry Lime Theme* im Audio-Dokument sogar zweimal abgespielt, vor und nach dem Interview. Auch Fragen nach dem Auslandsaufenthalt und den dort getroffenen berühmten Persönlichkeiten unterstreichen die zugesprochene Bedeutung des Erfolgs.

Dass Karas beim zuhörenden Publikum allgemein bekannt war, wurde vorausgesetzt. So wird er zwar in einem Satz kurz vorgestellt, allerdings wird so vertraut mit und über ihn gesprochen (auch im Namen der Zuhörer*innen), als sei er ein enger Vertrauter. Dass Karas im Audio-Dokument immer wieder als echter Wiener hervortritt, ist

²⁶¹ Vgl. Anderson, *Imagined Communities*, S.143.

²⁶² Vgl. Gernot Heiss, „950 Jahre Ostarrichi: historische Sinnbildung 1946“, Rudolf Ardel/Christian Gerbel (Hrsg.), *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik*, Innsbruck/Wien: Studien Verlag 1997, S.147-152, hier: S.148.

²⁶³ Csendes/Opll (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, S.741.

²⁶⁴ Erika Thurner, *Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945*, Innsbruck/Wien/München: Studien Verlag 2000, S.41.

besonders spannend angesichts der vermeintlich fehlerhaften Darstellung Wiens in *The Third Man*. So werden Anton Karas, die Zither und das *Harry Lime Theme* im Audio-Dokument zwar als authentisch wienerisch gefeiert; auch seine internationale Berühmtheit wird offenbar gern gesehen und mit Stolz präsentiert, jedoch widersprach der Film, wie oben angesprochen, der gewünschten Darstellung Wiens vor dem Ausland.

Das Dokument wurde am Samstag, den 01.07.1950 ausgestrahlt. Das Wetter war heiß und bedeckt, zum Abend hin wurden über den westlichen Bundesländern Hitzegewitter erwartet, was den Empfang gestört haben könnte.²⁶⁵ Auch kann gemutmaßt werden, ob an einem Samstagabend weniger Radio gehört wurde als unter der Woche, weil mehr alternative Unternehmungen angeboten wurden.

Über die Ankunft Karas' in Wien wurde auch in der Presse berichtet. So veröffentlichte die *Weltpresse* sogar ein Foto des Heimgekehrten am Schwechater Flughafen (vgl. Abbildung 7). Auch hierin wurde zwar von seinem Auslandsaufenthalt berichtet, aber besonders das andauernde „Heimatgefühl des Wiener“ unterstrichen.²⁶⁶



Abbildung 7

²⁶⁵ Vgl. O.A., „Die größte Hitze seit 100 Jahren“, *Wiener Zeitung* 243/150, 01.07.1950, S.5.

²⁶⁶ O.A., „Von Texas auf die Tiroler Alm. Anton Karas, der Zitherspieler mit dem Cowboyhut“, *Weltpresse* 151/6, 03.06.1950, S.8.

6.2.2 Walters gefeierte Ankunft vor den Wiener Festwochen

Das zweite Interview wurde mit dem Dirigenten Bruno Walter geführt. Walter wurde 1876 in Berlin geboren, 1901 zog er für eine Anstellung an der Wiener Hofoper nach Österreich. Dies geschah auf Empfehlung des damaligen Künstlerischen Direktors Gustav Mahler, mit dem Walter gut befreundet war. 1907 verließ Mahler Wien u.a. aufgrund einer gegen ihn gerichteten, teilweise antisemitischen Pressekampagne.²⁶⁷ Walter, gegen den vor allem zu Beginn seiner Zeit in Wien auch antisemitisch berichtet wurde,²⁶⁸ äußerte in Briefen den Wunsch, Wien verlassen zu können, blieb jedoch nach Mahlers Fortgang noch weitere fünf Jahre dort.²⁶⁹ 1910 nahm er sogar die österreichische Staatsbürgerschaft an. 1912 dirigierte er an der Hofoper die Uraufführung vom *Lied von der Erde* des kürzlich zuvor verstorbenen Mahlers. 1913 wechselte er nach Deutschland, kehrte aber regelmäßig für Gastspiele, insbesondere bei den Salzburger Festspielen, zurück nach Österreich. Als geborener Jude wurde Walter 1933 aus Deutschland vertrieben und lebte bis 1938 in Wien, bevor er erneut fliehen musste. Zum Zeitpunkt des Interviews lebte er als US-amerikanischer Staatsbürger in den USA, kehrte aber regelmäßig für Gastspiele nach Europa zurück. Als bedeutender Dirigent erlangte er internationale Bekanntheit.²⁷⁰

Die Reportage wurde am Samstag, den 10.05.1952, ausgestrahlt. Sie beginnt mit der Vorstellung der Wiener Festwochen, die eine Woche später beginnen sollten. Im Rahmen dessen, so Schier-Gribowsky, träfe am heutigen Tag der erste Gast ein, der „weltberühmte Dirigent Bruno Walter“.²⁷¹ Der Fokus liegt dabei auch im Verlauf des Interviews auf dieser Veranstaltung, die „mit größter Sorgfalt und Liebe vorbereitet wurde“ und bei der Walter das Eröffnungskonzert dirigieren sollte.²⁷²

Die Wiener Festwochen sind ein in dieser Form seit 1951 jährlich stattfindendes Großereignis mit verschiedenen Veranstaltungen über die Stadt verteilt.²⁷³ Über knapp

²⁶⁷ Vgl. Katrin Kühnert, „Gustav Mahler“, *Wien Geschichte Wiki*, 08.08.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gustav_Mahler?uselayout=FUZZ, 22.10.2025.

²⁶⁸ Vgl. Lotte Walter Lindt (Hrsg.), *Bruno Walter. Briefe*, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 1969, S.46.

²⁶⁹ Vgl. ebd. S.96.

²⁷⁰ Vgl. Katrin Kühnert, „Bruno Walter“, *Wien Geschichte Wiki*, 25.07.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bruno_Walter, 24.09.2025.

²⁷¹ Walter, 00:00:44-00:00:48.

²⁷² Walter, 00:00:27-00:00:30.

²⁷³ Zwar hatte es schon in den 20er Jahren erste Ausgaben und ähnliche Formate gegeben, ab 1951 aber in neuer Regelmäßigkeit. (vgl.: Elisabeth Grossegger, „‘Unsterbliches Wien‘. Wiener Festwochen 1951,

vier Wochen konnten neben Musik und Theater auch diverse Ausstellungen, Sportveranstaltungen und Feste besucht werden, außerdem fielen sie 1952 mit dem Internationalen Musikkongress zusammen.²⁷⁴ Der Fokus lag darauf, die kulturellen Möglichkeiten der Stadt hervorzuheben – insbesondere, dem Topos der ‚Musikstadt Wien‘ entsprechend, im musikalischen Bereich. So wurde gerade bei der ersten Ausgabe besonders hervorgehoben, „dass die Veranstaltungen der Wiener Festwochen ausschließlich von Wiener Künstlern bestritten“ wurden.²⁷⁵ Auch verwies die zweite Ausgabe der Festwochen auf den traditionellen Charakter – schon in der Einleitung des Programmhefts wurde das „große Erbe“ der Stadt angesprochen, dem die Wiener Festwochen gerecht werden sollten.²⁷⁶ Nicht ohne Grund war das Motto der ersten Ausgabe 1951 das „Unsterbliche Wien“, das auch über Krisenzeiten hinweg bestehen bleiben und wieder „one of the most important cultural centres of Europe“ werden sollte.²⁷⁷

Die Bedeutung der Festwochen zeigt sich im Interview auch dadurch, dass Schier-Gribowsky auffallend oft erwähnt, dass diese in Wien stattfinden. So wird kein Zweifel daran gelassen, über welche Stadt gesprochen wird.

Zur Eröffnung der Wiener Festwochen dirigierte Walter Mahlers *Lied von der Erde*. Auch die Verbindung zwischen Walter und dem mittlerweile verstorbenen Mahler wird im Interview angesprochen: So wird verdeutlicht, dass mit dem *Lied von der Erde* „gerade dieses Werk“ eine besondere Rolle für Walter spiele.²⁷⁸ Auf die Gründe für diese persönliche Verbindung wird im Interview nicht eingegangen, das Wissen über die einstige Freundschaft zwischen Mahler und Walter und die Uraufführung durch Walter wird vorausgesetzt – ein Wissen, das gerade jüngerem Publikum möglicherweise gefehlt haben könnte, da Mahlers Todesjahr zum Zeitpunkt der Ausstrahlung des Interviews schon rund 40 Jahre zurücklag.

Im Unterschied zu Karas und später Meitner wird Walter wenig zu seiner Zugehörigkeit zu Österreich gefragt. Zwar wird er gefragt, wann er zuletzt in Wien gewesen sei, wie lange er zu bleiben gedenke und die Hoffnung ausgesprochen, er möge noch häufiger kommen, allerdings wird von beiden Seiten deutlich gemacht, dass dies nicht

Stefan Schmidl (Hrsg.), *Die Künste der Nachkriegszeit. Musik, Literatur und bildende Kunst in Österreich*, Wien: Böhlau 2013, S.117-134, hier: S.118).

²⁷⁴ Vgl. Wiener Festausschuss (Hrsg.), *Programmheft zu den Festwochen Wien 1952*, Wien 1952.

²⁷⁵ Grossegger, „Unsterbliches Wien“, S.118.

²⁷⁶ Wiener Festausschuss (Hrsg.), *Programmheft zu den Wiener Festwochen 1952*, S.2.

²⁷⁷ Wiener Festausschuss (Hrsg.), *Programmheft zu den Wiener Festwochen 1951*, Wien 1951, S.2.

²⁷⁸ Walter, 00:02:12-00:02:18.

langfristig geschehen werde. So kann die Aussage, der Oper habe er „wirklich Lebewohl gesagt“ als Verweis auf seine abgeschlossene Zeit an der Hofoper gedeutet werden.²⁷⁹ Diese Stellungnahme wird von Schier-Gribwosky zwar kommentiert, allerdings äußert er sich dabei weder überrascht noch bedauernd. Schier-Gribowsky fragt an dieser Stelle auch nicht weiter nach, als wären die Gründe für den Abschied entweder allgemein bekannt oder sollten nicht weiter erörtert werden. Stattdessen wird versucht, seine internationale Bekanntheit zu verdeutlichen: So wird er nach seinen internationalen Erfolgen gefragt, hierbei werden unter anderem seine Konzerte in Paris und Amsterdam erwähnt. Im Gegensatz zu den beiden anderen, die auf ihre österreichische Herkunft angesprochen werden, macht es bei Walter eher den Eindruck, er würde als internationaler Star hervorgehoben, der sich auf den Weg nach Wien gemacht hat, weil die Wiener Festwochen ein solch bemerkenswertes Ereignis seien. Dies unterstreicht auch das nach dem Zweiten Weltkrieg aufkommende Bedürfnis, Wien als eine Stadt darzustellen, die „wieder einer Reise wert“ wurde.²⁸⁰

Dem zuhörenden Publikum konnte Walter bekannt sein einerseits durch seine langjährige Arbeit unter Gustav Mahler an der Wiener Hofoper, andererseits wurden auch international im Radio diverse Konzerte übertragen, bei denen er dirigiert hat. So tauchte in Zeitungen wiederholt sein Name in Verbindung mit dem Radioprogramm verschiedener Sender auf.²⁸¹ Außerdem dirigierte er regelmäßig bei den Salzburger Festspielen.²⁸²

Unmittelbar im Anschluss an das Interview – ebenfalls im Rahmen des *Echo des Tages*, wurde noch ein Interview mit dem Grazer Komponisten Joseph Marx anlässlich seines Geburtstages gesendet, sowie eine Reportage zu Flachlandbauern im Hochgebirge und ein Bericht über den am nächsten Tag anstehenden Muttertag. Zur Ankunft Bruno Walters in Österreich lassen sich auch in der Presse Artikel finden, allerdings mit gegensätzlichen Informationen. So berichtete die *Weltpresse* zwei Tage später von seinem Eintreffen Samstagabend aus Paris kommend auf dem Tullner

²⁷⁹ Walter, 00:02:02-00:02:17.

²⁸⁰ Szuszkiewicz, *Reporter war.... 10 Jahre Österreichischer Rundfunk. 1945-1955*, S.24.

²⁸¹ Vgl. bspw. O.A., „Radioprogramm Rias“ und „Radioprogramm Südwestfunk“, *Radio Wien* 28/1952, 12.07.1952, S.11.

²⁸² Vgl. O.A., „Kalender“, O.A., *Salzburger Festspiele*, <https://www.salzburgerfestspiele.at/archiv/kalender#sommer-1950>, 25.12.2025.

Flugfeld.²⁸³ Dies widerspricht den Angaben im Radio-Dokument, er sei in Schwechat aus Zürich kommend gelandet.

6.2.3 Meitners Besuch nach Exil

Im dritten Interview spricht Schier-Gribwosky mit der Physikerin Lise Meitner. 1878 in Wien geboren, war sie mit 23 Jahre die erste österreichische Frau, die eine Physikvorlesung an der Universität besuchte. Nach ihrer Promotion 1906 arbeitete sie am Institut für Theoretische Physik in Wien zur Radioaktivität. Ein Jahr später zog sie für ihre Forschung nach Berlin, wo sie 1922 habilitierte. Als geborene Jüdin floh sie 1938 von dort aus nach Schweden, wo sie bis zum Zeitpunkt des Interviews 1953 blieb. Für ihre wesentlichen Beiträge zur Entdeckung der Kernspaltung erlangte sie internationale Bekanntheit, obgleich sie als Frau in der Wissenschaft erst spät angemessen geehrt wurde.²⁸⁴

Zu Beginn der Reportage stehen ein paar einleitende Worte Schier-Gribowkys zur Person Prof. Dr. Lise Meitner und zu ihrem Besuch in Wien, der mit verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen verknüpft war, sowie ihrer Verbundenheit zum Wiener Physiker Prof. Dr. Ludwig Boltzmann und Prof. Dr. Otto Hahn. Als Ort des Interviews nennt Schier-Gribowksy das Stadtbüro der skandinavischen Luftfahrtgesellschaft am Schwechater Flughafen.²⁸⁵

Darauf folgt das Interview mit Lise Meitner, in dem zunächst kurz ihre Verbundenheit zu Wien und ihrer neuen Heimat Stockholm thematisiert wird, anschließend fragt Schier-Gribowsky nach ihrer Arbeit als Physikerin.²⁸⁶

Im Verlauf des Audio-Dokuments wird wiederholt an Meitners wienerische Herkunft erinnert. So wird sie bereits zu Beginn ihrer Vorstellung als „weltberühmte Österreicherin“ bezeichnet.²⁸⁷ Auch als Schier-Gribowsky kurz vor dem eigentlichen Interview auf ihre Verdienste in der Atomforschung eingeht, wird erneut auf Meitners

²⁸³ Vgl. O.A., „Bruno Walter in Wien“, *Weltpresse* 111/8, 12.05.1952, S.2.

²⁸⁴ Vgl. O.A., „Lise Meitner“, *Wien Geschichte Wiki*, 01.09.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Lise_Meitner, 23.09.2025.

²⁸⁵ Vgl. Meitner, 00:00:10-00:02:18.

²⁸⁶ Vgl. Meitner, 00:02:19-00:04:25.

²⁸⁷ Meitner, 00:00:18-00:00:21.

Herkunft verwiesen.²⁸⁸ Die Anmoderation Meitners ist damit gerahmt von Verweisen auf ihre ‚trotz allem‘ noch erhaltene Zugehörigkeit zu Österreich, die sich vor allem an ihre Erfolge knüpft. Die Bedeutung Meitners für ihr Fachgebiet wird auch betont, indem ihre Verbindung zu anderen bekannten Physikern angesprochen wird, bei denen ebenfalls direkt ein Bezug zu Wien hergestellt wird.

Als Meitner im Büro ankommt, beschreibt Schier-Gribowsky sie als „eine zierliche, kleine Dame“, die „trotz ihrer 75 Jahre“ noch „sehr rüstig und frisch“ aussähe.²⁸⁹ Die Beschreibung ihrer Äußerlichkeiten – die bei den beiden Männern nicht stattfindet – verniedlicht sie auf eine Weise, die ihren Leistungen nicht gerecht wird.

Die erste Frage Schier-Gribowskys an Meitner ist, mit welchen Gefühlen sie „jetzt auf Heimatboden“ stünde.²⁹⁰ Auffällig ist hierbei eine kurze Pause vor den Worten „auf Heimatboden“, die die Bedeutung dieser Worte und dieses Momentes für die Zuhörer*innenschaft verstärkt.²⁹¹ Meitners Antwort, sie käme „natürlich auch mit sehr großer Freude hierher“ und die Beschreibung ihrer Sehnsucht nach Wien und das Treffen ihrer Freund*innen in dieser Stadt, unterstreicht diese Bedeutung des besonderen Moments noch einmal.²⁹²

Besonders interessant in dem Interview ist auch der (fehlende) Umgang mit Meitners gezwungener Emigration nach Schweden. So wird zwar darauf hingewiesen, dass ihr letzter Aufenthalt in Wien „wirklich schon Jahre her“ gewesen sei, Gründe dafür werden aber nicht angegeben.²⁹³ Auffällig ist außerdem, dass Meitner, als sie nach Schier-Gribowskys erster Frage auf ihre immerwährende Sehnsucht nach Wien eingeht, unterbrochen wird mit den Worten, sie fühle sich „in ihrer zweiten Heimat in Stockholm“ gewiss sehr wohl und sie hätte doch „gerade dort“ ihr Arbeitsgebiet - überhaupt wird Meitner in diesem Interview auffallend oft unterbrochen.²⁹⁴ Dies kann neben ihrer Fluchterfahrung auch an ihrem Geschlecht liegen, gerade im Vergleich zu Bruno Walter ist bei Meitner eine andere, weniger respektvolle Behandlung festzustellen.

Bei Schier-Gribowskys anschließender Frage ist der Versuch zu merken, die Gründe für Meitners Umzug nach Stockholm auf die Arbeit zu beschränken. So wird bei der Frage, ob sie sich dort wohl fühle, nach einem kurzen Zögern der Zusatz „bei Ihrer

²⁸⁸ Vgl. Meitner, 00:01:45-00:01:52.

²⁸⁹ Meitner, 00:02:03-00:02:12.

²⁹⁰ Meitner, 00:02:20-00:02:24.

²⁹¹ Vgl. Crisell, *Understanding Radio*, S.56.

²⁹² Meitner, 00:02:25-00:02:46.

²⁹³ Meitner, 00:00:39-00:00:45.

²⁹⁴ Meitner, 00:02:46-00:02:53.

Arbeit“ hinzugefügt.²⁹⁵ Das vermittelt den Eindruck, ihre Emigration wäre freiwillig geschehen. Durch den Fokus auf die Arbeit als Grund für den Umzug ist es gar nicht mehr „notwendig“, sich die Frage zu stellen, warum sie trotz ihrer angesprochenen Sehnsucht nach Wien und der deutlich kommunizierten fortwährenden Zugehörigkeit diese Stadt verlassen hat. Dieses Vermeiden des Ansprechens wahrer Gründe spiegelt in diesem Audio-Dokument den allgemeinen Umgang mit Exil und die fehlende Aufarbeitung der NS-Zeit in der Nachkriegszeit (und auch noch lange daran anschließend) in Österreich wider. So wurde die NS-Zeit „aus dem Diskurs ausgeblendet“, stattdessen setzte die Erinnerung an österreichische Nationalität bei „dem patriotischen Österreich des Ständestaates“ ein.²⁹⁶ Durch die überlebenden Opfer des Nationalsozialismus (insbesondere wenn sie jüdisch waren) konnte man schließlich an die Mitschuld Österreichs erinnert werden, ein Gedanke, der im Zuge der konstruierten Opferthese weitgehend ausgeblendet werden wollte.²⁹⁷ Überlebende und Rückkehrer*innen hatten es damit deutlich schwerer, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern, weil sie (freiwillig oder unfreiwillig) an die Existenz des Nationalsozialismus und die Mitschuld Österreichs erinnerten.²⁹⁸

Das Dokument wurde am Dienstag, den 24.03.1952, ausgestrahlt, unmittelbar nach einem Interview mit dem ehemaligen Finanzminister Viktor Kienböck, das auch Schier-Gribowsky geführt hat und in dem die aktuelle Währungspolitik besprochen wurde.

Von der Zuhörer*innenschaft wird im Audio-Dokument zwar kein tiefgehendes Verständnis oder Interesse für die konkreten Forschungsthemen Meitners vorausgesetzt – so wurde sie bei tieferen Erklärungen zu ihrer Arbeit mit dem Kommentar unterbrochen, das sage „uns allerdings nicht viel“ -, allerdings wurde durchaus erwartet, dass das Publikum sich regelmäßig über Neuigkeiten und Veranstaltungen in Wien informiere und demzufolge vom Stattfinden der kommenden

²⁹⁵ Meitner, 00:02:53-00:03:03.

²⁹⁶ Csendes/Opll (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, S.741.

²⁹⁷ Vgl. Helga Embacher/Margit Reiter, „Kontinuitäten und Diskontinuitäten österreichischer Identität am Beispiel der Beziehungen zu Israel“, Rudolf Ardel/Christian Gerbel (Hrsg.), *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik*, Innsbruck/Wien: Studien Verlag 1997, S.168-172, hier: S.168.

²⁹⁸ Vgl. Wolfgang Kos, *Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945*, Wien: Sonderzahl 1994, S.63. Heimkehrende Exilant*innen standen damit ganz im Gegensatz zum heimkehrenden Soldaten, der als „wahre[s] Opfer des Krieges“ bezeichnet wurde, ebd. S.99.

Vorlesungen Meitners in Wien zumindest am Rande Bescheid wisse.²⁹⁹ Es wurde also ein informiertes, kulturell interessiertes Publikum angesprochen.

In der Vorstellung Meitners wird zwar kein Unterschied zwischen einer österreichischen und wienerischen Herkunft gemacht, allerdings wird im Verlauf des Interviews immer nur Wien als genauer Ort bezeichnet – vor allem auch von Meitner selbst.

6.3 Fazit

Wie werden die drei Prominenten in Bezug auf ihre (ehemalige) Heimat dargestellt, wie wird der Bezug deutlich gemacht und wie wurden die Hörer*innen inkludiert?

In den Interviews wurde die Zugehörigkeit der drei Personen, die in manchen Aspekten als repräsentativ für eine Gruppe gelesen werden können, verhandelt. Der Flughafen eignet sich wegen seiner Ambivalenz zwischen Ausland und Inland, zwischen „us“ und „them“, als Austragungsort für diese Frage.

Auffallend ist bei allen drei Interviews zunächst der klare Bezug zur Stadt Wien gegenüber dem Land Österreich. Dies kommt vor allem bei Karas zur Geltung, der seine Verbundenheit selbst immer wieder ausgedrückt hat, mit Franz Schier aber auch von einem anderen Repräsentanten typisch wienerischer Musik empfangen wurde und der durch sein Zitherspiel die Wiener Musik/Kultur international vertrat. Dass *The Third Man* nicht das Bild der Stadt zeigte, das politisch nach außen getragen werden sollte, war der Beliebtheit Karas und seiner Zugehörigkeit dabei nicht abträglich. Dennoch ist es ein spannender Vergleich, wie sich das ‚Third Man-Wien‘ vom ‚Festwochen-Wien‘, das bei Walter projiziert wurde, unterscheidet. So sollten die Wiener Festwochen „auch ein Gegenprogramm darstellen zu jenem Wien-Bild, das mit dem Carol-Reed-Film *The Third Man* um die Welt ging“ und das in seiner Darstellung der Stadt deutlich dunkler und pessimistischer war, als es im Rahmen der Festwochen gezeigt werden sollte.³⁰⁰ Durch seinen Besuch für die Festwochen symbolisierte Walter im Interview zwei Jahre später das ‚von den Trümmern wieder auferstandene‘ Wien, das trotz seiner Zerstörung wieder glanzvoll und prächtig erscheinen sollte. Diese Darstellung sollte

²⁹⁹ Vgl. Meitner, 00:00:50-00:00:51.

³⁰⁰ Grossegger, „‘Unsterbliches Wien‘“, S.121.

sich einerseits nach außen tragen, andererseits aber auch den Wiener*innen selbst gelten: Berühmte Persönlichkeiten, die international auftreten und schon oft im Radio gehört wurden, kommen wieder nach Wien, um die Stadt zu besuchen. Walters Verbundenheit mit der Stadt wurde im Interview zwar gestreift, allerdings wurde deutlich, dass er – im Gegensatz zu Karas – weniger dazu gehört hat und weniger dazu gehören wollte. Dies kann vor allem auch mit seiner jüdischen Herkunft begründet werden, die ihn mit Lise Meitner verbindet. So spiegelt gerade das Interview mit ihr auch den allgemeinen Umgang mit dem Nationalsozialismus und dessen Verbrechen wider, der statt einer Aufarbeitung eher darauf ausgelegt war, die Geschehnisse zu vergessen und damit auch jede Person, die (unfreiwillig) daran erinnerte. Meitner wurde so zwar als Person dargestellt, die in ihrer beruflichen Funktion gerne nach Wien reisen konnte, ihre Vergangenheit dort und die Gründe für ihr neues Leben in Stockholm sollten aber nicht weiter erwähnt werden.

Wie stellen die Interviews Zugehörigkeit her, betrachtet man es mit Yuval-Davis' Analysekategorien (*Social locations, Identifications and emotional attachment, Ethical and political values*)? Mit den Audio-Dokumenten wird an eine emotionale Verbundenheit bei den Hörer*innen appelliert. So bildet zwar bei allen drei zunächst die *Social location* (Herkunft, bzw. ehemaliger Wohnort in Österreich) den Einstieg ins Interview, allerdings werden gegenüber den Hörer*innen *Identification and emotional attachment* im Verlauf des Gesprächs besonders hervorgehoben. Dies zeigt sich im Einzelfall direkt an den Fragen Schier-Gribowskys („Mit welchem Gefühl, gnädige Frau, stehen Sie jetzt auf Heimatboden?“), die Vertrautheit, mit der (wie im Fall Karas') Identifikationsfiguren angesprochen werden, aber auch – wie dargelegt wurde - über alle drei Audio-Dokumente hinweg an der Regelmäßigkeit, mit der Schier-Gribowsky von „wir“ oder „uns“ spricht. Auch der Ort des Flughafens, der bei Hörer*innen regionalen Wiedererkennungswert hat, und dessen präzise Beschreibung, tragen zur emotionalen Einbindung bei. Dadurch wird bewusst versucht, Hörer*innen in eine langfristige Gemeinschaft zu inkludieren und ein gemeinsames Gruppenbild zu erzeugen. Die emotionale Bindung an Österreich (und an die Hörer*innengemeinschaft) ist dabei zentrales Anliegen. Durch normative Wertsetzungen (*Ethical and political values*) wird das Bild der Nation bewusst gesteuert. So wird der internationale kulturelle Erfolg Österreichs hervorgehoben und mit Stolz verbunden und an ein traditionelles Image angeknüpft. Gleichzeitig wird die Exil-Problematik (wie insbesondere bei Meitner deutlich gemacht wurde) bewusst

ausgeblendet: Dadurch wird ein positives, konfliktfreies Nationalbild ohne kritische Narrative vermittelt. Auf diese Weise legt das Programm fest, welche Vorstellungen von Zugehörigkeit (Stolz auf kulturelle Leistungen, Ignorieren von NS-Erinnerungen) als wünschenswert gelten.

Da der Fokus in den Interviews auf Wien liegt, wurden auch hauptsächlich Wiener Zuhörer*innen angesprochen. Diese waren im optimalen Fall ein regelmäßiges Publikum – vgl. Schier-Gribowskys Anspielungen auf Wiederholungen des Ablaufs: „wieder einmal warten wir am Schwechater Flugfeld“³⁰¹ –, das sich über die Veranstaltungen in Wien informierte („Wie Sie ja wissen, meine Damen und Herren, spricht sie morgen im Großen Konzerthausaal“).³⁰²

Der Fokus auf Wiener*innen als Zuhörer*innen im Programm spiegelt auch die technischen Umstände für Radiohörer*innen allgemein wider. Menschen aus ländlichen Regionen wurden durch schlechtere technische Voraussetzungen, geringere finanzielle Möglichkeiten zum Kauf und Betrieb eines Radiogerätes und mangelndes regionales Programm als regelmäßige Zuhörer*innen tendenziell vernachlässigt.

Wenn man an die nach außen getragenen Ziele des Senders Radio Wien denkt, so lässt sich auch vermuten, dass mit den Interviews auch eine Außenwirkung im Ausland und vor den Alliierten erzielt werden sollte. Hier lag der Fokus auf der Berühmtheit der interviewten Personen: In Wien wurde (wieder) kulturelles Angebot vermittelt, international bekannte Menschen besuchten die Stadt und österreichische Berühmtheiten kämen gerne in ihre Heimat zurück.

Dies bekräftigt die politischen Bemühungen hin zu einem eigenständigen Nationalstaat. So sollte nach außen hingetragen werden, dass Österreich (mit Wien als Zentrum) als souveräne Nation wieder funktionieren konnte. Die politischen Bemühungen um Einigkeit der Bundesländer zeigen sich auf Ebene der Radiomacher*innen vor allem durch die Bemühungen um einen gesamtheitlichen österreichischen Sender, der – wenig verwunderlich für die anderen Bundesländer – aus dem Sender Radio Wien heraus abgeleitet werden sollte.

³⁰¹ Karas, 00:00:00-00:00:03.

³⁰² Meitner, 00:00:50-00:00:54.

7 Quellenkritik - Warum wurde es archiviert?

Die in dieser Arbeit verwendeten Zeitungsartikel stammen größtenteils aus populären Radiozeitschriften. Zu den meist zitierten gehört hier zweifellos die 1924 gegründete, und ab 1946 neu aufgelegte Zeitschrift *Radio Wien*, von der wöchentlich eine Ausgabe erschienen ist.³⁰³ Herausgegeben wurde *Radio Wien*, dem Namen entsprechend, ebenfalls von der RAVAG. So stellte die Zeitschrift einerseits die Inhalte des Senders in den Vordergrund (wenn zum Beispiel im Radioprogramm über ein bestimmtes Thema berichtet wurde, wurde diese Thematik in der Zeitschrift näher beleuchtet) und übte gleichzeitig wenig Kritik an dem Sender aus (so wurde über den Aufruf zum Boykott von Radio Wien während der Streiks 1950 zum Beispiel nicht berichtet). Es kann davon ausgegangen werden, dass es wie beim Sender auch bei der Zeitschrift Einschränkungen in Bezug auf politische Berichterstattung gab. Zwar wurden teilweise auch Themen anderer Radiosender behandelt, auch das Programm anderer Sender wurde veröffentlicht, Radio Wien stand aber deutlich im Vordergrund. Zudem stellte *Radio Wien* zwar viel Information über Fortschritte, Auseinandersetzungen und Themen des Senders zur Verfügung, jedoch lässt sich nicht ausschließen, dass diese im Sinne der Radiomacher*innen beschönigt dargestellt wurden - gerade, wenn es um angestrebte (technische) Verbesserungen ging.

Für Hörer*innenzahlen, Sender und Programme wurden die Jahresberichte von 1951 und 1952 herangezogen.³⁰⁴ Auch diese Angaben wurden hauptsächlich von Vertretern der RAVAG gemacht. Die Angaben zur Bevölkerungs- und Haushaltsdichte in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich dabei nur geringfügig von den Angaben der WKO, weswegen davon ausgegangen werden kann, dass auch andere Angaben stimmen.³⁰⁵

³⁰³ Vgl. Margareta Saary, „Radio Wien“, *Österreichisches Musiklexikon online*, 15.05.2005, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_R/Radio_Wien.xml, 25.12.2025.

³⁰⁴ Die Jahresberichte wurden dankenswerterweise vom Wiener *Dokumentationsarchiv Funk* zur Verfügung gestellt.

³⁰⁵ Vgl. WKO Statistik, „Wohnbevölkerung nach Altersgruppen und Bundesländern“, *Statistik Austria*, O.A., <https://www.wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Blang/Blang-bevoelk1.pdf>, 25.12.2025; WKO Statistik, „Privathaushalte nach Größe und Bundesländern“, *Statistik Austria*, O.A., <https://www.wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Blang/Blang-haushalte.pdf>, 25.12.2025.

Lenk erinnert daran, „daß es Inhalte, Botschaften ohne eine sie übermittelnde oder speichernde Apparatur nicht gibt“.³⁰⁶ Dies ist gerade in Bezug auf die Aufbewahrung der Radiobeiträge entscheidend. Neben den Inhalten selbst muss also auch überlegt werden, warum welche Beiträge noch erhalten sind. So sind die meisten Radiosendungen entweder verloren gegangen oder wurden gar nicht erst konserviert. In den 50er Jahren wurden zwar zunehmend Beiträge archiviert, darunter neben Interviews auch wichtige politische Reden, insgesamt wurde jedoch nur ein Bruchteil aller produzierten Sendungen aufbewahrt.³⁰⁷ So sind die hier analysierten Interviews zwar vollständig erhalten, andere Beiträge der jeweiligen *Echo des Tages*-Ausstrahlung fehlen größtenteils jedoch.

Zuletzt soll darauf hingewiesen werden, dass es trotz der Versuche der Rezeptionsforschung große Lücken gibt hinsichtlich einer Bestandsaufnahme von regelmäßigen Radiohörer*innen. Durch die qualitative Vorgehensweise können Vorstellungen zu verschiedenen Hörweisen gemacht werden, die Rückschlüsse auf mögliche Verwendungsweisen des Radios zulassen. Welchen Stellenwert das Radiohören im Alltag tatsächlich innehatte, welcher Sender aus welchen Gründen tatsächlich präferiert wurde und wie die Sendungen in die Formate eingebettet wurden, kann anhand der bestehenden Quellenlage lediglich ungefähr nachgezeichnet werden.

8 Schlussbetrachtung

Im Rahmen dieser Arbeit wurde untersucht, welche Rolle das Radiohören bei der Bildung eines österreichischen Zugehörigkeitsgefühls in den frühen 1950ern hatte. Ausgangspunkt dafür war die These, dass Kriegsschäden und mangelnde staatliche Souveränität während der NS-Zeit und unter alliierter Kontrolle zu verlorenem Nationalbewusstsein führten, das in der Nachkriegszeit v.a. von politischer Seite wieder aufgebaut werden sollte. Außerdem wurde dargelegt, dass sich das Radio für die Verhandlung von Zugehörigkeit besonders eignete, einerseits, weil es als

³⁰⁶ Lenk, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung“, S.7.

³⁰⁷ Vgl. Elias Berner/Birgit Haberpeuntner, „Die Zweite Republik im Radio. Zeitlichkeit, Affekt und die ‚neue‘ österreichische Nation“, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 36/2/2025, S.173-199, hier: S.177.

Massenmedium viele Zuhörer*innen erreichen konnte, andererseits, weil es als Medium an sich bereits dazu einlädt, über nationale Grenzverschiebungen zu reflektieren. Darüber hinaus trägt es dazu bei, wie u.a. anhand von Anderson und Hilmes argumentiert wurde, Vorstellungen von Gemeinschaften zu produzieren. Die räumlich entkoppelte Gleichzeitigkeit des Hörens führt zu einer Verbindung über private Räume hinweg, sodass das Gefühl entsteht, gemeinsam dieselben Nachrichten, Musik und Geschichten zu erleben. Gerade ritualisierter Konsum verstärkt diese Vorstellung einer imaginierten Verbundenheit mit sowohl Sprecher*innen als auch anderen Hörer*innen.

Darauf aufbauend wurde untersucht, wer an diesem neuen österreichischen Nationalgefühl teilhaben konnte/wollte und wer davon ausgeschlossen war. Zur Eingrenzung des Forschungsgegenstandes wurde der Schwerpunkt hierbei auf den Sender Radio Wien und dessen vorrangigen Sendebereich Burgenland, Wien und Niederösterreich gelegt, auch wenn sich herausgestellt hat, dass sich sowohl der angestrebte als auch der tatsächliche Ausstrahlungsbereich keineswegs auf diese Bundesländer beschränkt hat. Für eine Analyse wurden drei Interviews mit Anton Karas (1950), Bruno Walter (1952) und Lise Meitner (1953) ausgewählt, die auf Radio Wien ausgestrahlt wurden.

Unter der Voraussetzung, dass sich Zugehörigkeit nicht nur in Programminhalten zeigt, sondern im Zusammenspiel aus technischen Entwicklungen, Hörgewohnheiten und gesellschaftlicher Bedingungen entsteht, wurde im Rahmen einer Dispositivanalyse zunächst untersucht, wie sich die Möglichkeiten des Radiohörens insbesondere zwischen städtischen und ländlichen Regionen unterscheidet. Besonders in Hinblick auf Sende- und Empfangsmöglichkeiten, finanzielle Voraussetzungen, sowie Zugänglichkeit zu passenden Radioprogrammen wurde deutlich, dass die Möglichkeiten geografisch ungleich verteilt waren: So verfügte die Wiener Bevölkerung gegenüber der burgenländischen und niederösterreichischen über eine höhere Programmauswahl, aufgrund der Sendeanlagen in der Nähe tendenziell über einen besseren Empfang (trotz mangelnder Trennschärfe), sowie über bessere zur Verfügung stehende finanzielle Möglichkeiten zum Kauf hochwertigerer Radiogeräte. So kann bereits hier von einer ungleichen Gewichtung in Verhandlungen der österreichischen Zugehörigkeit gesprochen werden, auch wenn z.B. durch den Investitionsschilling versucht wurde, ein größeres rurales Publikum zu erreichen.

Um darüber hinaus einschätzen zu können, wie das ausgesendete Programm bei den Hörer*innen angekommen ist, wurde zudem untersucht, auf welche Weise Radio gehört wurde. So wurde u.a. der Diskurs um das „Nebenbeihören“ aufgegriffen, der unterschiedliche Hörtypen beschreibt, und deutlich gemacht hat, dass aufgedrehtem Programm nicht zwangsläufig konzentriert zugehört wurde, sondern teilweise als zur Zerstreuung diene. Daran anknüpfend wurde auch untersucht, in welchem Format und zu welcher Tageszeit die Interviews ausgestrahlt wurden. Dies geschah in Abgrenzung zu Formaten, die bspw. am frühen Nachmittag ausgestrahlt wurden und sich v.a. an Menschengruppen richtete, die nachmittags Radio hören konnten, weil sie zuhause arbeiteten (z.B. Hausfrauen).

Zuletzt wurde in der Medienanalyse untersucht, welche Zugehörigkeitsangebote im Radioprogramm zur Verfügung gestellt wurden. Dabei wurden über alle drei Analysekatoren Angebote zur Zugehörigkeit zur Verfügung gestellt: Politische Werte wurden betont, auf die Hörer*innen stolz sein konnten, emotionale Zugehörigkeit wurde einerseits in den Interviews selbst direkt angesprochen, andererseits durch Vertrautheit zwischen Schier-Gribowsky und Hörer*innen hergestellt, und die *Social location* thematisiert. So wurde hier vor allem versucht, eine emotionale Bindung zu den Hörer*innen zu erzeugen, die an politische Werte gekoppelt war: So sollte das Bild einer an traditionelle Vorstellungen anknüpfenden, von der NS-Vergangenheit unbelasteten Heimat verbreitet werden.

Auffallend war gerade in den Interviews auch die Unterscheidung zwischen Wien und anderen österreichischen Bundesländern. So wurde bei Karas, Walter und Meitner der explizite Wien-Bezug thematisiert und auch explizit ein Wiener Publikum angesprochen. Dies kann einerseits zufällig an den Interviews selbst liegen, fügt sich aber andererseits passend in die höhere Gewichtung des Wiener Publikums gegenüber Burgenland und Niederösterreich in Bezug auf Möglichkeiten des Empfangs ein. Dies zeigt sich ebenso an den ausgesprochenen Zielen Radio Wiens, wo Wien als Bundesland ein Sonderstatus zukommt - nicht zuletzt auch am Namen Radio *Wien* erkennbar.

Interessant ist außerdem, dass sich, wie festgestellt wurde, das Programm eher an ein Wiener Publikum richtete, gerade dieses aber gern auch andere Sender verfolgte (insbesondere RWR). Nicht vergessen werden darf gerade deswegen auch nicht das Publikum außerhalb Österreichs, sowie ausländische Zuhörer*innen innerhalb Österreichs. Der hohe Stellenwert des leistungsstarken Senders am Bisamberg,

dessen rascher Wiederaufbau nach Zerstörung im Krieg und die Betonung der Auslandswirkung machen deutlich, dass neben der eigenen österreichischen Identität auch die nach außen getragene Souveränität eine große Rolle spielte. Dazu passt auch der Umstand, dass Radio Wien bei der österreichischen Bevölkerung als ‚Russensender‘ zwar weniger den Ruf hatte, politisch unzensiert zu sein, der Sender aber gerade gegenüber anderen Sendern seine (relative) Freiheit behauptete und seinen Fokus deswegen auf traditionelle Themen legte und diese ‚typisch österreichisch‘ betonen wollte. So setzte Radio Wien – im Gegenteil zu RWR, das auf ein moderneres Programm setzte, das ein jüngeres und neueres Publikum ansprechen sollte - auf ein traditionsverhaftetes Österreich-Image, das sich so vor allem auch nach außen hin repräsentieren sollte. Dies passt nicht zuletzt auch deswegen, da Radio Wien gegenüber den anderen Sendern bereits ein etablierter Name war, der gerade älterem Publikum noch bekannt gewesen sein sollte.

Insgesamt zeigt die Arbeit, dass Zugehörigkeit zu einem ‚neuen‘ Nachkriegsösterreich unter den Hörer*innen des Radios, insbesondere in den frühen 1950er Jahren, kein selbstverständlich vorhandenes Gefühl war, sondern aktiv hergestellt, verhandelt und begrenzt wurde. Durch die Dispositivanalyse wurde deutlich, dass dieses Bild nationaler Gemeinschaft im Rundfunk nicht allein durch das Programm selbst entstand, sondern durch das Zusammenspiel von technischen Voraussetzungen, medialen Praktiken und adressiertem Publikum. Gerade vor diesem Hintergrund lassen sich Radio Wien und die Interviews nicht nur als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse lesen, sondern als aktive Akteure in der Produktion dieses Bildes von Nation und des Gefühls der Zugehörigkeit.

Damit trägt die Arbeit zu einem vertieften Verständnis medialer Nationenbildung in der österreichischen Nachkriegszeit bei.

9 Quellenverzeichnis

Literatur

Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a. Main: S. Fischer 1969.

Adorno, Theodor W., *Einleitung in die Musiksoziologie. Zwölf theoretische Vorlesungen*, Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2016.

American Film Institute, „AFI Catalog of Feature Films. The first 100 years 1893-1993: The Third Man“, AFI Catalog, o.J., <https://catalog.afi.com/Film/27593-THE-THIRDMAN?sid=18b6059b-52e0-4720-9d38-bf1c3555e653&sr=21.07116&cp=1&pos=0> 17.10.2025.

Anderson, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York: Verso 2006.

Augé, Marc *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt a.M.: S.Fischer 1994.

Baudry, Jean-Louis, „Das Dispositiv: Metapsychologische Betrachtungen des Realitätseindruck“, in: *Psyche: Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 48/11, 1994, S.1047-1074 (orig.: Jean-Louis Baudry: „Le dispositif: approches métapsychologiques de l'impression de réalité“, in: *Communications* 23/1975, S.56-72).

Behringer, Wolfgang/Ott-Koptschalijski, Constance, *Der Traum vom Fliegen. Zwischen Mythos und Technik*, Frankfurt a.M.: S.Fischer Verlag 1991.

Bellac, Paul, „Das Fernsehen und seine Probleme. Der Einfluß des Fernsehens auf das Publikum“, *Radio Wien* 19/1950, 13.05.1950, S.3.

Benjamin, Walter, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Berlin: Suhrkamp 2010.

Benjamin, Walter, *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 9.1: *Rundfunkarbeiten*, hg. v. Thomas Küpper/Anja Nowak, in Zsab. mit dem Walter Benjamin Archiv, Berlin: Suhrkamp Verlag 2017.

Berner, Elias, „Die Zukunft, Boogie-Woogie und das Wienerlied im Sender Rot-Weiß-Rot: ein Fallbeispiel“, in: Karin Moser (Hrsg.), *Hearing is Believing. Radio (-Programme) als strategisches Propagandainstrument*, Wien: V&R unipress 2023, S.207-222.

Berner, Elias/Haberpeuntner, Birgit, „Die Zweite Republik im Radio. Zeitlichkeit, Affekt und die ‚neue‘ österreichische Nation“, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 36/2/2025, S.173-199.

Brecht, Bertolt: *Gesammelte Werke*. Bd. 18: *Schriften zur Literatur und Kunst I*, hg.v. Suhrkamp Verlag in Zsab. mit Elisabeth Hauptmann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1967.

Brunngraber, Rudolf, „Radio und Gesellschaft“, *Radio Wien* 1/1950, 07.01.1950, S.5.

Bujak, Hans, „Neue Filme. ‚Der dritte Mann‘“, *Radio Wien* 11/1950, 18.03.1950, S.13.

Bujak, Hans, „Um 15 Groschen täglich... Im Jahre 1949 gab es in der Ravag 10.276 Sendestunden“, *Radio Wien* 12/1950, 25.03.1950, S.3.

Chamrath, Gustav Camillo, „Rundfunk-Schallplatten und Magnetophon. Ein Prozeß um die mechanische Musik“, *Radio Wien* 5/1950, 04.02.1950, S.3.

Crisell, Andrew, *Understanding Radio*, London/New York: Routledge 1992, S.193.

Csendes, Peter/Opll, Ferdinand (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd. 3: *Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien: Böhlau 2006.

Dornik, Wolfram, „Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen – Plünderungen – Erbsen – Straußwalzer“, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hrsg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955*, Bd. 4: *Beiträge*, Wien: Böhlau 2005, S.449-468.

Ehardt, Christine, *Radiobilder. Eine Kulturgeschichte des Radios in Österreich*, Göttingen: V&R unipress 2020, S.127-151.

Eilers, Johannes, „Wir stellten zur Diskussion: Volksempfänger klangschöner als UKW?“, *Österreichische Radioschau* 3/5, 12.03.1955, S.69.

Ellmeier, Andrea, „‘Der Kunde ist Königin‘. Zur Transformierung der KonsumentInnenpolitik in den 50er und 60er Jahren“, Rudolf Ardelt/Christian Gerbel (Hrsg.), *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik*, Innsbruck/Wien: Studien Verlag 1997, S.473-477.

Embacher, Helga/Reiter, Margit, „Kontinuitäten und Diskontinuitäten österreichischer Identität am Beispiel der Beziehungen zu Israel“, Rudolf Ardelt/Christian Gerbel (Hrsg.), *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik*, Innsbruck/Wien: Studien Verlag 1997, S.168-172.

Engell, Lorenz et al. (Hrsg.), *Kursbuch Medienkultur*, Stuttgart: DVA 2004.

Ergert, Viktor, *50 Jahre Rundfunk in Österreich*. Bd. 2: *1945-1955*, Wien: Residenz Verlag 1975.

Faßbind, Franz (gekürzt durch *Radio Wien* [Hrsg.]), „Das Radioprogramm und seine Darbietung. Die richtige Zeit – die richtige Anordnung – die richtige Ansage“, *Radio Wien* 1/1950, 07.01.1950, S.3.

Faulstich, Werner: *Medienwissenschaft*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2004.

Fischer, Ernst, *Der österreichische Volks-Charakter*, Zürich: Frei-österr. Bewegung in d. Schweiz, ca.1945.

Foucault, Michel, „Andere Räume“, Karlheinz Barck (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam 1992, S.34-46.

Foucault, Michel, „Ein Spiel um die Psychoanalyse. Ein Gespräch mit M.F.“, in: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve 1978, S.118-175.

Füchsl, Wilhelm, „Der Bisambergsender“, *Radio Wien* 4/1950, 28.01.1950, S.7.

Füchsl, Wilhelm, „Der neue europäische Wellenplan. Neue Frequenzen für die europäischen Rundfunksender ab 15.März 1950“, *Radio Wien* 3/1950, 21.01.1950, S.3f.

Füchsl, Wilhelm, „Neue Kleinsender in Österreich“, *Radio Wien* 39/1950, 30.09.1950, S.3.

Gronemeyer, Nicole, „Dispositiv, Apparat. Zu Theorien visueller Medien“, in: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen/Reviews* 15/1, 1998, S.9-21.

Grossegger, Elisabeth, „‘Unsterbliches Wien‘. Wiener Festwochen 1951, Stefan Schmidl (Hrsg.), *Die Künste der Nachkriegszeit. Musik, Literatur und bildende Kunst in Österreich*, Wien: Böhlau 2013, S.117-134.

Guggenberger, Siegmund, „Gebührenerhöhung“, in: *Radio Wien* 33, 16.08.1947, S.3.

Hampf, Michaela, „Radio as Dispositif: The History of the Yet-to-be-Written User Manuals“, Norbert Finsch/Ursula Lehmkuhl (Hrsg.), *Atlantic Communications. The Media in American and German History from the Seventeenth to the Twentieth Century*, Oxford/New York: Berg 2004, S.309-319.

Heiss, Gernot, „950 Jahre Ostarrichi: historische Sinnbildung 1946“, Rudolf Ardel/Christian Gerbel (Hrsg.), *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik*, Innsbruck/Wien: Studien Verlag 1997, S.147-152.

Henz, Rudolf, „Das Herbstprogramm der Ravag“, *Radio Wien* 40/1950, 07.10.1950, S.3f.

Henz, Rudolf, „‘Der Hörer spricht‘. Zur Gründung einer Hörerorganisation“, *Radio Wien* 2/1950, 14.01.1950, S.5.

Henz, Rudolf, *Fügung und Widerstand*, Graz: Stiasny Verlag 1963.

Henz, Rudolf, „Rundfunk und Vaterland“, *Radio Wien* 9/1933, 28.07.1933, S.1.

Henz, Rudolf, „Zum Wiener Rundfunkprogramm“, in: *Radio Wien* 5, 18.05.1946, S.3.

Hickethier, Knut, „Medien – Technik – kulturelle Dispositive. Zur Sichtbarkeit der Medientechnik“, Knut Hickethier/Katja Schumann (Hrsg.), *Die schönen und die*

nützlichen Künste. Literatur, Technik und Medien seit der Aufklärung, München: Wilhelm Fink 2007, S.23-34.

Hickethier, Knut, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2003.

Hilmes, Michele, „Radio and the imagined community“, Jonathan Sterne (Hrsg.), *The Sound Studies Reader*, London/New York: Routledge 2012, S351-362.

IDR., „Aus aller Welt“, *Österreichische Radioschau* 4/1, 20.12.1951, S.99.

Ingrisch, Bernard, „Der Einfluß des Radiohörens auf die Leistung des Fahrzeuglenkers“, Diss., Universität Wien 1959.

Kornberger, Monika, „Schier, Franz Rudolf“, *Österreichisches Musiklexikon online*, 17.05.2021, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_S/Schier_Franz.xml, 17.10.2025.

Kos, Wolfgang, *Das Radio. Dinge des Lebens*, Salzburg/Wien: Residenz Verlag 2024.

Kos, Wolfgang, *Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945*, Wien: Sonderzahl 1994.

Kremmel, W. „Funkstörungen, ihre Ursachen und ihre Beseitigung (1)“, *Österreichische Radioschau* 3/1, 20.12.1951, S.76.

Kremmel, W., „Funkstörungen, ihre Ursachen und ihre Beseitigung (8)“, *Österreichische Radioschau* 9/2, 19.09.1952, S.256f.

Kühnert, Katrin, „Bruno Walter“, *Wien Geschichte Wiki*, 25.07.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bruno_Walter, 24.09.2025.

Kühnert, Katrin, „Gustav Mahler“, *Wien Geschichte Wiki*, 08.08.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gustav_Mahler?uselayou=FUZZ, 22.10.2025.

Lenk, Carsten, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung. Überlegungen zu einer integrativen Nutzungsgeschichte des Rundfunks“, *Rundfunk und Geschichte* 22/1/1996, S.5-17.

Lenk, Carsten, *Die Erscheinung des Rundfunks. Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1997.

Lindner, Livia, *Radiotheorie und Hörfunkforschung. Zur Entwicklung des trialen Rundfunksystems in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2007.

M.L., „Amplituden- oder Frequenzmodulation?“, *Radio Wien* 11/1950, 18.03.1950, S.3.

McLuhan, Marshall, *Understanding Media. The Extensions of Man*, Cambridge/London: The MIT Press 1994.

O.A., „Akustische Studioausgestaltung“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 2/1, 09.1953, S.20-23.

O.A., „Bruno Walter in Wien“, *Weltpresse* 111/8, 12.05.1952, S.2.

O.A., „Das Echo des Tages“, *Weltpresse* 133/2, 12.06.1946, S.6.

O.A., „Der Toni ist wieder da! Karas, der weltberühmte Zitherspieler, kehrte heim – improvisierte Konzertstunde auf dem Schwechater Flugplatz“, *Neues Österreich* 1581/151/6, 02.07.1950, S.4.

O.A., „Der Wiederaufbau des österr. Rundfunks. Tagung des Technischen Fachbeirates“, *Radio Wien* 2/1950, 14.01.1950, S.2.

O.A., „Der ÖVSV“, O.A., *Österreichischer Versuchssenderverband*, <https://www.oevsv.at/oevsv/der-oevsv/>, 17.12.2025.

O.A., „Die deutschen UKW-FM-Sender“, *Österreichische Radioschau* 4/2, 23.04.1952, S.114.

O.A., „Die größte Hitze seit 100 Jahren“, *Wiener Zeitung* 243/150, 01.07.1950, S.5.

O.A., „Gespräch mit Generaldirektor Czeija: Die Pläne der ‚Ravag‘“, *Neues Österreich*, 10.05.1945, S.3.

O.A., „Gut hörbare Kurzwellen“, *Radio Wien* 15/1950, 15.04.1950, S.19.

O.A., „Kalender“, O.A., *Salzburger Festspiele*, <https://www.salzburgerfestspiele.at/archiv/kalender#sommer-1950>, 25.12.2025.

O.A., „Kartei-Nr. 480. Horny Tisch-Radio-Grammophon Musikmeister“, *Österreichische Radioschau* 8/3, 05.09.1953, S.215.

O.A., „Lise Meitner“, *Wien Geschichte Wiki*, 01.09.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Lise_Meitner, 23.09.2025.

O.A., „Mensch und Rundfunk“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 3/1, 01.1954, S.8.

O.A., „Nachrichten in deutscher Sprache“, *Radio Wien* 4/1950, 28.01.1950, S.21.

O.A., „Pläne werden verwirklicht. Der Ausbau der österreichischen Rundfunkanlagen“, *Radio Wien* 6/1950, 11.02.1950, S.3&24.

O.A., „Programm. Radio Wien“, *Radio Wien* 8/1951, 24.02.1951, S.15.

O.A., „Radioprogramm Rias“ und „Radioprogramm Südwestfunk“, *Radio Wien* 28/1952, 12.07.1952, S.11.

O.A., „Ravag abschalten!“, *Arbeiter-Zeitung* 230, 04.10.1950, S.2.

O.A., „Ravag einschalten!“, *Neue Zeit* 231/6, 05.10.1950, S.2.

O.A., „Ravag-Nachrichten“, *Radio Wien* 18/1950, 06.05.1950, S.2.

O.A., „Ravag-Nachrichten. Teilnehmerbewegung Jänner bis Juni 1950“, *Radio Wien* 32/1950, 12.08.1950, S.2.

O.A., „Regierungen seit 1945. Zusammensetzung der Regierungen seit 1945“, *Bundeskanzleramt*, O.A., <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/geschichte/regierungen-seit-1945.html>, 01.12.2025.

O.A., „Rundfunkchronik. Das drahtlose Mikrophon ‚Teleport‘“, *Radio Wien* 17/1950, 29.04.1950, S.2.

O.A., „Schaltet die Ravagsender ab!“, *Das kleine Volksblatt* 230, 04.10.1950, S.3.

O.A., „Stimmen aus Europa. Ein Ravag-Wagen holt sie aus sechs Ländern“, *Arbeiter-Zeitung* 229, 03.10.1953, S.3.

O.A., „Tourist B 52“, Werbung von Zehetner Radiobau Wien, *Österreichische Radioschau* 1/1, 15.09.1951, S.15.

O.A., „Ü-Wagen“, *OE100Radio*, O.A., <https://oe100radio.at/ue-wagen/>, 01.12.2025.

O.A., „Von Texas auf die Tiroler Alm. Anton Karas, der Zitherspieler mit dem Cowboyhut“, *Weltpresse* 151/6, 03.06.1950, S.8.

O.A., „Wedeler Bürger mit Bundesverdienstorden“, *Wedel.de*, O.A., <https://www.wedel.de/kultur-bildung/wedel-historisch/personen-in-wedel/wedeler-personen-mit-bundesverdienstorden>, 30.09.2025.

O.A., „Weg zur Nation“, *Der Spiegel*, 07.06.1970, <https://www.spiegel.de/kultur/weg-zur-nation-a-bccda655-0002-0001-0000-000045439748>, 30.09.2025.

O.A., „Welle der Freude“, *Bayerischer Rundfunk*, 13.10.2023, <https://www.br.de/unternehmen/inhalt/organisation/geschichte-des-br/ukw-welle-der-freude-100.html>, 16.09.2025.

O.A., „Wie wird Rundfunk gehört? Aus einer Hörerbefragung des Süddeutschen Rundfunks“, *Radio Wien* 21/1950, 27.05.1950, S.2.

O.A., „Wird der Radioempfänger durch den Fernsehapparat überflüssig?“, *Österreichische Radioschau* 4/1, 20.12.1951, S.115.

Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), „Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957“, *Monatsberichte des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung* 31/54, Wien 1958.

Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1952*, Wien 1953.

Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1953*, Wien 1954.

Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hrsg.), *Ergebnisse der Volkszählung vom 1.Juni 1951 nach Gemeinden*, Wien: Carl Ueberreuter 1952.

Pensold, Wolfgang, *Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich*, Wiesbaden: Springer VS 2018.

Pfleger, M., „Im Großen Sendesaal. Ein Hörer schreibt“, *Radio Wien* 27/1950, 08.07.2950, S.2.

Piringer, Norbert, „Die aktuelle Frage. Wie werde ich Sendeamateur?“, *Österreichische Radioschau* 11/3, 05.12.1953, S.288f.

Posselt, Martin, „Der Eichmann-Prozess. Vor 60 Jahren: Eine Epoche vor Gericht“, *Bayerischer Rundfunk*, 09.04.2021, <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/programmkalender/ausstrahlung-2451390.html>, 30.09.2025.

Ratheiser, Ludwig, „Bürokratisches allzu Bürokratisches!“, *Österreichische Radioschau* 3/2, 25.03.1952, S.63.

Ratheiser, Ludwig, „Bluttransfusion tut not!“, *Österreichische Radioschau* 7/5, 14.07.1955, S.181.

Ratheiser, Ludwig, „Das Veilchen, das im verborgenen blüht!“, *Österreichische Radioschau* 9/3, 03.10.1953, S.231.

Ratheiser, Ludwig, „Der Pendler – eine notwendige Übergangslösung“, *Österreichische Radioschau* 4/3, 30.04.1953, S.87.

Ratheiser, Ludwig (Hrsg.), *Österreichische Radioschau* 5/3, 30.05.1953, S.113-120.

Rebhandl, Bert, *Der dritte Mann. Die Neuentdeckung eines Filmklassikers*, Wien: Czernin Verlag 2019.

Röhnert, Jan, „Zwischen *La Jetée* und *Terminal*. Raum und Zeit des Airports“, Jan Röhnert (Hrsg.), *Die Phänomenologie der Flugreise. Wahrnehmung und Darstellung des Fliegens in Literatur, Film, Philosophie und Populärkultur*, Köln: Böhlau 2020, S.123-134.

Rössel-Majdan, Karl, „Zur Rundfunksoziologie. Einleitung“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 2/1, 09.1953, S.1-19.

Saary, Margareta, „Radio Wien“, *Österreichisches Musiklexikon online*, 15.05.2005, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_R/Radio_Wien.xml, 25.12.2025.

Schiller-Lerg, Sabine, *Walter Benjamin und der Rundfunk. Programmarbeit zwischen Theorie und Praxis*, München: K.G.Saur Verlag 1984.

Sprung, H., „Hörerbefragung zur Einführung der Frequenzmodulation (FM)“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 1/1, 06.1953, S.22-29.

Stefsky, „Nothelfer Drahtfunk“, *Radio Wien* 24/1950, 17.06.1950, S.3.

Steinbrecher, E., „UKW-Fernempfang in Wien“, *Österreichische Radioschau* 11/2, 26.11.1952, S.304.

Steinlechner, A., „Humor hat, wer trotzdem lacht!“, *Österreichische Radioschau* 4/5, 08.04.1955.

Szuszkiewicz, Hans, „GEH'N'S ZU EINER PARZEL. Geburt und Kinderkrankheiten des Aktuellen Dienstes“, Haimo Godler et.al. (Hrsg.), *Vom Dampfradio zur Klangtapete. Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2024, S.51-55.

Szuszkiewicz, Hans, *Reporter war.... 10 Jahre Österreichischer Rundfunk. 1945-1955*, Wien: Verlag Paul Kaltschmied 1963.

Turner, Erika, *Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945*, Innsbruck/Wien/München: Studien Verlag 2000.

Trümpi, Fritz, „Der ‚Musikstadt Wien‘-Topos als Instrument der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung“, Markus Stumpf/Herbert Posch/Oliver Rathkolb (Hrsg.), *Guido Adlers Erbe: Restitution und Herrschaftssicherung*, Wien: V&R unipress 2017, S.31-44.

Unterguggenberger, Samuel, „Anton Karas“, *Wien Geschichte Wiki*, 11.03.2025, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Anton_Karas, 26.09.2025.

Walter Lindt, Lotte, (Hrsg.), *Bruno Walter. Briefe*, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 1969.

Weber, Ernst, „Wienerlied“, *Österreichisches Musiklexikon online*, 30.03.2022, https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Wienerlieder.xml, 17.10.2025.

Wech, O., „Über die Ausrüstung moderner Rundfunk-Übertragungswagen“, *Radio-Television. Zeitschrift für Rundfunkforschung* 3/1, 01.1954, S.11-18.

Wiener Festausschuss (Hrsg.), *Programmheft zu den Festwochen Wien 1951*, Wien 1951.

Wiener Festausschuss (Hrsg.), *Programmheft zu den Festwochen Wien 1952*, Wien 1952.

Wilhelmer, Lars, *Transit-Orte in der Literatur: Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*, Bielefeld: transcript 2015.

WKO Statistik, „Privathaushalte nach Größe und Bundesländern“, *Statistik Austria*, O.A., <https://www.wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Blang/Blang-haushalte.pdf>, 25.12.2025.

WKO Statistik, „Wohnbevölkerung nach Altersgruppen und Bundesländern“, *Statistik Austria*, O.A., <https://www.wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Blang/Blang-bevoelk1.pdf>, 25.12.2025.

Yuval-Davis, Nira, *The Politics of Belonging. Intersectional Contestations*, London [u.a.]: SAGE Publications 2011.

Ausstellung

Ausstellung: Wien Museum, *Kontrollierte Freiheit. Die Alliierten in Wien*, Wien: 10.04.-07.09.2025.

Audio-Dokumente

Engels, Isabelle: *Helga Baum (PSEUDONYM) erzählt vom Detektorradio-Basteln und -Hören (Ausschnitt)*, Interview mit Helga Baum (Pseudonym), Österreichische Mediathek, Online-Ausstellung: *100 Jahre Radio. Radioerinnerungen*, 13.06.2014, e13-06753_b01_k02, <https://www.mediathek.at/atom/18E67EDF-3A7-000BB-00001140-18E5B6BC>, 12.12.2025.

Panzl-Schmoller, Silvia: *Oral History Interview mit Rosa Edinger – 2. Teil*, Interview mit Rosa Edinger, Österreichische Mediathek, Teil der Online-Ausstellung: *Radioerinnerungen*, 27.10.2015, e13-07824_k02, https://www.mediathek.at/atom/1BB7CD49-3C2-001BE-00000B04-1BB6E946/marker/00_04_50/end/00_08_10?cHash=12104596c1dc44bbf8ee05351ff54ca, 12.12.2025.

Perschon, Christiana: *Oral History Interview mit Elisabeth Fickert-Sonnleithner – 4. Teil [Ausschnitt]*, Interview mit Elisabeth Fickert-Sonnleithner, Österreichische Mediathek, Online-Ausstellung: *100 Jahre, 100 Töne. 1928-1937*, 22.12.2012, e13-01093_b01_k02, <https://www.mediathek.at/atom/209EC6DE-0B4-0010F-00003436-209E251D>, 12.12.2025.

Plasil-Laschober, Tina: *Simon Inou erzählt vom Radiohören in der Kindheit (Ausschnitt)*, Interview mit Simon Inou, Österreichische Mediathek, Online-Ausstellung: *100 Jahre Radio. Radioerinnerungen*, 29.04.2024, e13-10603_b01_k02, <https://www.mediathek.at/atom/2BE70F5A-0BC-0003F-0020ACD4-78BE7B64>, 12.12.2025.

Schier-Gribowsky, Peter: *1950 Anton KARAS – nach USA Tournee*, Interview mit Anton Karas, ORF Archiv, HD1HIST500701.

Schier-Gribowsky, Peter: 1952 *Bruno Walter*, Interview mit Bruno Walter, ORF Archiv, HD1HIST520510/1.

Schier-Gribowsky, Peter: 1953 *Lise Meitner/Ankunft*, Interview mit Lise Meitner, ORF Archiv, HD1HIST530324/1.

Abbildungen

Abbildung 1: Rezeptionsstruktur des Dispositiv-Modells, Carsten, „Das Dispositiv als theoretisches Paradigma der Medienforschung. Überlegungen zu einer integrativen Nutzungsgeschichte des Rundfunks“, *Rundfunk und Geschichte* 22/1/1996, S.5-17, hier: S.8.

Abbildung 2: Österreichischer Rundfunk – Öffentliche Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen (Hrsg.), *Österreichischer Rundfunk. Jahresbericht 1953*, Wien 1954, S.69; zur Verfügung gestellt vom *Wiener Dokumentationsarchiv zur Erforschung der Geschichte des Funkwesens und der elektronischen Medien*.

Abbildung 3: Werbung der Firma Eumig, *Radio-Technik. Zeitschrift für Hochfrequenztechnik* 8/1950, 08.1950, S.399.

Abbildung 4: Werbung der Firma Siemens Austria, *Radio-Technik. Zeitschrift für Hochfrequenztechnik* 12/1953, 12.1953, S.435.

Abbildung 5: Werbung der Firma Minerva, *Radio-Technik. Zeitschrift für Hochfrequenztechnik* 12/1953, 12.1953, S.423.

Abbildung 6: Werbung der Firma Kapsch, *Radio-Technik. Zeitschrift für Hochfrequenztechnik* 4/1952, 04.1952, S.161.

Abbildung 7: Anton Karas am Schwechater Flughafen, *Weltpresse* 151/6, 03.07.1950, S.8.

Kurzfassung

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Rolle des Radios bei der Konstruktion nationaler Zugehörigkeit in der österreichischen Nachkriegszeit. Ausgangspunkt ist die These, dass nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues österreichisches Nationalbewusstsein aktiv hergestellt werden musste.

Im Zentrum der Untersuchung steht der Sender Radio Wien, dessen Programm und Publikum exemplarisch analysiert werden. Methodisch erfolgt dies mithilfe einer Dispositivanalyse, die Radioapparat, Programm und Hörer*innen in ihrem sozialen und technischen Kontext betrachtet und deren Wechselwirkungen untersucht.

Als programmatische Fallbeispiele dienen drei Interviews des Formats *Echo des Tages* mit Anton Karas (1950), Bruno Walter (1952) und Lise Meitner (1953), die anhand von Yuval-Davis Analysekategorien zu den *Politics of belonging* untersucht werden.

Die Arbeit demonstriert, dass Zugehörigkeit im Radio aktiv produziert, verhandelt und begrenzt wurde, wobei ein Zusammenspiel von technischen Bedingungen, medialen Praktiken und adressiertem Publikum berücksichtigt werden muss.

Abstract

This master's thesis examines the role of radio in the construction of national belonging in post-war Austria. The starting point is the thesis that after the Second World War, a new Austrian national consciousness had to be actively produced.

The investigation focuses on the broadcaster Radio Wien, whose program and audience are analyzed as exemplary cases. Methodologically, this is accomplished through a dispositif analysis that considers the radio apparatus, program, and listeners within their social and technical contexts, examining their interrelations.

Three interviews from the format *Echo des Tages* with Anton Karas (1950), Bruno Walter (1952), and Lise Meitner (1953) serve as programmatic case studies, which are examined using Yuval-Davis's analytical categories on the *politics of belonging*.

The thesis demonstrates that belonging in radio was actively produced, negotiated, and bounded, whereby an interplay of technical conditions, media practices, and the addressed audience must be taken into account.